medienarbeit

Medienpädagogik Zentrum Hamburg
Medienzentrum Fuhlsbüttel

25/26

Inhalt:

MEDIEN UND GESCHICHTE
Einleitung der Heftredaktion Seite 3

"VERGESSEN IST DAS EIGENTLICH NICHT"
Hafenarbeiterstreik und Alltag 1951 Seite 9

CHARLOTTE GROSS - LEBENSLAUF EINER ANTIFASCHISTIN
Steffi Sieck Seite 32

"JA, WIR SIND ARBEITERKINDER UND WIR SIND STOLZ DARAUF"
Bewohner schildern den Alltag in einem Hamburger Arbeiterviertel Seite 35
Anne-Katrin Rehm

AUS DER GESCHICHTE LERNEN - VON DER LAND- ZUR INDUSTRIEARBEIT
Agnes Handwerk / Ute Berger Seite 43

BORSIG - BERLIN TEGEL
Beschreibung eines Projektes
Barbara Kaspar, Lothar Schuster Seite 47

EINE FILMGESCHICHTE VON UNTEN FERNGESEHEN
Gerd Roscher Seite 50

NAHRADIO IN SCHWEDEN Seite 52

RADIO WENDLAND Seite 60

SOZIOLOGEN UNTERSUCHEN GROSSE UND KLEINE MEDIEN
Leonard Henny Seite 61

KURZINFORMATIONEN Seite 62

Aktuelles:

Vor wenigen Wochen ist der neue Videofilm-Katalog von MPZ und Mefu erschienen. Auf 54 Seiten werden ca. 250 Videobänder, die thematisch 19 Bereichen (Frauen,Stadtteil, Betrieb/Gewerkschaft, Internationales usw.) zugeordnet sind, aufgeführt und beschrieben. Der Katalog ist für 3,50 DM (+Porto) zu beziehen beim MPZ Hamburg

Das MPZ hat einen neuen Videofilm vollendet. Er heißt "Cadmium bringt Aale um" und handelt von den letzten Elbfischern an der Unterelbe. Seit es die Chemieindustrie an der Elbe gibt,ist der Fischbestand Jahr für Jahr zurückgegangen. Jetzt sind auch die letzten Elbfischer in ihrer Existenz bedroht. Im Film beschreibt Heinz Oestmann seine Situation. Wir haben ihn beim Fischfang begleitet und er erzählt über die Auswirkungen der Atomkraftwerke und der Industrie. Das Band ist 70 Minuten lang und auszuleihen im MPZ.

Dies ist vorläufig die letzte Medienarbeit in dieser Form. Nach einigen Diskussionen wollen wir den Versuch starten, die Redaktionen von Videomagazin und Medienarbeit zusammenzulegen. Die nächsten zwei Hefte sind sozusagen Versuchsprojekte. Wir wollen sehen wie's klappt und ob wir uns vertragen. Die nächste Nummer wird das Thema Wochen- und Monatsschauen haben.

6. Jahrgang
Juni 1980
Auflage: 1500

Druck: Die Druckerei
2 Hamburg 80
040/723 98 10

Medien und Geschichte

"Das Geschäft mit der Geschichte und das Geschäft mit Waschmitteln haben eines gemeinsam: gar zu gern wird die Neuheit als Neuerung ausgegeben." (P.Vilar)

"Vor kurzem fragte mich ein Filmkritiker, ob die auch bei mir zu beobachtende Neigung, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, nicht eine Flucht aus der aktuellen Politik darstelle. Derselbe Mann hatte vier Jahre zuvor gefragt, ob die Neigung, sich in aktuelle Ereignisse einmischen zu wollen, nicht eine Flucht aus der historischen und künstlerischen Verantwortung in die Politik darstelle. Als ich zurückfragte, wie seiner Meinung nach die Offensive aussähe, meinte er, es sei sein Beruf, jeweils zur rechten Zeit die unbequemen Fragen zu stellen." (in Anlehnung an P.Schneider)

Geschichte und Alltag – ein neuer Stoff ?

Die Auseinandersetzung mit geschichtlicher Themen und Problemen der Alltagswelt ist in den letzten Jahren zunehmend in den Vordergrund getreten. Geschichte und Alltag sind "in". Bücher historischen und biografischen Inhalts erobern die Bestsellerlisten. In Kino und Fernsehen werden wir mit einer Welle zeitgeschichtlicher Dokumentar-und Spielfilme konfrontiert. Auch in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen (Soziologie, Pädagogik, Literatur) und in der Kulturarbeit läßt sich eine Tendenz der Rehistorisierung, eine Wende zur Alltagsgeschichte, zur Betonung des Subjektiven feststellen.

Wurde 1973/74 noch die allgemeine Geschichtsmüdigkeit und Geschichtslosigkeit beklagt und auf Historikertagungen und in historischen Seminaren der Sinn von Geschichte überhaupt in Frage gestellt, so scheint die damals beschworene Geschichtskrise in eine neue Konjunkturblüte umgeschlagen zu sein.

Diese Entwicklung stellt freilich kein einheitliches Bild dar. Die traditionelle Geschichtsschreibung in Form von Ereignis- und Persönlichkeitsgeschichte steht neben den Versuchen, die Geschichte "gegen den Strich zu bürsten", "Geschichte von unten", aus der Sicht der Betroffenen zu schreiben und nicht nur aus der Sicht der Regierungen, Parteien und Verbände.

"Geschichte ist nicht das, was die großen Herren gemacht haben, sondern das, was das Volk erlebt; Geschichte ist das, was im Alltag abläuft, das zu thematisieren, das als 'Geschichte von unten' zu begreifen, das ist nicht 'ne Geschichte der Ansammlung von Konferenzen oder des Einsammelns von Spesengeldern."

Bis in die jüngste Zeit hinein war für den etablierten Wissenschafts- und Kulturbetrieb die Geschichte und der Alltag der Arbeiter und ihrer Organisationen kaum von Interesse. Der DGB-Vorsitzende O.Vetter charakterisierte das lange verbreitete Desinteresse wie folgt:
"Die Gewerkschaften bis 1918 Fremdkörper oder gar Störenfriede, zumindest in der Rechtsordnung und der Vorstellungskraft der herrschenden Klassen, konnten keinerlei Aufmerksamkeit bei staatserhaltenden Hochschullehrern und Forschern erregen. Mitgliedschaft und Arbeitsweise der Gewerkschaften lagen der Mehrzahl der Wissenschaftler so fern, daß subjektiv wie objektiv auch keine brauchbaren Ergebnisse hätten erzielt werden können. Man war sich eben zu fein, "unkultivierten Radaubrüdern", die sich in den Niederungen der glanzlosen Tarif- und Sozialpolitik ergingen, die Aureole des wissenschaftlichen Interesses zu verleihen."

Doch auch die Gewerkschaften haben der Darstellung und Vermittlung ihrer Geschichte in den vergangenen 30 Jahren kein allzu großes Interesse entgegengebracht. Die Tradition selbständiger gewerkschaftlicher Geschichtsschreibung wie sie bis in die 20ger Jahre der Weimarer Republik zu verfolgen ist, ist mit der Zeit schwächer geworden und heute fast ganz erloschen.

Das Wissen um die Bedeutung der eigenen Geschichte ging in dem Maße zurück, in dem sich die Rolle der Gewerkschaften veränderte, sie als politischer Faktor anerkannt wurden und sich zu einem gesellschaftlichen Integrations- und Ordnungsfaktor entwickelten. Hinzu kommt die unterbrochene Tradition der deutschen Arbeiterbewegung durch den Faschismus, die Zerschlagung der Arbeiterorganisationen nach 1933.

Das mangelnde Geschichtsinteresse hängt jedoch auch mit dem bisherigen Verständnis der Arbeiter- und Gewerkschaftsgeschichte zusammen. Das traditionelle Geschichtsverständnis (Geschichte von

großen Ereignissen, Geschichte der großen Männer und Ideen, in dem die Menschen meist nur als Objekte der Geschichte vorkamen, wirkte auch in die Geschichtsschreibung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung hinein: Das organisations- und ideologiegeschichtliche Interesse stand im Vordergrund. Geschichte wurde als Quelle für die Rechtfertigung der jeweils eigenen politischen Position gesehen, die die wirklichen Erfahrungen der Menschen weitgehend ausgrenzte.

Alternative Geschichtsschreibung

Nachdem diese Geschichtsschreibung weitgehend jahrelang eine Kongreß- und Parteigeschichte war, zeigt sich in den letzten Jahren eine Wendung zur Analyse der konkreten Arbeits- und Lebenszusammenhänge auch unterhalb der Organisationsebene.

(vgl. Literatur- und Projekthinweise)

Zentraler Bezugspunkt sind weder der Staat noch die formellen Organisationen, noch die Biografien führender Gewerkschaftsverteter, sondern die soziale Realität der Arbeiter selbst. Dabei lassen sich zwei Ausgangspunkte unterscheiden:

1. Ausgangspunkt der Analyse sind konkrete Verlaufsformen von Protesten. Von da aus wird nach den spezifischen Bedingungen der jeweiligen Protestaktion, nach dem Alltagsbewußtsein und Alltagsverhalten gefragt und die Verflechtung mit organisationsspezifischen Momenten sichbar gemacht.

2. Ausgangspunkt sind nicht primär die aktiven Kampfformen, sondern vielmehr die Alltagssituationen, Lebensgeschichten, Rückzugsstrategien und traditionelle kulturelle Einstellungen.

Es ist nicht zufällig, daß gegenüber der abstrakten Darstellungsweise der politischen Ideen- und Organisationsgeschichte in dieser Konzeption von Geschichte die Methode der Biografie und der Erzählung an Bedeutung gewinnen.

"Wir als Gewerkschafter brauchen noch viele Informationen über die gewerkschaftliche Tagespolitik vergangener Zeiten. Wir wissen viel zu wenig über Streiks, Arbeitslosigkeit und Berufsausbildung, Arbeitsplatzsituationen und Rationalisierungen. Ihnen, den Historikern, bleibt also noch viel zu tun. Wir, die Gewerkschaften, werden versuchen, Ihnen dabei zu helfen und unserer eigenen Geschichte - mit berechtigtem Stolz und mit notwendiger Kritik - mehr vergewissern als bisher."
(H.O. Vetter, DGB-Vorsitzender)

DGB-Vorstand untersagt Broschüre zum „Antikriegstag"

Offizielle Begründung: Man will den Historiker-Kongreß abwarten / Inoffizielle Begründung: Darstellungen zu links

Von unserem Redaktionsmitglied Jutta Roitsch

FRANKFURT A. M., 24. August. Der Geschäftsführende Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) hat der Abteilung Jugend untersagt, eine Broschüre zum „Antikriegstag '79" zu drucken und in hoher Auflage auf den bundesweit geplanten DGB-Kundgebungen am 1. September zu verteilen. Nach einer offiziellen Begründung des DGB in Düsseldorf wurden die für die Broschüre vorgesehenen Texte nicht genehmigt, um dem Historiker-Kongreß des DGB im Oktober dieses Jahres nicht vorzugreifen. Wie zuverlässig zu erfahren war, wurde jedoch auf der entscheidenden Sitzung des DGB-Vorstandes vor allem Kritik an der Zusammensetzung der Autorengruppe geübt. Sie sei zu einseitig links. Auf Ablehnung ist dem Vernehmen nach auch die Darstellung der Gewerkschaftsgeschichte nach 1945 gestoßen. Diese beiden Kritikpunkte hätten dann — wie zu erfahren war — zu der Nichtgenehmigung der druckfertigen Broschüre geführt. Die grundsätzliche Zustimmung zu dem Druck einer Broschüre durch die Jugendabteilung des DGB hatte der Vorstand im Mai gegeben. Er hatte jedoch die Bedingung gestellt, das fertige Manuskript noch einmal vorgelegt zu bekommen.

Zu den zehn Autoren der nicht genehmigten Broschüre gehören hohe Vorstandsmitglieder aus den Einzelgewerkschaften sowie Mitarbeiter aus der DGB-Zentrale in Düsseldorf. Es sind dies: Kurt Georgi (Vorsitzender der Gewerkschaft Holz und Kunststoff), Georg Benz (Vorstandsmitglied der IG-Metall), Horst Klaus (Bevollmächtigter der IG Metall und Experte in Rüstungsfragen), Peter Schaaf (IG Metall), Werner Haak (beim Vorstand der Gewerkschaft Holz und Kunststoff), Norbert Trautwein, Heinz Hawreliuk, Ulrich Borsdorf (alle DGB, Düsseldorf) sowie der Berliner Politikwissenschaftler Ulrich Albrecht und der ehemalige Chefredakteur der IG-Metall-Zeitschrift „metall", Jakob Moneta. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt bei den Themen Rüstungspolitik, Abrüstungskampagnen der Gewerkschaftsjugend und des DGB nach 1945 („Ostermarsch", „Kampf dem Atomtod") sowie dem Neonazismus in der Bundesrepublik.

Mit der Broschüre wollte sich die DGB-Jugendabteilung nach eigener Darstellung vor allem an die Jugendlichen wenden, die Krieg und Nachkriegszeit aus eigener Anschauung nicht kennen. Wörtlich heißt es in dem Vorwort der geplanten Broschüre: „Wir wissen, daß viel zuwenige Jugendliche die Hintergründe des Faschismus, des Krieges kennen, zuwenig über die Drahtzieher, die dies finanziell unterstützten, zuwenig über den Widerstand gegen den Faschismus wissen." Noch weniger aber wüßten Jugendliche, die heute 16 bis 20 Jahre alt seien, über die Zeit nach 1945. „Man muß jedoch die Entwicklung in der Wirtschaft, in der Gesellschaft, in der Arbeiterbewegung weit zurückverfolgen, will man das Heute begreifen und das Ziel für morgen nicht aus den Augen verlieren." Um dies zu erreichen, seien jüngere und ältere Gewerkschaftskollegen gebeten worden, für die 16- bis 30jährigen Geschichte zu beschreiben. Zum Teil sei es selbsterlebte Geschichte. Mit dem Thema Rüstungspolitik und Faschismus sowie Wiederaufrüstung nach 1945 beschäftigten sich in der Broschüre vor allem Jakob Moneta, Horst Klaus und Ulrich Albrecht, Georg Benz, Kurt Georgi und Werner Haak beschrieben demgegenüber in ihren Beiträgen das politische Klima in den fünfziger Jahren, die Diffamierungskampagnen gegen engagierte Demokraten und kritische Gewerkschafter sowie das Engagement der Gewerkschaften gegen die Notstandsgesetze.

Nach der bisher bekannt gewordenen Planung sollte auf dem Historiker-Kongreß im Oktober auf dieses Kapitel der Zeitgeschichte nicht eingegangen werden. Den Anstoß zu dieser Konferenz hatte vielmehr das Buch zur Gewerkschaftsgeschichte einer Marburger Autorengruppe gegeben. Über dieses Buch hat es in jüngster Zeit, wie mehrfach berichtet und dokumentiert, zu einer heftigen wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung gekommen. Gegenüber den Autoren (Deppe / Fülberth und Harrer) wurde u. a. der Vorwurf der Geschichtsfälschung und des Pro-Kommunismus erhoben.

Die Versuche "Geschichte von unten" aufzuarbeiten, sind jedoch nicht ohne theoretische und methodische Probleme.

Wird hier nicht Geschichte in die Subjekte zurückgenommen?(ähnlich wie in der herkömmlichen Geschichtsschreibung großer Persönlichkeiten)
Werden hier nicht übergreifende politische Zusammenhänge und Bestimmungsfaktoren ausgegrenzt? Gibt es überhaupt ein einheitliches "unten" ?
Besteht bei einer subjektiven Erfahrungsschilderung nicht die Gefahr einer unkritischen, affirmativen Geschichtsdarstellung?

Wie ist die Hinwendung auf geschichtliche Themen zu erklären? Welche Absichten und Hoffnungen werden damit verfolgt?

Die Kultur und Lebensweise vergangener Generationen, die Geschichte der eigenen Kämpfe ist weitgehend unbekannt bzw. vergessen. Der Rückbezug auf geschichtliche Tradition soll zu einer Wiederaneignung der vergessenen Geschichte beitragen. Die Wiedergewinnung der geschichtlichen Perspektive soll helfen, Zusammenhänge zwischen individueller Lebensgeschichte,unmittelbaren Interessen, Wünschen, Hoffnungen und geschichtlichen Ereignissen herzustellen.

Der verstärkte Bezug auf Geschichte und Alltag stellt eine Reaktion dar auf die Entwicklung unserer Arbeits- und Lebensverhältnisse:
- Zerstörung historischer Kommunikationszusammenhänge durch Städtebau und Umweltpolitik
- Verlust von Lebens- und Orientierungsperspektiven durch die ökonomische, ökologische und politische Krise
- Ausblendung des Alltags und der Lebensgeschichte der Menschen in Wissenschaft und Kultur (Verwissenschaftlichtung, Technisierung)
- Standardisierung und Anonymisierung des Lebens durch die industrielle Warenproduktion und moderne Informations- und Dienstleistungstechnologien

Der Rückzug auf Geschichte ist jedoch auch Ausdruck von Schwierigkeiten, Enttäuschungen in der aktuellen Politik und eine (bewußte oder unbewußte) Form der Resignation, des Rückzugs aus aktuellen, tagespolitischen Ereignissen. Hier setzt auch das verstärkt festzustellende Interesse der SPD an, die Aneignung von Geschichte und Alltagskultur in ihre Konzeption der"Kultur für alle", in ihre Strategie "der umfassenden Bürgerbeteiligung", zu integrieren.

Alternative Geschichtsaufarbeitung steht daher vor der Schwierigkeit, nicht nur die Vergangenheit "gegen den Strich bürsten", sondern die konkrete Funktion und Nützlichkeit geschichtlicher Erfahrungen in aktuellen, politischen Auseinandersetzungen und Alltagssituationen bestimmen zu müssen, will sie nicht bei einer Geschichtsauffassung verharren, die sich "am Vergangenen (...) labt, damit am gegenwärtigen sich nichts verändert" (Adorno) und die Zukunft in der Vergangenheit vergessen macht.

Industriekultur

Hermann Glaser, Kulturdezernent in Nürnberg (SPD)

pes: Worin besteht Ihre persönliche Motivation zum Projekt „Industriekultur?"

Dr. Glaser: Die Aufgabe eines Kulturdezernenten ist nicht nur die eines Kulturverwalters; sie besteht nicht nur darin, für die — hoffentlich vielen — Initiativen seiner Mitarbeiter und künstlerischen Leiter den materiellen Unterbau zu besorgen; er sollte auch selbst initiativ und innovativ tätig werden. Meine persönliche Motivation ist, immer wieder zum Vorstoß in unerforschte Territorien der Kulturlandschaft zu ermuntern. Was das spezielle Thema betrifft: Es ist Teil meiner soziokulturellen Konzeption. Geschichte darf nicht usurpiert werden von denjenigen, die unter Geschichte nur Herrschaftsgeschichte begreifen und betreiben, von denjenigen, die im Sinne eines Baedeker-Bewußtseins Hochglanzbilder von Geschichte vermitteln wollen. Industriekultur ist ein Oberbegriff für das Bemühen, verdinglichtes Bewußtsein und „Dinge", die für Bewußtsein wichtig waren und sind, zu wieder-holen; es handelt sich dabei um „Lernstoffe" auch für Gegenwart und Zukunft.

pes: Bisher gibt es bei allen Kulturprojekten, die Sie bzw. das Kulturreferat ins Leben gerufen haben oder unterstützten für die bürgerliche Basis gute Beteiligungsmöglichkeiten. Wie kann oder wird dies beim Projekt „Industriekultur" aussehen?

Dr. Glaser: Das Projekt kann in allen Bereichen nur zusammen mit der Bevölkerung verwirklicht werden. Allein der ungehobene „Erinnerungsschatz" alter Menschen und das, was in den Speichern an historischem Material für die „Geschichte der Namenlosen" noch vorhanden ist (erschlossen, erforscht sowie präsentiert werden müßte), verweisen auf die „demokratische Dimension", die das Projekt auszeichnet. „Industriearchäologie" wird nur insofern betrieben, als mit der Bloßlegung von Dinglichkeit auch immer Seelengeschichten offenbar werden. Wenn Geschichte die Frage zu beantworten sucht, warum wir so sind wie wir sind, dann ist gerade die Zeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts für uns alle individual — wie sozialpsychologisch von großer Bedeutung. Dabei muß viel „Trauerarbeit" geleistet werden; man kann aber auch Stolz empfinden — und zwar in allen Bereichen der Industriekultur: der Arbeiterwelt, der Fabrikantenwelt, der Angestelltenwelt. — Überall streben wir Strategien an, die eine umfangreiche Bürgerbeteiligung ermöglichen sollen. Geschichte ist dort, wo man sie über die eigenen Erinnerungen oder die Erinnerungen der eigenen Familie angehen kann, besonders gut zugänglich.

pes: Wenn ein Ziel des neuen Projektes „neuer bzw. besserer Zugang zu Geschichte" für große Teile der Bevölkerung ist, wie wird dieses Ziel konkret angegangen? Läuft es wieder nur über Museumsbesuch oder fließt das Projekt ein in die Nürnberger Vorschul-, Schul- und Freizeitarbeit?

Dr. Glaser: Diese Frage kann mit einigen Sätzen nicht beantwortet werden; es gibt zu viele Projekte und Vorschläge, als daß man jetzt schon einen Katalog aufmachen könnte, was als nächstes, und was mittel- bzw. langfristig verwirklicht werden kann. Wir streben u.a. eine große Ausstellung an, in der auf eine methodisch neuartige Weise das Thema darzustellen sein wird (mit sehr viel „Bewegung", Videoarbeit, etc.). Außerdem müssen natürlich Örtlichkeiten gewählt werden, die das „Museale" im engeren, strengeren, auch unguten Sinne vermeiden helfen. Wie einmal ein Museum der Industriekultur (als „lebendiges Museum") aussehen wird, aussehen kann, muß erst erarbeitet werden. Es muß jedenfalls anders aussehen. Orientierungshilfen, Informationen, Motivationen für Reflexion, die Erschließung „sinnlicher Gedenkräume" müssen Verbalisierung (Schrifttafeln) weitgehend vermeiden; Museumspädagogik sollte mehr visualisiert sein. Durch eine Serie von konkreten Vorlaufversuchen (vor allem auch in Form von Stadtteilarbeit, u.a. in Zusammenhang mit unseren „Kulturläden") wird man zu eruieren suchen, wie dies alles aussehen könnte: Über das allmähliche Verfertigen einer neuen Museumskonzeption beim Handeln! Das Projekt braucht seine Zeit — und auch sein Geld!

»Kultur für alle« – Wie schön!

...ltur für jeden Bürger in Hamburg! Kul... für die Leute von der Elbchaussee und ...die Arbeiter, die in Altona, St. Pauli ...n Teil. Bekommt er ihn tatsächlich? ... für alle. Kultur für meine Kollegen ...r mich. Wie schön! Jetzt bist du 41 ...warst Hilfsarbeiter, Postbote, Fen...zer, Museumsaufseher, hast ein ...dazugelernt, wurdest Archivvor... ...im Museum, bist seit einigen ...Personalratsvorsitzender mit der ... die Interessen deiner Kollegen ...en, und jetzt bekommst du ...hoch Ku...

...as eige... ...rbau –, ...äußeru... ...) Band ...h lebe ...s herste... ...an die ...ob mic... ...ich die ...en und ...mir da... ...me au... ...ere vie... ...nan mi... ...diese ...ng im ...eiters... ...ch beir... ...terkult... ...der ...) hum... ...tische...

stehen. In den »Kulturpolitischen Grundsätzen« des DGB wird der unmittelbare Zusammenhang von Kultur und Arbeit betont. »Die menschliche Arbeit mit allen Fertigkeiten und Fähigkeiten, die sie ausbildet und voraussetzt, ist selber grundlegende kulturelle Leistung.« So gesehen bedeutet die Parole »Kultur für alle« – gewollt oder nicht – eine Diskriminierung anderer Menschen.

Will hamburgische Kulturpolitik – und da... von gehe ich aus – ...

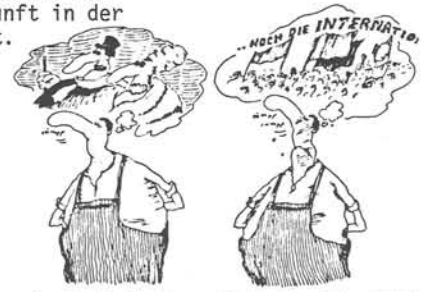
Die Ausstellung »Arbeiterbewegung in Hamburg – von den Anfängen bis 1918« im Museum für Hamburgische Geschichte hat ein außergewöhnliches Echo gefunden, sie wurde bis zum 21. Oktober 1979 verlängert.

Die Kulturbehörde plant für 1980 eine Ausstellung »Kultur der Arbeiter«. Für das Projekt stehen DM 100.000,– zur Verfügung.

Der Ausstellung »Arbeiterbewegung« soll ein zweiter Teil, nämlich der Jahre 1918–1949 folgen. Das Museum für Hamburgische Geschichte bittet schon heute alle Hamburger, die für 1981 geplante Ausstellung durch Hinweise, Dokumente und Materialien zu unterstützen.

Eine hamburger Projektgruppe fordert die Errichtung eines »Museums der Arbeit« in Hamburg.

Gründe genug, dieses Heft dem Thema »Arbeiterkultur« zu widmen.



bürgerlicher Kulturbetrieb?... ...herkömmliches linkes Politikverständnis?...

...nein, nein...

... kreative, soziale Identität wiederherstellende Stadtteilkulturarbeit müsse machen!!!

Alternative Geschichtsschreibung und Medien

Es ist auffallend, daß bei den Versuchen alternativer Geschichtsaufarbeitung in zunehmendem Maße auf Medien (wie Tonband, Film, Video, Ausstellungen, Bild-Text-Dokumentationen) zurückgegriffen wird. Während diese Medien in der ersten Phase der Aufarbeitung der Geschichte der Arbeiterbewegung in der Studentenbewegung und den daraus sich entwickelnden linken Organisationen kaum eine Rolle spielten, allenfalls zur Legitimation und Bebilderung von historischen Programmen, gewinnt mit der Veränderung des Politikverständnisses durch die Frauen-, Ökologie-, und Alternativbewegung Brecht's Funktionsbestimmung des Films, nämlich "verwendbare Aufschlüsse über menschliche Handlungen im Detail" zu geben, neue Aktualität.

"Bei den Schulungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung ging es damals hauptsächlich um Aktionen, Konflikte, Programme. Es ging nie darum, wie haben die Leute gelebt oder wie war der Alltag. Durch die Erzählungen von Rudolf, die wir mit Video aufnehmen, hat sich mein Bild der 20ger Jahre doch verändert, daß die Zeit z.B. nicht so spektakulär war, wie ich sie im Gefühl hatte, als Rudolf so beschrieben hat, wie der Alltag war. Oder auch z.B. das Unheroische, als er beschrieben hatte, wie er verhaftet wurde. Daß es in manchen Situationen wichtig war, nicht heldenhaft zu sein, sondern durchzukommen. Man mußte genau wissen, wann man was eingesetzt hat. Das ist, glaube ich, bei vielen diesen Projekten alternativer Geschichtsaufarbeitung drin, dieser alltägliche Widerstand, so ganz kleine Sachen. Das ist auch die Besinnung darauf, daß das heute wieder wichtiger ist, daß man in den großen Sachen weniger vorankommt und jetzt bezogen auf die 20ger Jahre etwas anders rangeht, bei der Aufarbeitung, genauer hinguckt, sich Personen anguckt, wie sind die Leute damit fertig geworden."

Mit der Veränderung der gesellschaftlichen Situation (zunehmende Repression, Krise der linken Bewegung) und des Politikverständnisses veränderten sich auch die Ziele, Ansprüche und Bezugsfelder d. Filmemacher/Medienarbeiter. Die anfängliche Orientierung der politischen Film- und Videoarbeit auf aktuelle, herausragende Konflikte und Ereignisse (wie z.B. Streiks) stieß auf Kritik.

"Will man erst mit der Filmarbeit beginnen, wenn Streiks stattfinden, kommt man zu spät. Die Arbeit beginnt früher und in alltäglichen Situationen. Filmarbeit, die erst in der dramatisch sichtbaren Situation einsetzt, ist konventionelle, ja kommerzialisierte Reporterarbeit: Nur das außergewöhnliche, sensationell anmutende Ereignis wird eines Berichtes, einer "Story", einer Schlagzeile für würdig befunden." (K.Wildenhahn)

Auf dem Hintergrund dieser Kritik läßt sich in den letzten Jahren deutlich eine Verschiebung des Interesses feststellen: Weg von Eingreifen in die unmittelbare Aktualität, hin zur Darstellung größerer Zusammenhänge, zur Darstellung von Lebensgeschichten und geschichtlichen Ereignissen.

"Die Filmarbeit führte von der Darstellung von Ausnahmesituationen über die Darstellung von Alltagssituationen hin zur Befragung ihrer Entwicklungsbedingungen in der Geschichte" (Hübner, Voss)

Die Orientierung von Geschichte und Alltag stellt auch in den Medien freilich kein einheitliches Bild dar. Traditionelle Geschichtsorientierung im kommerziellen Kino und im Fersehen, die Geschichte zum historischen Drama oder zum persönlichen Drama vor historischen Kulissen inszenieren, steht neben Versuchen, mit Medien Alltag und Geschichte aus der Sicht und mit den Betroffenen, (oder besser: den eigentlich Geschichte-Machenden) aufzuarbeiten und zu vermitteln.

Diesen Projekten geht es nicht um einen neuen, kassenträchtigen Stoff, sondern um die grundsätzliche Veränderung des Aneignungs- und Funktionszusammenhanges von Geschichte; geschichtliche Erfahrungen für den Alltag und das politische Handeln konkret nutzbar zu machen.
Es geht daher bei diesen Projekten auch nicht nur um ein verändertes Medienprodukt (Film, Ausstellung), das die Erfahrungen besser, anschaulicher dokumentiert, sondern auch die Veränderung des Prozesses der Aufarbeitung und Vermittlung geschichtlicher Erfahrungen.

In diesem Zusammenhang begreifen sich auch die Projektberichte, die in dieser "Medienarbeit" vorgestellt werden. Sie sind im Zusammenhang zu sehen mit anderen (vielleicht fortgeschritteneren) Projekten in anderen Städten (Recklinghausen, Witten, Nürnberg, Berlin u.a.) über die bereits in anderen Zeitschriften berichtet wurde. (vgl. Literaturhinweise)

Zweifellos sind diese Projekte erst am Anfang, Anspruch und Wirklichkeit gehen oft noch auseinander, die Wirksamkeit und die selbsttätige Aneignung von Geschichte ist noch sehr begrenzt. Gerade deswegen ist es uns wichtig, die unterschiedlichen Erfahrungen, Bedingungen und Schwierigkeiten dieser Projekte öffentlich, d.h. für andere nutzbar zu machen. Ein erster Schritt in diese Richtung soll dieses Heft sein.
(alle nicht gekennzeichneten Zitate stammen aus unserer Redaktionsdiskussion).

"Me-ti fand in den Schriften der Klassiker nur wenig Fingerzeige für das Verhalten der Einzelnen. Meist wurde von den Klassen gesprochen oder anderen großen Gruppen von Menschen. Dabei allerdings fand er als sehr nützlich gepriesen den historischen Gesichtspunkt. So empfahl er dem Einzelnen nach vielem Nachdenken, sich selber ebenso wie die Klassen und großen Menschengruppen historisch zu betrachten und sich historisch zu benehmen. Das Leben, gelebt als Stoff einer Lebensbeschreibung gewinnt eine gewisse Wichtigkeit und kann Geschichte machen." (B.Brecht)

"Man weiß, mit welchem Nutzen die Nationen ihre Geschichte aufzeichnen. Den gleichen Nutzen hat auch der einzelne Mensch von der Aufzeichnung seiner Geschichte. Me-ti sagte: Jeder möge sein eigener Geschichtsschreiber sein, dann wird er sorgfältiger und anspruchsvoller leben." (B.Brecht)

Materialien zum Thema Geschichte und Medien

Literaturhinweise "Geschichte von unten"

W.Benjamin — Der Erzähler, in: W.Benjamin: Gesammelte Schriften Bd.2, Frankfurt 1977, S.438 - 465

W.Benjamin — Geschichtsphilosophische Thesen

H.M.Enzensberger — Ober die Geschichte als kollektive Fiktion, in: H.M.Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie, Frankfurt a.M. 1972

W.Fuchs — Arbeiterleben nach 1945, Lebensgeschichten in der Geschichte der Arbeiterschaft in Offenbach a.M. seit dem zweiten Weltkrieg, Projektplan, Reihe Metro Bd.3, Marburg,Lahn 1979

N. Grunenberg, B.Voigt — Das merkwürdige Interesse an Biografien, in: Berliner Hefte 5/1977

R. Johnson — Kulturalistische Geschichtsschreibung bei Thompson und Geovese, in: Argument 119, 22.Jg. 1980, Berlin 1980

A. Laschitza — Zur Biographie als Genre der Geschichtswissenschaft der DDR, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 3/4 1979, Berlin DDR

H. Lefebvre — Kritik des Alltagslebens, 3Bde., München 1974,75

A.Lehmann — Erzählen eigener Erlebnisse im Alltag, Tatbestände, Situationen, Funktionen, in: Zeitschrift für Volkskunde 74. 1978 II, Stuttgart 1978

M.Liebel,B.Schonig — Sozio-biografische Zugänge zur Geschichte der Arbeiterjugend, in: Probleme des Klassenkampfes 8/1978

A.Lüdtke — Alltagswirklichkeit, Lebensweise und Bedürfnisartikulation, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie, XI, Frankfurt 1978

D.Puls,E.P.Thompsen — Wahrnehmungsformen und Protestverhalten, Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19.Jh., Frankfurt a.M. 1979

P.Thompson — The Voice of the Past, Oral history, Oxford 1978

L.Niethammer(Hrsg.) — Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, Die Praxis der Oral History, Frankfurt a.M. 1980

R.O.Neugebauer — Alltagsleben, zur Kritik einer politisch-historischen und didaktischen Kategorie, Frankfurt a.M. 1978

D.Baake,Th.Schulze — Aus Geschichten lernen, zur Einübung pädagogischen Verhaltens, MÜnchen 1979

W.Emmerich (hrsg.) B.Mahnkopf — Proletarische Lebensläufe, Reinbek 1974 Geschichte und Biographie in der Arbeiterbildung, in: A.Brock u.a.: Arbeiterbildung, Reinbek 1978

M.Osterland — Lebensgeschichtliche Erfahrungen und gesellschaftliches Bewußtsein, in: Soziale Welt 4/1973

Ästhetik u. Kommunikation — Heft 33/1978, Themenschwerpunkt "Geschichte schreiben"

W.Fuchs — An die gleichen Jahrzehnte andere Erinnerungen, "Die andere Bundesrepublik": Geschichte der Arbeiterbewegung müßte sich von der Wahrnehmungsweise der Führungsgruppen (und solcher, die es werden wollen) lösen, in: Frankfurter Rundschau 4.6.1980, Nr.128

M.Schneider — Gewerkschaften und Emanzipation, methodologische Probleme der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung über die Zeit bis 1917/1918, in: Archiv für Sozialgeschichte XVII, 1977, Bonn-Bad Godesberg 1977

K.Tenfelde — Wege zur Sozialgeschichte der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung, in: H.U.Wehler(Hrsg.): Die moderne deutsche Geschichte in der internationalen Forschung 1945-1975, Göttingen/Zürich 1978

H.P.Bahrdt — Erzählte Lebensgeschichte von Arbeitern, in: M.Osterland: Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential, Frankfurt 1975

H.O.Vetter — Geschichte und Gewerkschaften, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 15.Jg. 1979, H.2

H.Heer ua. — Organisationsgeschichte oder Geschichte der "eigentlichen" Arbeiterbewegung? in: Argument 106, 19.Jg, 1977, Berlin 1977

E.Lucas — Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt 1976

D.Peukert — Zur Regionalgeschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, in: Argument 110,20.Jg. 1978, Berlin 1978

O.Poppinga, HM.Barth H.Roth — Ostfriesland, Biographien aus dem Widerstand, Frankfurt a.M. 1977

B.Rabe — Der sozialdemokratische Charakter, drei Generationen aktiver Parteimitglieder in einem Arbeiterviertel, Frankfurt/New York 1978

F.Deppe,G.Fülberth, J.Harrer — Aktuelle Probleme der Geschichtsschreibung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, Sonderdruck aus "Blätter für deutsche und internationale Politik", Hefte 4 u. 5.1979 Köln 1979

Geschichtsschreibung und Medien

P.Borowsky,B.Vogel, H.Wunder (Hrsg.) — Gesellschaft und Geschichte I Geschichte in Presse,Funk und Fernsehen, Opladen 1976

Arbeitskreis Kinder-Bücher-Medien e.V. — Elefantenbaby 5/1979, Informationen des Roten Elefanten zum Thema "Geschichte von unten", Hamburg 1979

Moltmann,Reimers — Zeitgeschichte im Film- und Tondokument, Göttingen 1970

J. Baudrillard — Geschichte: ein Retro-Scenario, in: J.Baudrillard: Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen, Merve, Berlin 1978

B.Fischli — Rekonstruktion, Retro-Scenario, Trauerarbeit, Aufarbeitung - oder was?, in: H.G.Pflaum(Hrsg.): Jahrbuch Film 79/80, München 1979

M.Ferro — Der Film als "Gegenanalyse" der Gesellschaft, in: M.Bloch u.a.: Schrift und Materie der Geschichte, Frankfurt a.M. 1977

P.W.Jansen — Die Zerstörung der historischen Phantasie, eine Kritik der überdimensionalen Geschichtsfilme unserer Tage, in: Frankfurter Rundschau 7.8.1979

P.Czerwinski — Film als Geschichtsquelle, über das Authentische des Fiktionalen, in: medium 5/1980

A.Kluge — Die Patriotin, Texte, Bilder 1-6 Frankfurt a.M. 1979

U.Berg-ganschow, Cl.Lenssen,S.Vagt — Kein Dunkel hat seinesgleichen, zu A.Kluges Film "Die Patriotin", in: frauen und film 23/1980, Berlin 1980

Gespräch mit A.Kluge — Geschichte und Filmarbeit, in: Filmkritik 11/1979

H.Farocki — Zwischen Zwei Kriegen, Materialien zum Film, in: Filmkritik 11/1978

Interview mit L. Gray — "Die Teilnahme der Frauen ist das erste, was vergessen wird", zum Film "With Babies and Banner", The Womens Labour History Projekt, in: medienarbeit 21/22 1979, Hamburg 1979

J.Brückner — Tue recht und scheue niemand, Dokumentation eines Fotofilms, in: Ästhetik und Kommunikation 28/1977

J.Brückner — Wenn nicht andere ein bißchen Kraft rausziehen, ist der Film für den Papierkorb, in Ästhetik und Kommunikation 37/1979

W.Becker — Zwei Biographien, Erfahrungen durch "Unversöhnliche Erinnerungen", Gespräch mit den Westberliner Filmemacher K.Volkenborn,J.Feindt,K.Siebig- in: Film und Fernsehen 5/1980, Berlin DDR 1980

E.Jahnke — Poesie statt Analyse, "Martha" (Lebensgeschichte einer Trümmerfrau), in: Film und Fernsehen 3/79, Berlin DDR

B.Kasper,L.Schuster — Mit Video Geschichte der Arbeiterbewegung aus der Sicht der Betroffenen darstellen, in: Ästhetik und Kommunikation 33/1978

A.Haardt u.a. — "...und vor allen Dingen, dat is wahr", Eindrücke und Erfahrungen aus der Filmarbeit mit alten Menschen im Ruhrgebiet, Duisburg 1979

O.Poppinga — Pioniere der Wildnis, zur subversiven Geschichte eines ostfriesischen Dorfes, in: Ästhetik und Kommunikation 6/1975

B.Becker,B.Halfar — Dem kleinen Mann auf der Spur, Projekt zur Geschichte der Industriekultur in Nürnberg, in: päd.extra sozialarbeit 8/1979

H.Freitag u.a. — "Ich kann euch was erzählen", Projektbericht über die Stadtgeschichte einer Zechensiedlung, in: päd.extra sozialarbeit 8/1979

R.Behrendt,D.Grösch — Biographische Verfahren in der Bildungsarbeit mit Arbeiterjugendlichen, in: A.Brock u.a.: Arbeiterbildung, Reinbek 1978

U.Bordorf — Werkstatt der Erinnerung, Veteranen-Treffen der Gewerkschaften im Bildungszentrum Oberjosbach vom 9.-11.Febr.1979 in: Gewerkschaftliche Monatshefte 4/1979

Chr.Hübner,G.Voss — Ruhrfilmfabrik, zur Konzeption eines regionalen Film/Videozentrums im Ruhrgebiet, in: P.v.RÜden,W.Schmid: Medienpädagogik, München 1978

Chr.Hübner — Annähernde Verwirklichung einer kleinen Utopie, Für einen regionalen Film, in: H.G.Pflaum: Jahrbuch Film 79/8o, MÜnchen 1979

F.M.Fröhlich — Bürgernahe,zeitgemäße Stadtteilkultur, zur Ausstellung "Kohle war nicht alles", Geschichte von Hochlamark-Recklinghausen, in: Volkshochschule im Westen 1/198o

Arbeitsgruppe "Museum der Arbeit" — Museum der Arbeit 2, zur Konzeption eines Museums der Arbeit in Hamburg, Hamburg. 1979

Göttinger Betriebsexpress — Ein Beispiel aus der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit: Geschichte der Arbeiterbewegung Südniedersachsens, in: Zur Geschichte der Arbeiterbewegung 4/1978 Offenbach 1978

Filme, Videofilme

- Vergessen ist das eigentlich nicht Hafenarbeiterstreik und Alltag 1951

  Videofilm
  MPZ und Hafenarbeiterfamilien 198o

- Erinnerungen an einen deutschen Betrieb Hanomag 1933-45

  Videofilm
  B.Kasper, L.Schuster, 1978

- Lebensgeschichte des Bergarbeiters Alphons S. - ein Bio-Interview in 8 Filmen
  von Alphons Stiller, G.Voss, Chr. Hübner 1979

- ... das ist des Arbeitsmannes Los, Auf der Suche nach alten Liedern im Ruhrgebiet

  ein Film von D.Schubert

- Unversöhnliche Erinnerungen
  Ein General und ein Arbeiter erinnern sich an den spanischen Bürgerkrieg

  Ein Film von K.Volkenborn, J.Feindt, K.Siebig, 1979

- Mit Babies und Banner - Die Geschichte der Frauennotstandsbrigade

  The Womens History Film Projekt, Lorraine Gray, 1978

- Du sollst dich nie vor einem lebenden Menschen bücken - Willi Bleicher
  ein Film von H.Karnich, W.Richter

- Die eigene Geschichte
  Mitglied im Arbeitersportverein

  ein Film von H.Schäfer
  198o

- Tue recht und scheue niemand

  ein Fotofilm von J.Brückner

- Zwischen zwei Kriegen

  Ein Film von H.Farocki
  1979

- Die Patriotin

  ein Film von A.Kluge

Kataloge, Bildbände

Museum für Hamburgische Geschichte: Arbeiterbewegung in Hamburg bis 1918, Hamburg Portrait 15, Hamburg 1979

Verein zur Erforschung der sozialistischen Jugendbewegung in Frankfurt a.M.: Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt 19o4-1945, Material zu einer verschütteten Kulturgeschichte, Gießen 1978

W.Schäfer: Eure Bänder rollen, nur wenn wir es wollen, Arbeiterleben und Gewerkschaftsbewegung in Südniedersachsen, Beiträge zur Geschichte der IG-Chemie-Papier-Keramik zwischen Harz und Weser 1899-1979 , Hann.Münden 1979

J.Michalski: Ursprung einer Entwicklung, Geschichten aus der Geschichte um die Kiel-Plöner Sozialdemokraten, Kiel 1979

Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft Universität Tübingen: Arbeiter, Kultur und Lebensweise im Königreich Württemberg, Materialien zur Wanderausstellung,Tübingen 1979

IG Metall, Abt. Jugend: Vorwärts und nicht vergessen, Materialien zur Ausstellung zur Geschichte der Gewerkschaftsjugend 1977 in Augsburg, Düsseldorf 1977

H.Mommsen,U.Borsdorf: Glück auf Kameraden, Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979

P.Altmann u.a.: Der deutsche antifaschistische Widerstand 1933-1945, Frankfurt a.M. 1979

Projektgruppe Kulturarbeit FU/PH Berlin: ...die Nazis dürfen nicht siegen, Erinnerungen und Bilder über den Arbeiterwiderstand in Berlin vor 1933, Ausstellungskatalog, Berlin 1979

U. Achten: Illustrierte Geschichte des 1.Mai, Oberhausen 1979

"Vergessen ist das eigentlich nicht"

Hafenarbeiterstreik und Alltag 1951

Thomas, Helga und Angela
Thomas war damals 18 Jahre, arbeitet noch heute im Hafen

Gerd und Helga
Gerd war kurz vor dem Streik aus d. Hafen geflogen. Helga arbeitete als Schneiderin

Willi und Agnes
Willi war in d. Streikleitung. Er ist letztes Jahr gestorben

Das sind wir:
Jürgen, Ulrike gleich 2x Christian, Heidrun und Gerhard

Projektbericht Hafengruppe MPZ

So sieht die Urabstimmung unserer Hafenarbeiter aus:

Streik in den Häfen Hamburgs und Bremens

Jetzt den gewählten Kampfausschüssen folgen und alle Versuche zur Schwächung der Kampffront zurückweisen!
14,07 DM pro Schicht und keinen Pfennig weniger! – Jetzt Betriebe heraus zur Solidarität!

Hamburg. Fast 10o0 Hafenarbeiter sind am Montag in Hamburg in den Streik getreten. Sie haben damit den Kampf für ihre Forderung nach 14,07 DM pro Schicht in die eigenen Hände genommen. Die gestrige Urabstimmung hat ihren Willen, für ihre gerechte Forderung zu kämpfen, gegen [illegible] pro Stunde. Die Hafenunternehmer bieten eine Lohnerhöhung von zwei Pfennig, später von acht Pfennig die Stunde an. Am 15. Oktober tagt die kleine Lohnkommission und fordert nicht mehr 23 Pfennig, sondern nur noch 1o Pf. Lohnerhöhung. Am 15.1o. führen die Bremer Hafenarbeiter auf sämtlichen Dampfern des Überseehafens einen halbstündigen Warnstreik durch.

Am 17. September 1951 stellt die große Lohnkommission der ÖTV die Forderung nach 14.o7 DM Schichtlohn auf. 23 Pfennig mehr in der Stunde.
Die Hafenunternehmer bieten eine Lohnerhöhung von zwei Pfennig, später von acht Pfennig die Stunde an.
Am 15. Oktober tagt die kleine Lohnkommission und fordert nicht mehr 23 Pfennig, sondern nur noch 1o Pf. Lohnerhöhung.
Am 15.1o. führen die Bremer Hafenarbeiter auf sämtlichen Dampfern des Überseehafens einen halbstündigen Warnstreik durch.

Am 17.1o. beschließt ein Schlichtungsausschuß unter der Leitung des Schlichters Dr.Stenzel eine Lohnerhöhung von 9 Pfennig die Stunde.
Am 18.1o. wird von den Schauerleuten der Verwaltungsstelle Stubbenhuk ein einstündiger Warnstreik durchgeführt, in dem die Ablehnung des Schiedsspruchs zum Ausdruck kam und in dem weiterhin 14.o7 DM gefordert werden.
Am 19.1o. ruft die ÖTV zu einer Urabstimmung über den Schiedsspruch auf.

Am Montag den 22. Oktober treten mehr als 4ooo Hafenarbeiter in den Streik.
Auf einer Kundgebung am Sandtorkai versammeln sich 2ooo Hafenarbeiter. Die ÖTV distanziert sich von den Sreikaktivitäten.

Am 23.1o. sperrt die Polizei in Bremen die Zufahrtsstraßen zum Hafen ab. 4oo Hafenarbeiter demonstrieren vor dem Bremer Rathaus. Bürgermeister Kaisen und die ÖTV rufen die Hafenarbeiter über Rundfunk auf, die Arbeit wieder aufzunehmen.
Am Dienstag den 24.1o. werden Streikbrecher mit Taxen und Polizeiautos in den Hafen zur Arbeit gefahren. Die Zahl der Streikenden beträgt nach Auskunft der Streikleitung 5ooo.

[illegible] Hafenarbeiter [illegible] Kampf [illegible] Lohn [illegible] Hände genommen haben. Ein Flugblatt des [illegible] Ausschusses [illegible] gegeben wurde ruft zur Solidarität auf. [illegible]

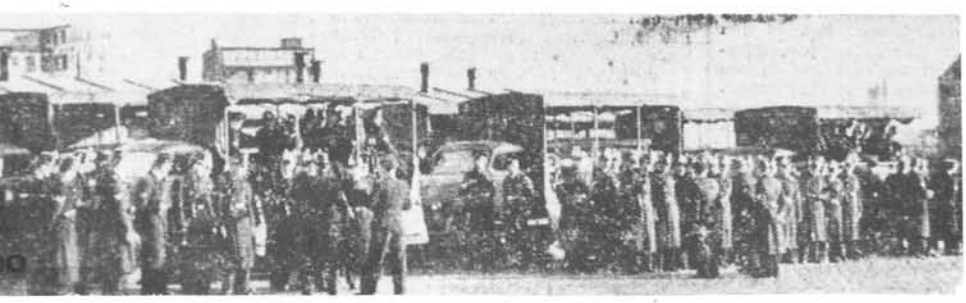
Das Ergebnis der Urabstimmung vom 19. Oktober 1951 in den Nord- und Ostseehafenstädten

	Organisierte	Abgegebene Stimmen	Ja	Nein	Ungültig
Hamburg	8 800	3 010	369	2 315	326
Bremen	3 457	2 227	148	2 035	44
Bremerhaven	892	404	82	295	27
Emden	400	388	116	216	56
Nordenham	300	287	18	228	41
Brake	224	208	43	162	3
Cuxhaven	31	31	31	—	—
Lübeck	263	239	55	183	1
Kiel	100	61	1	59	1
	14 467	6 855	863	5 493	499

Anmerkung: In Hamburg sind von zirka 12 000 Hafenarbeitern 8 800 organisiert. Prozentual umgerechnet ergeben sich folgende Vergleichszahlen:

47,5 % der gewerkschaftlich organisierten Kollegen haben an der Abstimmung teilgenommen. Davon stimmten

80 % für Ablehnung des Schiedsspruchs,
12,5 % für Annahme des Schiedsspruchs,
7,5 % ungültige Stimmen.



STREIK-INFORMATION

HERAUSGEBER: STREIKKOMITEE HAMBURGER HAFENARBEITER

Verantw.: Willi Bodenstein, Hbg. Druck: Auer-Druck GmbH., Hbg.

MITTWOCH, 7. NOVEMBER 1951 — NUMMER 10

Dein Ja für 14,07 DM!

Beschluß der Streikleitung:

Kollegen!

Die Streikleitung nahm in ihrer heutigen Sitzung Stellung zum Kampf der Hafenarbeiter für die 14,07 DM und beschloß, am Mittwoch, dem 7. November

Am 25.1o. wird der Streik in Bremen abgebrochen, nachdem sich Bürgermeister Kaisen eingeschaltet hat. Der Schiedsspruch wird aufgehoben, die Streiktage und ein Kartoffelgeld von 2o bis 3o DM gezahlt. Das Streikkomitee wird "zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit" festgenommen.

Am 27.1o. lösen Polizeikommandos Versammlungen der Hafenarbeiter an den Landungsbrücken, am Schaarmarkt und Altonaer Fischmarkt auf. Ferner sperrt der Hamburger Senat durch eine Polizeiverordnung den Hafen für die streikenden Arbeiter.

Am 29.1o. droht der Gesamthafenbetrieb allen Streikenden die Kündigung an, falls sie bis zum 1.11. die Arbeit nicht wiederaufnehmen.

Am 3o.1o. findet am Baumwall eine Versammlung statt. Die Polizei erscheint mit Wasserwerfern, Lautsprecherwagen und mehreren LKWs Bereitschaftspolizei. Sie fordert die Hafenarbeiter auf, die Versammlung aufzulösen.

Papieren zum Arbeitsamt gingen, wurde dort erklärt: „Eine Entlassung kann nur mit Genehmigung des Arbeitsamtes selbst geschehen. Die letzten Entlassungen sind ungültig."

Alle bisherigen „ Unternehmer lender Bluff d ft der geschosse wird die Willk chen.

Empörung

sthalten uns

Empört protestie lagnahme der L reiben die in undheitswesen liten und Arbeit it darin u. a.: „ auf einer Vers liegen Stellung me der drei Wa Frauen und K enarbeiter. Wi lieferung an d nburger Hafen pflichten wir ur ütsaktionen du

ettel

Verantwo

es Str

NEI

Arbeit im Hafen geht weiter

Streikführung droht jetzt Bremen und Lübeck

Hamburg, 29. Oktober (Eig. Ber.) | Lübecker Hafenar

MIT ZUGEZOGENEN GARDINEN fahren täglich Autobusse im Hafen durch die Menge an den Streikposten vorbei. Sie bringen Arbeitswillige aus den Vororten der Hansestadt, die den Fortgang der Arbeit an den Schiffen sichern. dpa

Am 1.11. kündigt der Hafenverband allen Hafenarbeitern, die sich nicht zur Arbeit gemeldet haben. Der Streik geht trotzdem weiter. 3-4ooo Hafenarbeiter sind noch beteiligt.

Am 7.11. findet im Stellinger Park eine etwa 6-stündige Versammlung statt, an der ca. 2ooo Hafenarbeiter teilnehmen. Es wird eine Urabstimmung über die Weiterführung des Streiks durchgeführt. Der Streik wird abgebrochen, eine Mehrheit stimmt zwar für Weiterführung des Streiks, aber eine 2/3 Mehrheit kommt nicht mehr zustande.

Die Arbeitgeber erklären sich bereit, die ausgesprochenen Kündigungen bis auf die Kündigungen der drei "Rädelsführer" zurückzunehmen.

11

...reitag
24. Oktober
Hamburg 1951
Jahrg 3 · Nr 251

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG

Wohin, Sportfl...

Tragödie der „E...

Erdstrahlen-Psych...

Wilder Streik am Ende

65 Schiffe im Hafen

Hamburg, 24. Oktober (Eig. Ber.)

Der illegale Streik der Hafenarbeiter in Hamburg ging am Donnerstagnachmittag zu Ende. Wie der Vorsitzende Gewerkschaft...

Der vergessene Streik

Daß es im Jahr 1951 schon einmal einen Hafenarbeiterstreik gegeben hatte,erfuhren wir zum erstenmal von einem älteren Kollegen im letzten Hafenarbeiterstreik 78.Es war im Januar am Montag nach dem Streik,nachdem sich unter Bürgermeister Kloses Vermittlung die Gewerkschaft und die Hafenunternehmer auf eine Lohnerhöhung von 7% über eine Laufzeit von 11 Monaten geeinigt hatten.Wir standen mit der Kamera und Mikrofon am Sandtorkai und wollten wissen,wie dieses Ergebnis unter den Hafenarbeitern diskutiert wird.

"Weißt du,wir haben den Anschluß verpaßt. Damals in der Hochkonjunktur,da hätten wir zulangen müssen.Aber da haben alle Schichten gekloppt.Jetzt ist es zu spät. (...).Ich bin ja ein alter Hase hier im Hafen.Siehe Presse,haben wir ja zum letztenmal vor gut 80 Jahren gestreikt.Aber der wilde Streik,Anfang'50,den hab' ich auch mitgemacht.Da hat Bremen legal gestreikt und Hamburg hat 'nen wilden gemacht.Und da kamen die Bremer zu uns und forderten uns auch mit auf: Macht mit Kollegen!Zu Recht,aber wir hatten keinen Rückhalt.Unsere Gewerkschaft hat nämlich gesagt:Wir streiken nicht!Weißt du,ich war damals auch fester Mann (festangestellter Arbeiter;die Red.),und die haben mich dann aufgefordert,Otto,ruf'mal deine Kollegen zusammen.Hab'ich gesagt: Hör mal zu,das mach mal selber.Wenn du ein fester Mann bist,dann hast du ja auch Verpflichtungen.Und den nächsten Tag zu Hause kam ein Kurier,damals noch mit einem Motorrad,und forderte mich dann auf: Wenn du morgen nicht erscheinst,dann kriegst du deine Fleppen,wie man so sagt,die Papiere." (Otto)

Wir waren nicht darüber gestolpert,d immer wieder hieß:"Erster Streik im H burger Hafen seit 82 Jahren.Wir wußten nichts über den Streik von 1951 und konnten auch nicht nachfragen.Aber der ältere Kollege brachte seine Erfahrungen,die er damals gemacht hatte,in direkten Bezug zum letzten Streik.Dieser Zusammenhang und die Bedeutung dieser Erfahrungen war uns damals nicht klar,was auch darin zum

REISE WELT
Magazin für die Freizeit
mit Auto, Hobby, Sport und Spiel

UNABHÄNGIGE TAGES
HAMBU

Donnerstag, 26. Januar 1978 - H**

Dänemark 3.50 dkr
Großbritannien 32 p

Streik in den Häfen: Engpässe und höhere Preise in acht Tagen

DW. Hamburg

In acht deutschen Seehäfen hat gestern früh ein Streik der Hafenarbeiter begonnen. Der erste gewerkschaftlich organisierte Streik der rund 20 000 deutschen Hafenarbeiter seit 82 Jahren legte die Hafenwirtschaft praktisch lahm. Ernstliche Versorgungsengpässe sind nach einer Woche zu erwarten.

Mit Beginn der ersten Frühschicht wurden die Häfen Hamburg, Cuxhaven, Bremen, Bremerhaven, Brake, Nordenham, Emden und Lübeck bestreikt. Kiel, Flensburg und der Ölhafen Wilhelmshaven waren von dem Arbeitskampf ausgenommen, da sie nicht in den auszuhandelnden Tarifvertrag zwischen der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) und dem Zentralverband der deutschen Seehafenbetriebe einbezogen sind.

Zum Auftakt des Streiks war es zu einer Massenflucht der Schiffe aus den bestreikten Häfen gekommen. Allein in Hamburg registrierte der Schiffsmeldedienst am Dienstag 61 [illegible] rende Frachter. „Das h[illegible] nem einzigen Tag noch[illegible] sagte ein Sprecher. Von[illegible] Mittwochvormittag lich[illegible] tere 34 Schiffe die Anke[illegible]

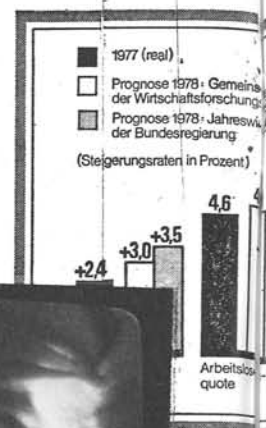
Während der erste T[illegible] des ohne Zwischenfälle[illegible] ten sich noch keine neu[illegible] gen zwischen Gewerksch[illegible] gebern ab.

Die ÖTV, die in de[illegible] Schlichtung signalisiert[illegible] nicht unter sechs Proze[illegible] ist unterdessen zu ihrer[illegible] derung von neun Proz[illegible] hung zurückgekehrt. De[illegible] de Bezirksvorsitzende de[illegible] Fredy Mahlstedt, erklärt[illegible] die hohe Streikbereitsc[illegible] Sechs vor dem Komma[illegible] nügend erscheinen. Die[illegible] ließ erkennen, daß sie[illegible] Angebot der Arbeitgebe[illegible] achter gehen davon aus, daß sich die ÖTV auf einen längeren Arbeitskampf eingerichtet hat.

Die verladende Wirtschaft in den bestreikten Häfen, in denen jährlich 40 [illegible] Schiffe abgefertigt werden, be[illegible] für[illegible] hä[illegible] At[illegible] Rh[illegible] An[illegible] Be[illegible] da[illegible] So[illegible] sch[illegible] sch[illegible] che[illegible] gel[illegible] wä[illegible] ent[illegible] tio[illegible] ric[illegible] Ha[illegible] Fol[illegible] au[illegible] würden.

Weniger dramatisch sieht die Hafenwirtschaft dagegen die kurzfristigen Folgen eines Streiks. Katastrophale Folgen etwa, wie sie Futtermittelfirmen [illegible] ist vom Ausstand der Hafenarbeiter nicht berührt.

Seite 17: Das Tor zur Welt ist geschlossen



Mahnung a
ch bei ihre
r fünf Proz
nung wiede
ternehmens
hreswirtsch
ett gestern
schiedete. Staatssekretär Schle
klärte vor der Presse, 1978 werde

Deutsche Terroris
der Entführun
npains beteiligt

DW

ei Tage nach der Entführu
n Empain, 41, lagen gester
e Anhaltspunkte über das So
Großindustriellen oder Förde
er Entführer vor.

r Verdacht, daß deutsche
an der Entführung beteili
durch die Aussage des Cha
ains, Jean Denis, wahrsche
rden. Im französischen Fe
irte er: „Ich habe des öftere
Amerikanisch, Deutsch und
ndsprachen gehört. Ich bin
r, daß es Deutsch war, ab
len habe ich natürlich nich
rige Denis spricht nur fran
her hat die Polizei keine H
if, ob die Entführung p
ergründe hat oder nur zur
sung von Lösegeld dienen soll.
tungsredaktionen gingen anony
rufe ein, in denen zwischen 18
Millionen Mark für die Freilassu
pains verlangt wurden.

Unter Berufung auf Patricia

Rekordverschuldung: 6 Millionen Verlust

WELT

EITUNG FÜR DEUTSCHLAN

RG-AUSGABE

Norwegen 3,2
Schweden 3,2

leichtes Jahr", man dürfe sich auch keine Illusionen machen, aber ein Wachstum von 3,5 Prozent sei erreichbar. Die Arbeitslosigkeit verharre freilich an der Millionengrenze.

digte die CDU/CSU an. Die Union ist der Auffassung, daß der durch ein Täuschungsmanöver des MAD gelungene Zugang zur Wohnung von Frau Holz eine Verletzung des Artikels 13 Grundgesetz (Unverletzlichkeit des Wohnrau-

Ausdruck kommt,daß wir das Interview vor Otto nicht mit in den Videofilm über den '78er Streik genommen haben.

Auf dem Streikfest in der Markthalle,wo wir kurz nach Streikende unseren Videofilm vorführten,trug Wolf Biermann ein Gedicht vor,in dem es heißt:"Wir haben geschuftet und hielten den Mund an die 27 Jahr,und viele in Hamburg wissen nicht mehr was damals im Hafen war.
Im Jahr '51,der letzte Streik,drei Tage lang war er zahm,nun fragt die alten warum es dann zum großen,zum wilden Streik kam." Später hat Wolf Biermann dieses Gedicht vertont,und wir haben das Lied in unseren Film eingebaut.Wir fragten ihn, warum er in diesem Lied auch auf den 51er Streik eingegangen ist:

"Wir saßen im Bus,die die Streikposten hatten,und haben uns unterhalten.Und bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß gerade die jüngeren Hafenarbeiter,die nicht so eigene Erfahrungen haben von damals,nicht so gut über ihre eigene Geschichte informiert waren.(...).Ich wohnte damals auch in Hamburg und erinnere mich noch sehr genau an den Streik.Bei diesem Streik hatten die Streikposten auch das Problem zu verhindern,daß Streikbrecher herangekarrt wurden,wie diesmal bei Holzmüller.Und da haben dann die Streikenden die Erfindung gemacht,um den Transport der Streikbrecher mit den Barkassen zu verhindern,haben sie sich mit vielen Fahrrädern an die Kaimauern gestellt und so verhindert,daß sie aussteigen konnten.Und wenn die dann woanders hinfuhren,radelten sie hinterher und stellten sich wieder daneben.Heute gibt es nicht mehr so viele Fahrräder,und muß man Neues erfinden.Und da dachte ich, es ist doch sehr wichtig,daß wir die Erfahrungen,die wir bei so einem Streik machen,nicht einfach vergessen,daß sie uns nicht einfach wie Sand durch die Finger rinnen.Die sind zu kostbar und und zu teuer erkauft.Deswegen habe ich mir gedacht,muß ich unbedingt ein Lied schreiben,in dem nichts weiteres steht,wie es wirklich gewesen ist." (Wolf Biermann)

Einige Kollegen versuchten,sich bereits während des Streiks im Januar Informationen über diesen "vergessenen"Streik zu verschaffen und in den Streik einzubringen.Thomas,der den Streik als 18-jähriger erlebt hatte,war nach dem 78er Streik in die Hamburger Staatsbibliothek gegangen und hatte sich mehrere Hamburger Zeitungen,die dort auf Mikrofilm gespeichert sind,auf Veröffentlichungen zum 51er Streik hin durchgesehen. "Ich hatte mich so fürchterlich geärgert,daß in der Streikkritik,die gleich nach dem Streik war - wir hatten so eine Funktionärsversammlung -,daß auch die Leute,die es noch wissen müßten davon sprachen:Seit 80 Jahren nicht mehr gestreikt!Und da hab' ich 'mal einen von ihnen angesprochen und gesagt: Entschuldige mal,aber hast du unsere Zeit damals vergessen?Und da sagt er mir,das wäre taktisch völlig unklug,darauf einzugehen.Das ist überhaupt nicht opportun.
Dann dachte ich,schreib' 'mal'was dazu, aber wie das so ist,gesammelt,gesammelt, nachher kam dann wieder so viel andere Arbeit."

Schon in Gesprächen während des Hafenarbeiterstreiks im Januar 1978 zeigte sich immer wieder,daß nur die wenigsten Kollegen über ihre eigenen Geschichte informiert waren.
Nicht nur in den Schlagzeilen der Tageszeitungen hieß es "Erster Streik im Hamburger Hafen seit 1896",auch die offiziellen Mitteilungen,Flugblätter der ÖTV sowie die Kollegen selbst sprachen immer wieder dieses Datum an.
Dies war auch für uns ein Anstoß,nach Streikende und Fertigstellung des Videofilms über den Januar-Streik die Geschichte des 51er Streiks zu rekonstruieren: Durch Sammeln von Dokumenten,Zeitungsausschnitten,Fotos,Gesprächen mit am Streik Beteiligten,Videoaufnahmen usw..
Das Material wollten wir zu einem Videofilm zusammenschneiden,der a) Entstehung,Verlauf und Erfahrungen des 51er Streiks beinhalten sollte und b) den Prozeß der Aufarbeitung der Geschichte des 51er Streiks und seine aktuelle Bedeutung deutlich machen sollte.
Wir meinten,daß es auch für die aktuelle Betriebs- und Bildungsarbeit sinnvoll sein kann,geschichtliche Ereignisse und Erfahrungen mit Hilfe von Medien aufzuarbeiten und anderen Kollegen zu vermitteln.

Ein neues Projekt entsteht

Bereits während des 78er Streiks wurde in Gesprächen mit einigen Kollegen deutlich, daß sie (und wir natürlich auch) es ganz gut fänden,wenn die Zusammenarbeit nach dem Streik nicht zu Ende wäre.
Wir hatten im Folgenden einige Gespräche mit den Kollegen,bei denen wir über die Veränderung und den Einsatz des Videofilms ,sowie über Möglichkeiten der Weiterarbeit redeten.Wir wollten die Kollegen nicht nur bei "spektakulären" Ereignissen unterstützen,sondern auch bei den alltäglichen Problemen im Betrieb und der gewerkschaftlichen Arbeit.Uns war dabei klar,daß diese Unterstützung nicht immer so intensiv sein konnte wie während des Streiks.Wir haben dann die Vorschläge,die in den Gesprächen kamen,sowie unsere Vorstellungen in einem Papier zusammengestellt und den Kollegen wieder vorgelegt. (Abgedruckt in MA 20,S.24/25).Eine Möglichkeit,die Zusammenarbeit fortzusetzen, sahen wir in der Aufarbeitung des "vergessenen"Hafenarbeiterstreiks 1951.

Als Ergänzung zum Hafenarbeiterstreikfilm von 1978 und in Anlehnung an darin angesprochene Probleme während des Streikverlaufs wollten wir versuchen,geschichtliche Erfahrung für die aktuelle Auseinandersetzung nutzbar zu machen.
Ausgangspunkt und Bezugspunkt unserer Rekonstruktion sollten Erfahrungen sein,die Kollegen während des Streiks im Januar gemacht haben,aber auch Schwierigkeiten und Fehler,die in der Organisation des Streiks aufgetreten sind.Hier ansetzend könnte die Vermittlung von Erfahrungen, die Kollegen während des 51er Streiks gemacht haben,dazu beitragen,sich der eigenen unterdrückten und verschütteten Geschichte bewußt zu werden und für die aktuelle,alltägliche Praxis nutzbar zu machen.
Demgegenüber stand das mehrere Vorschläge umfassende Papier,in dem wir die Möglichkeiten,die Hafenkollegen bei der aktuellen alltäglichen Arbeit in Betrieb und Gewerkschaft zu unterstützen,zusammengefaßt hatten.

Auf einem Wochendseminar der Kollegengruppe,an dem wir teilnahmen und in das wir auch unser Papier für eine weitergehende Zusammenarbeit einbrachten zeigte sich,daß die Kollegen in der alltäglichen Betriebs-und Betriebsratsarbeit alle Hände voll zu tun hatten und eine Unterstützung ihrer aktuellen Arbeit,etwa der Zeitungsarbeit,nahe liegen würde.
In einer längeren Diskussion in unserer Gruppe überlegten wir,ob wir das Schwergewicht unserer Weiterarbeit auf die Unterstützung der Kollegen bei aktuellen Problemen wie Rationalisierung,Arbeitshetze,Arbeitsunfälle usw. legen sollten oder auf die Aufarbeitung des Hafenarbeiterstreiks von 1951.Argumente,die für die Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemen im Hafen sprachen,waren u.a.:
- unmittelbare Relevanz für die Kollegengruppe und praktische Wirksamkeit im Betrieb und bei der gewerkschaftlichen Arbeit.
- bessere Einbeziehung der Kollegen in die Medienarbeit.

Die Argumente für das historische Projekt waren :
- der direkte Bezug zum Hafenarbeiterstreik von '78
- eine zeitliche Begrenzung auf einen überschaubaren Zeitraum.

Wir entschieden schließlich,das Schwergewicht auf das historische Projekt zu legen,allerdings unter der Prämisse,es auf etwa drei Monate zu begrenzen,um uns dann wieder aktuellen Problemen zu zuwenden. Parallel dazu wollten wir "in kleinen Schritten" aktuelle Ereignisse aufgreifen.

Daß es mit dieser "Doppelstrategie" dann doch nicht geklappt hat,wie wir uns das damals vorstellten - wir haben jetzt 1 1/2 Jahre schwerpunktmäßig an der Aufarbeitung des 51er Streiks gearbeitet -, dafür gibt es eine Reihe von Gründen:
Schon bei der Recherchenarbeit hatte sich herausgestellt,daß die damalige Presseberichterstattung über den Streik zwar einige Informationen enthielt;darüber hinaus jedoch war authentisches Material wie Wochenschau-und Rundfunkberichte,Biografien,Interviews usw. nicht zu bekommen.Erst später fanden wir zum Teil aufgrund von Hinweisen am Streik beteiligter Kollegen Film-und Fotomaterial.Wir hätten die Recherchenarbeit und die Materialsuche sicher in kürzerer Zeit schaffen können,aber da wir alle berufstätig

sind oder studieren waren wir nicht in der Lage rund um die Uhr und über einen längeren Zeitraum ausschließlich an dem Projekt zu arbeiten.

Ein wichtiger Gesichtspunkt unserer Arbeit war es,daß wir versuchen wollten,die Geschichte des 51er Streiks zusammen mit den Kollegen aufzuarbeiten und diesen Prozeß der Aufarbeitung auch in die mediale Darstellung miteinzubeziehen.Die Kollegen sollten nicht als "Objekte" benutzt werden,die uns und anderen ihre Erfahrungen vor der Kamera mitteilten.Die Aufarbeitung und die mediale Darstellung mußte vielmehr Resultat eines längeren gemeinsamen Lern-und Erinnerungsprozesses sein. In vielen Besuchen und Gesprächen bei den Kollegen zu Hause und später auch bei uns oder im MPZ,bei Besuchen der Kollegen und ihrer Familien untereinander und bei gemeinsamen Unternehmungen lernten wir uns auch gegenseitig besser kennen,ein freundschaftlicher Kontakt entstand.

Zunehmend stand nicht nur die bloße Verlaufsschilderung des Streiks und der direkt damit verbundenen Umstände im Mittelpunkt unserer Arbeit,sondern auch die zeitgeschichtlichen Ereignisse sowie die lebensgeschichtlichen und aktuellen Erfahrungen der Kollegen und ihrer Familien.Dieser gemeinsame Lern-und Erinner= ungsprozeß,die Einbeziehung auch der sog. "privaten"lebensgeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Ereignisse und Erfahrungen nicht nur der am Streik beteiligten Kollegen selbst,sondern auch deren Frauen und Familien konnte nur Teil einer längeren Zusammenarbeit sein.

Inzwischen haben wir - nach dem ersten Schnitt der Videoaufnahmen - wieder mit der Arbeit an den aktuellen Problemen im Hafen begonnen,und das nicht nur,weil Kollegen der "Alternative" öfter meinten: "Wann erscheint ihr denn 'mal wieder im Hafen?".

Mit der Teilnahme an den Treffen der Kollegengruppe,der Beteiligung an Betriebsbesichtigungen im Hafen und einer Reihe von Unternehmungen "auf eigene Faust"mit Kamera oder Tonband und Fotoapparat sowie der Diskussion von Veröffentlichungen und Filmen versuchen wir,wieder Anschluß an die aktuellen Auseinandersetzungen zu finden.

Materialsuche

Nach den ersten Aufnahmen merkten wir, daß es nicht reicht, immer nur zuzuhören. Hinterher sagten wir oft: da hätten wir nachfragen müssen. Die Nachkriegszeit war für uns wie ein blinder Fleck und viele Fragen tauchten auf: Zusammensetzung des Hamburger Senats und der Bürgerschaft, Rolle der KPD und viele Fragen nach dem Verlauf des Streiks. Der Streik ist fast 3o Jahre vorbei und die Erzählungen manchmal lückenhaft. Deshalb fingen wir an, alles zusammenzutragen, vom Streik aber auch von der Nachkriegszeit und den damaligen Lebensverhältnissen. Wir legten uns ein Verzeichnis von Archiven und Stellen an, die eventuell dazu Material haben könnten.

VERZEICHNIS DER ARCHIVE UND SAMMLUNGEN (in Klammern was wir dort erreichten)

-Staatsbibliothek
(Hamburger Tageszeitungen, Geschichtstheorie und Biografien)

- Hamburger öffentliche Bücherhallen
(Bücher zur Hamburger- und Hafengeschichte)
- Pressestelle der Bürgerschaft/Senat
(Protokolle d. Bürgerschaftssitzungen Veröffentlichungen Hamb. Politiker)
- Parteien
(nicht weiter nachgeforscht)
- E.Thälmanngesdenkstätte (DKP)
(für Nichtmitglieder schwer zugänglich. Archiv Schwerpunkt Faschismus)
- Antiquariate
(alte Postkarten und Büche zur Hafengeschichte etc.)
- Behörde f. Wirtschaft und Verkehr
(Hamb. Wirtschafts-Werbebroschüren aus der Nachkriegszeit haben sie nix sagen sie)
- Beh. Wirtsch./Verk. siehe oben
Abteilung Strom & Hafenbau
(Städtebaulicher Aspekt, Kriegszerstörungen, Wiederaufbau u. Erweiterung d. Hafens)
- Hamburger Staatsarchiv ABC Straße
(Statistische Jahrbücher, Schwerpunkt der Sammlung von d. Anfängen bis 19.Jhdt)
- Archive der Hafenfirmen
(Firmenberichte, Werbefilme und Bücher)
- Bildargenturen DPA / CONTI-PRESS
(Foto 100.- bis 150.-DM an Redakteure und Verlage)
- Gruner&Jahr
(nur f.d. internen Gebrauch, ohne Beziehungen kaum eine Chance)
- Springer
(nicht weiter nachgeforscht)
- private Argenturen u. Sammlungen
(gewußt wer und wo, wenn ja oh-ho)
- Archive der Illustrierten
(nicht nachgeforscht)
- Landesbildstelle
(wenige Dias zum Güterumschlag und Hafengeschichte, mehrere Werbe- und "Stimmungs"filme aus den 5Oer Jahren)
- Komerzielle Filmverleihe
(nicht nachgeforscht)
- NDR Abt. Fernsehen
(nur mit Beziehungen, Material ab 1956)
- NDR Abt. Rundfunk,ehemals NWDR
(nur wenige Sprachsendungen archiviert)
- Wochenschauargenturen
(hilfsbereit aber in unserem Fall ohne Ergebnis)
- Bundesfilmarchiv Koblenz
(schriftl. Anfrage ohne Ergebnis)
- Staatliches Filmarchiv DDR/Potsdam
(Umfangreiches Film/Wochenschauarchiv, sehr hilfsbereit, viele Formalitäten teuer)
- Museum für Hamburgische Geschichte
(ohne Erfolg)
- Forschungsstelle für Geschichte der Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus (Gewerkschaftsbücher,Zeitungen)

Ausgangspunkt unserer Recherchen war das Sichten und Abfotografieren der Bremer und Hamburger Tageszeitungen, die wir in einer Mappe zusammengefasst haben und mit den Hafenkollegen durchgesprochen haben. Die gesamte Recherchenarbeit lief parallel zu den Gesprächen und den Videoaufnahmen. Wir wollten nicht alleine nur für uns Fotos und Zeitungen zusammentragen und schlaue Bücher lesen, um uns dann unser Wissen von den Hafenarbeitern, mit denen wir den Film machen, bestätigen zu lassen, sondern den Prozess des Erarbeitens und Lernens gemeinsam machen. Immer wieder fanden wir noch eine Zeitungsnotiz, eine Broschüre, in der der Streik erwähnt wurde oder ein Hafenfoto aus der damaligen Zeit; oft auch Meldungen, die sich widersprachen. Zusammen haben wir dann diskutiert, wie es wohl gewesen sein mag, wer vielleicht noch etwas weiß oder selbst noch Dokumente hat. Stein für Stein vervollständigte sich so das Bild von diesem vergessenen Streik.

Wir können hier natürlich nicht jeden Schritt unserer Suche und Erfahrungen beschreiben. Oft waren unsere Wege ergebnislos und frustrierend, manchmal aber auch "der Knüller". So zum Beispiel, als wir einen alten Fotografen besuchten, der in seiner kleinen Wohnung vom Fußboden bis zur Decke Kartons mit alten Fotos hatte. Er ist Bildberichterstatter und hatte auch mehrere Kartons voll von Fotos aus der Nachkriegszeit und dem Hafen: Übersichtsaufnahmen, Fotos von Hafenarbeitern beim Schichtwechsel und ganze Fotoreihen von Ladungsvorgängen. Gerd, Thomas und Willi, denen wir die Fotos dann zeigten, haben uns dann genau erklärt, wie damals im Hafen gearbeitet wurde. Viele Arbeitsgänge, Werkzeuge und ganze Berufsgruppen sind durch Technisierung und Rationalisierung verdrängt worden. Ladungen, heute größtenteils in Containern zusammengefaßt u. über Bildschirmterminals gesteuert, wurden damals als Stückgut mit manueller und körperlich schwerer Arbeit verladen.

Generell hatten wir überhaupt große Schwierigkeiten, Material zu diesem Streik zu finden. Die Gewerkschaft hat die Forderung der Hafenarbeiter nach 14.o7 Mark Schichtlohn nicht voll unterstützt und den Streik schon bald zum "wilden" erklärt. Parallel dazu diffamierte die Presse den Streik als von „roten Radaubrüdern angezettelt" und „russischen Agenten gesteuert". Manchmal sind wir mit unseren Fragen nach dem Hafenarbeiterstreik von 1951 bei Institutionen auf Mißtrauen gestoßen, so daß wir lernen mußten zu taktieren. Es machte einen Unterschied, ob wir sagten: „Wir machen einen Videofilm über den Hafenarbeiterstreik" oder: „Wir machen eine Examensarbeit über den Hamburger Hafen in der Nachkriegszeit".
Auf direktem Weg nach Material über den Streik zu fragen ist zwar ehrlich und geradeaus, aber bei bestimmten Leuten fällt die Klappe und Türen bleiben verschlossen. Eine Verallgemeinerung ist hier schwierig und wäre auch falsch. Es kam auch vor, daß wir nur an Informationen gekommen sind, weil wir genau sagten, was für ein Projekt wir machen und was wir damit bezwecken.

Besonders schwierig war unsere Suche nach Filmmaterial.In den West-Wochenschauen haben wir keinen Beitrag gefunden.

Auch ein Schreiben an das Bundesfilmarchiv in Koblenz hat uns da nicht weiter gebracht. Und dann erzählte uns Willi, daß er sich damals in der DDR im Kino gesehen hat. Das Filmarchiv in der DDR schickte uns nach unserer Anfrage eine Bestätigung und eine Einladung nach Potsdam. Wir fuhren hin und guckten uns den Beitrag aus der Wochenschau "Der Augenzeuge" am Schneidetisch an. Zum ersten mal sahen wir bewegte Bilder vom Streik. Auch wir waren ganz schön bewegt. Blaß wurden wir allerdings wieder, als wir hörten, daß der Meter FilmKopie 60.- DM kosten soll. Wir erzählten von unserem Projekt und den Leuten mit denen wir den Videofilm machen, und die Angestellten des Archivs waren sehr nett und hilfsbereit und gingen dann schließlich soweit sie überhaupt gehen konnten mit dem Preis zurück. Das wäre für uns immer noch unerschwinglich gewesen, aber hier sprang dann die Hochschule ein. Wie fein.

So freundlich wie die Leute im Filmarchiv waren, so abweisend und penetrant bürokratisch waren dann die bundesdeutschen Behörden. Wochenlanges warten auf die Genemigung der DDR-Waren-Einfuhrzentrale in Frankfurt und -zig Formulare bei der Hamburger Behörde für Wirtschaft und Verkehr. Auf dem Weg zu diesem 2 Minuten Wochenschaubeitrag lagen uns ganz schön dicke Steine im Weg: Angefangen vom DDR-Einreisevisum, bis hin schließlich einen transportablen 35 Millimeter-Projektor aufzutreiben, um die Wochenschau auf Video überspielen zu können. Aber schön wars doch.

Bei Behörden und Institutionen hängt auch viel davon ab, ob man gerade an die richtigen Leute gerät. Wenn man nicht gerade in der Kaffeepause stört, oder die Leute vielleicht sogar selber Interesse an dem "alten Kram" haben, hat man Glück. Bei einer Hafenfirma haben wir einen ganzen Schwung alter Werbefilme aus den fünfziger Jahren abgeschleppt. Filme über die neuesten technischen Errungenschaften wie etwa den Gabelstapler oder Filme, die die erblühende Wirtschaftskraft des Hamburger Hafens und die günstigen Bedingungen für industrielle Investitionen zeigen. Gemeinsam haben wir uns dann diese Filme angeschaut und die Leute, mit denen wir den Film zusammen machen, haben die allzu schönen Bilder und Worte der Werbefilme erst mal zurechtgerückt.

Auch bei der Landesbildstelle konnten wir uns eine Reihe Filme aus der Zeit entleihen. Aber viele zeigen den Hafen als eine stimmungsvolle Idylle im Morgennebel bei nassem Kopfsteinpflaster, oder das Schicksal eines Ostzonenflüchtlings, der hier auf einer Werft wieder Arbeit findet. Von der Aufnahme her sind viele Motive sehr ausgewählt und fotografisch brilliant; aber unterlegt mit der dramatischen Musik oder dem einfühlsamen Säuseln des Windes wirken diese Filme heute etwas zu "dick aufgetragen". Aber auch bei uns war die Reaktion, wie auch in den Familien, in denen wir die Filme zeigten, ganz unterschiedlich. Obwohl wir diese Filme nicht direkt verwenden können, geben uns die Aufnahmen einen Einblick in die damalige Zeit und Lebensumstände.

Und abschließend zum Thema Recherche ein

A U F R U F A N A L L E :

Für die Fototeile unseres fast fertigen Videofilms suchen wir noch ganz dringend Musik aus der damaligen Zeit !!!!!!!!!! (Es muß nicht unbedingt Hans Albers sein)

Fotos, Video und Tonband

Im folgenden Abschnitt soll auf die Bedingungen eingegangen werden, unter denen wir die Medien: Tonband, Fotos und Video eingesetzt haben.

Um den Prozeß unserer Arbeit festzuhalten und zu dokumentieren, legten wir zu Beginn ein Tagebuch an, in das wir unsere Erlebnisse und Erfahrungen geschrieben haben. Aus diesen Berichten, Auszügen von Ton- und Videobändern, Zeitungsausschnitten und vielen Fotos stellten wir unser 120-seitiges "Hafentagebuch" zusammen. Unseren jetzigen Stand des Projekts, d.h. den zweiten Schnitt und die späteren Einsatzerfahrungen wollen wir noch mit in das Buch aufnehmen.

Zu unserer Standardausrüstung bei unseren Treffen und Besuchen gehörte ein Cassettenrecorder und Fotoaparat. Bei minimalem Geräteaufwand kann man damit wichtige Gespräche aufnehmen und Situationen dokumentieren. Der Ton reicht bei gutem Mikrofon aus, um später in dem Videofilm mit eingesetzt zu werden. Zu unserer Videoaufnahmeeinheit gehört der Portapak, Kamera, Netzteil Kabel, Mikrofon und Bänder. Ein ganz schöner Gerätepark und manchmal hatten wir schon das Gefühl, die Leute damit zu überfallen und ihnen die Wohnung voll zu stellen, aber für Gerd und Helga oder Thomas war das wohl nie ein Problem, und wir waren auch mit den ganzen Geräten immer willkommen.

Die Anwesenheit der Kamera und dem Mikro verändert die Situation, wird zweckgebundener und manchmal auch steifer. Nach und nach ist diese Scheu vor der Kamera gewichen, aber ganz aufheben kann man den Eingriff durch die ganzen Geräte natürlich nicht. Wichtig war, daß wir versuchten, die Hafenarbeiter und ihre Familien von Anfang an in die Filmarbeit mit einzubeziehen, unsere Fragen und Vorstellungen einbrachten und natürlich auch die Aufnahmen, die wir gemacht haben, beim nächsten Treffen wieder vorgeführt haben. Manchmal gab es dann Kommentare wie: "Oh jeh, ich sabbel und sabbel", aber auch: "Das ist wichtig, das müßt ihr unbedingt in den Film mit rein nehmen." Von einigen Videoaufnahmen machten wir auch kurze Zusammenschnitte, die wir uns dann gemeinsam anschauten. So versuchten wir Anknüpfungspunkte über Dinge zu finden, die wir beim letzten mal angesprochen hatten, uns aber noch unklar waren oder wir für wichtig hielten.
Eine wichtige Rolle spielten bei unserer Arbeit Fotos. Fast bei jedem Besuch haben wir Fotos gemacht, die wir dann später wieder mitgebracht haben. Die hängen jetzt neben den Urlaubsbildern an der Wand, sind in Fotoalben oder an die erwachsenen Kinder verschenkt. Mit Fotos vom Streik und Zeitungsausschnitten versuchten wir auch den Ablauf der Gespräche etwas zu ordnen. Anfangs war uns der Verlauf des Streiks in vielen Punkten noch ziemlich unklar, und wir versuchten, in dem wir immer die passenden Fotos in der richtigen Reihenfolge auf den Tisch legten, mal alles auf die Reihe zu kriegen. Dabei dachten wir natürlich auch schon an den späteren Film und bei jeder weiteren Episode ("Aber das nur am Rande") ahnten wir, daß es wohl ein ziemlich langer Film werden würde. Bei Willi waren die persönlichen Erinnerungen an den Streik oft noch so stark und lebendig, daß er unsere Streikfotos kaum beachtete oder sie nur überflog und sagte: "Die kenn' ich doch schon."

ZEITUNGSFOTOS

In Verbindung mit kurzen Fakten und Statistiken und Zeitungsausschnitten vom Streik, stellten wir eine Streikchronik her. Dieses 9-seitige Papier verschaffte uns einen Überblick, wir verteilten es an Interessierte und war eine Art Diskussionsgrundlage.

Streikfotos nach Themen geordnet, wie: Versammlungen, Streikposten, Polizeieinsätze und Solidarität verwendeten wir auch bei Gesprächen, um ausführlicher über einen Punkt zu diskutieren. (Besonders bei Willi sprangen die Erzählungen häufig und waren etwas durcheinander.

FOTOS AUS DER NACHKRIEGSZEIT

benutzten wir um den Aspekt des Alltages in der Nachkriegszeit und die Rahmenbedingungen des Streiks mit einzubeziehen. Diese Fotos von Hamburger Straßen, Wohnungen und Menschen lösten oft "private" Erinnerungen an die Zeit aus.

FOTOS VON UNSEREN TREFFEN

brachten wir häufig beim nächsten Mal wieder mit. Sie kleben jetzt in den Familienalben oder sind an die Verwandten verschenkt. In unserem Hafentagebuch einbezogen, dokumentieren sie den Verlauf des Projekts.

FOTOS VON UNS

aus unserer "Frühzeit" haben wir Helga und Gerd gezeigt. Wir wollten nicht nur immer fragen, sondern auch von uns etwas einbringen. Kaum hatten wir unsere Babyfotos gezeigt, holte Gerd einen ganzen Karton Familienfotos, und wir stöberten den ganzen Nachmittag gemeinsam darin herum.

TONBANDAUFNAHMEN

machten wir von vielen Diskussionen unter uns und bei Gesprächen in den Familien. Entweder in den Pausen der Videoaufnahmen, mit dem Hintergedanken, sie später in dem Videofilm mit einzubauen, oder einfach als spätere Gedächtnisstütze.
Die Wortprotokolle der Videoaufnahmen war eine wichtige Hilfe und Voraussetzung für den Videozusammenschnitt.

VIDEOAUFNAHMEN

die wir bei den Besuchen in den Familien machten, haben wir manchmal zu einem kurzen Zusammenschnitt verarbeitet und wieder vorgeführt. So boten sich in der anschließenden Diskussion Anknüpfungspunkte über Bereiche, die bisher zu kurz gekommen waren oder die uns noch unklar waren.

- von Helga/Gerd haben wir Thomas und seiner Familie gezeigt. Dadurch wollten wir die Trennung aufheben und erreichen, daß die Familien sich genauer kennenlernen. Besonders Helga und Thomas, die ihren eigenen Aufnahmen manchmal sehr kritisch gegenüber standen, fanden die Aufnahmen von Gerd oder Willi sehr interessant. Bei der Gelegenheit konnten wir auch weitergehend erklären was uns wichtig war und wie wir uns den fertigen Videofilm in der Gesamtheit vorstellen.

FILME AUS DER NACHKRIEGSZEIT

haben wir uns von der Landesbildstelle ausgeliehen und zusammen angeschaut. Sie vermitteln ein Bild von der Zeitgeschichte die über den Streik hinausgeht. In anschließenden Gesprächen versuchten wir die individuellen Erlebnisse und privaten Erfahrungen mit dem Gezeigten zu vergleichen. Der Alltag, die Wohn- und Lebensverhältnisse werden allerdings in den meisten Kulturfilme der fünfziger Jahre ausgeklammert.

- die den Hamburger Hafen zeigen, sind größtenteils für Werbezwecke im Auftrag der Wirtschaft hergestellt worden. Interessant für uns und die Hafenarbeiter waren die Aufnahmen von der Hafenarbeit, die sich in den vergangenen 30 Jahren ungeheuer gewandelt hat.

Verarbeitung des Materials

"Das Material, das sich zusammentragen läßt, ist von verwirrender Vielfalt. Die Widersprüchlichkeit der Formen(Erzählungen, Flugblätter, Zeitungsausschnitte etc.) kündigen Risse an, die sich durch das Material selber ziehen. Die Rekonstruktion gleicht einem Puzzle, dessen Stücke nicht nahtlos ineinander sich fügen lassen. Gerade auf den Fugen des Bildes ist zu beharren." (H.M. Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie)

Als wir mit unserem historischen Projekt zum Hafenarbeiterstreik 1951 begannen, hatten wir noch keine genau formulierte Vorstellung, wie wir die vielfältigen Informationen und Erfahrungen später verarbeiten und veröffentlichen wollten.
Im Vordergrund stand zunächst das Suchen und Sammeln von Dokumenten, Zeitungsnotizen, Fotos, Filmmaterial, die Gespräche mit am Streik beteiligten Kollegen und das Aufzeichnen dieser Gespräche mit Tonband und Video.
Wir wollten die Entscheidung über die Medienwahl und die Darstellungsform von unserem Aufarbeitungsprozess und vom Material abhängig machen.
Diese erste Annäherungsphase führte zu einer Fülle von Eindrücken und Informationen und machte uns bald deutlich, daß wir uns Gedanken machen mußten, wie wir diese verarbeiten wollen und wo wir Schwerpunkte setzen.
Wir diskutierten die Möglichkeiten, das Material zu einem (oder mehreren) Videofilm(en) zusammenzuschneiden, eine Ausstellung und ein Buch (mit Fotos, Texten, Dokumenten) zu machen.

In einer ersten Videofilmkonzeptdiskussion sammelten wir Punkte, die in den Videofilm mit eingehen könnten:
- Ausgangspunkt Hafenarbeiterstreik 1978
- die Streikereignisse von 1951
- zeitgeschichtliches Umfeld (Nachkriegsgeschichte, Remilitarisierung)
- Arbeits- und Alltagssituation der am Streik Beteiligten
- Prozess der medialen Aufarbeitung des Streiks von 1951

Der Prozess der medialen Aufarbeitung geschichtlicher Erfahrungen sollte zwar auch in den Videofilm mit einbezogen werden, schwerpunktmäßig aber in unserem Projekt-Tagebuch (Bild-Text-Material= sammlung) zum Ausdruck kommen. Im Vordergrund des Videofilms sollten die Erzählungen über den Streik und die damalige Zeit stehen.

"Es wird wahrscheinlich nicht möglich sein, die inhaltlichen Aspekte in Form einer durchgängigen Handlung, an der Chronologie der Ereignisse darzustellen. Möglich wäre jedoch, die damalige Situation an drei bis vier Personen darzustellen, wobei an den einzelnen Personen unterschiedliche Aspekte deutlich werden könnten."
"Irgendeine Reduzierung müssen wir vornehmen. Ich sehe, wenn wir weiter noch in Bibliotheken und Archiven rumlaufen, mit Video aufnehmen, man würde noch mehr Material zusammenkriegen. Aber das wächst einem schon fast über den Kopf, mir jedenfalls, so daß ich irgendwie die Notwendigkeit sehe, das einzuengen, z.B. auf drei, vier Personen."
"Die Konzentration auf drei, vier Personen ist aber keine Reduzierung oder Einengung, sondern eher Ausweitung in Richtung auf die gesamte Lebensgeschichte der einzelnen Personen, das wird wahrscheinlich noch komplexer. Wir können nicht den Anspruch haben, die gesamte Lebensgeschichte, wie z.B. bei dem Film "Alphons S.",Lebensgeschichte eines Bergarbeiters, darzustellen. Bei uns wird das wahrscheinlich mehr eine Verknüpfung von Ereignissen (Streik), zeitgeschichtlichem Umfeld und den Personen (Aspekte von Lebensgeschichte). Das auszubalancieren ist die Schwierigkeit."

Um uns weiter über die Verarbeitungs- und Darstellungsform klar zu werden, haben wir uns verschiedene Filme, die sich mit historischen Ereignissen/Themen befassen, angesehen und die verschiedenen Möglichkeiten (Vor- und Nachteile), Geschichte mit Film und Video aufzuarbeiten und darzustellen, diskutiert und Vergleiche mit unserem Projekt hergestellt.
Wir sind dabei auf vier methodische Möglichkeiten gekommen, die nicht immer so strikt voneinander zu trennen sind, sich manchmal überschneiden oder auch vermischen.

1. Chronologische Struktur

Roter Faden des Videofilms könnte der Ablauf der Streikereignisse sein. So sind z.B. die Filme "With Babies and Banner", "Salz der Erde", Harlan County", "Commedian Harmonists" aufgebaut.
Voraussetzung für eine chronologische Struktur des Materials ist allerdings,
- daß die Ereignisse genug Stoff und Handlung bieten,
- daß ausreichend zeitgeschichtliches Foto- und Filmmaterial vorhanden ist,
- daß bereits bei der Aufnahme dieses Gliederungsprinzip berücksichtigt wird (ereignisbezogenes Fragen, gleiche/ähnliche Fragen an die Personen, gleiche/ähnliche Aufnahmesituationen und Einstellungen).

Der Nachteil dieser Verarbeitungsmethode (besonders beim Dokumentarfilm) liegt darin, daß die beteiligten Personen (ihre persönliche Situation und Lebensgeschichte) oft zu kurz kommen, den Ereignissen untergeordnet werden, der Handlungsstruktur lediglich den Stoff liefern.
Ein weiterer Nachteil liegt darin, daß eine stringente Struktur oft nicht durchgehalten werden kann, insbesondere wenn zeitgeschichtliches Originalmaterial und Erzählungen aus heutiger Sicht kombiniert werden, was häufig verwirrend auf den Zuschauer wirkt.

2. Themen-,problembezogene Struktur

Der Videofilm könnte nach bestimmten, für den Streik und sein Verständnis wichtigen Aspekten gegliedert werden(z.B. Ursachen des Streiks, Rolle der Gewerkschaften, Streikorganisation, Öffentlichkeitsarbeit). So sind z.B. die Filme "Hamburger Aufstand", "Erinnerungen an einen deutschen Betrieb", "Wir Deutsche und das dritte Reich" aufgebaut.
Hier ergeben sich jedoch ähnliche Probleme wie bei der chronologischen Gliederung. Häufig stehen die betroffenen

Personen nur als Beleg für bestimmte Aussagen, die aus den komplexen und widersprüchlichen Erzählungen der Personen herausgelöst werden.
Formale Probleme ergeben sich, wenn verschiedene Personen, in unterschiedlichen Situationen und Einstellungen aufgenommen, dann themenbezogen zusammengeschnitten werden.

3. Personenbezogene Struktur

Der Streik könnte aus der (je besonderen) Sicht einer oder mehrerer Personen(gruppen) dargestellt werden.
Vergleichbare Beispiele wären die Filme "Union Maids", "Women of the Rhondda".
Noch stärker auf die Person bezogen sind die biographisch orientierten Filme, die versuchen, Geschichte am Beispiel von Lebensgeschichten einzelner Personen sichtbar zu machen (z.B. "Alphons S.", "Willi Bleicher", "Lore Wolf").
Probleme ergeben sich hier vor allem in der Einbeziehung von zeitgeschichtlichen, übergreifenden politischen Ereignissen, vor allem, wenn diese nicht von den Personen selbst angesprochen werden.
Wenn mehrere Personen im Film auftreten, besteht die Gefahr von Wiederholungen, sowohl was inhaltliche Schilderungen als auch die Darstellungsformen betrifft.
Auch die Länge des Films wird hier zum Problem.

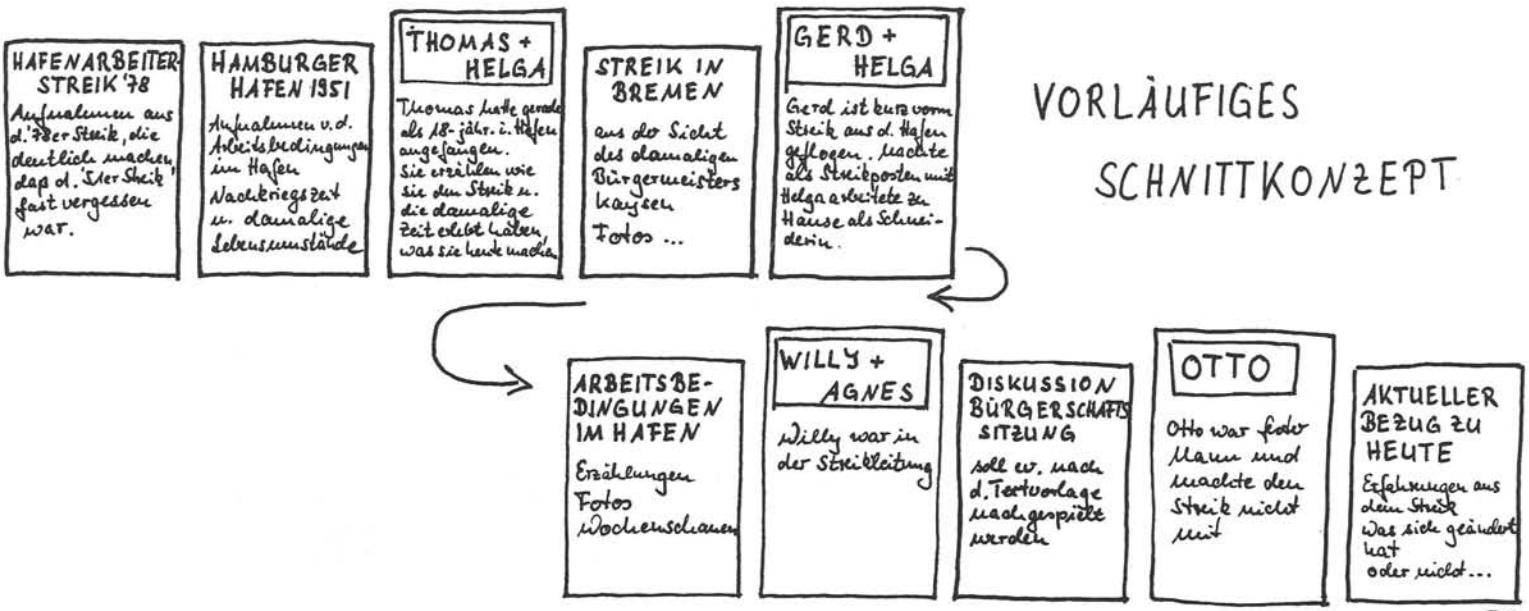
4. Projektbezogene Struktur

Der Videofilm könnte den Ablauf unseres Projektes, den Prozess der Aufarbeitung historischer Erfahrungen abbilden. Diese Methode würde praktisch eine Verfilmung unseres Tagebuches bedeuten. Der mediale und methodische Aspekt unserer Arbeit würde gegenüber der Problematik „Streik" in den Vordergrund treten.
Methodisch vergleichbares Beispiel wäre der Film "Kino, tot oder lebendig" (Werkstattbericht über die Entstehung des Films "Jonas, der im Jahr 2000 25 Jahre alt sein wird".

In der Diskussion der verschiedenen Möglichkeiten, konfrontiert mit unserem bisherigen Material und Konzept, kommen wir zu dem Ergebnis, daß für uns nur eine personenbezogene Grundstruktur des Videofilms in Frage kommt. D.h. verschiedene Personen(gruppen) werden vorgestellt, in ihrer besonderen Beziehung zum Streik und zu der damaligen Zeit, mit ihrer Lebensgeschichte.

Diese Struktur könnte ergänzt werden durch Einschübe, die sich mehr auf die aktuelle Situation heute oder auf damalige zeitgeschichtliche Ereignisse beziehen.
Diese Einschübe hätten die Funktion, die personenbezogene Grundstruktur zu unterbrechen, neue Informations- und Erfahrungsebenen einzubringen, aber auch Verbindungen, Überleitungen zwischen den einzelnen Personenteilen herzustellen.

Ein chronologischer bzw. thematischer Aufbau des Videofilms kam für uns vor allem aus drei Gründen nicht in Frage:
Erstens hatten wir zu wenig Original-Filmmaterial über den Streik gefunden, das den Erzählungen hätte zugeordnet werden können. Zweitens haben die Personen, die wir kennengelernt haben, den Streik aus zu unterschiedlicher Sicht erlebt, so daß sie z.T. mit dem Streik ganz unterschiedliche Erfahrungen verbanden und unterschiedliche Aspekte betonten. Hinzu kam, daß wir bei den Gesprächen nicht mit einem genau festgelegten (ereignis-bzw. themenbezogenen) Fragenkonzept arbeiteten, sondern die Fragen und Schwerpunkte auch aus der Situation und der individuellen Geschichte der einzelnen Personen entwickelten und veränderten.



Drittens schien uns eine chronologische bzw. thematische Struktur nicht so geeignet, die verschiedenen Aspekte wie Streik, Alltag,Zeitgeschichte und medialer Aufarbeitungsprozess miteinander zu verbinden.

In der weiteren Arbeit sind wir jedoch wieder davon abgekommen, diese Einschübe als selbständige Teile auszubauen und mit den personenbezogenen Teilen so miteinander zu verbinden, daß daraus ein geschlossener Videofilm wird. (Gründe: Länge des Videofilms; zu viele verschiedene Aspekte, die nebeneinander stehen; zu wenig brauchbares zeitgeschichtliches Material).

Wir entschlossen uns, einzelne Aspekte der Einschübe (z.B. Arbeitssituation) in die Personenteile miteinzubeziehen, um so den additiven Charakter unserer ursprünglichen Schnittkonzeption etwas zu durchbrechen.
Wir nahmen uns vor, zunächst drei in sich abgeschlossene, einander ergänzende, aber auch voneinander unabhängig vorführbare, Videofilme zusammenzuschneiden.
Auf der Grundlage dieses ersten Zusammenschnitts und der Einsatzerfahrungen wollten wir dann beim zweiten Zusammenschnitt nochmals neu diskutieren und entscheiden, ob dieser Aufbau sinnvoll ist oder nicht.

Bei diesem ersten Zusammenschnitt stießen wir auf einige formale, technische und methodische Probleme und Erfahrungen, die wir hier kurz zusammenfassen wollen.

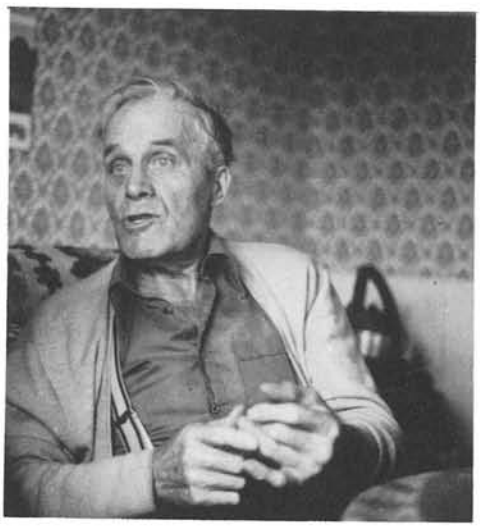
Als sehr hilfreich bei der Erarbeitung des Schnittkonzepts und beim Schnitt erwiesen sich unsere schriftlichen Wortprotokolle, die wir von allen Videobändern gemacht hatten. Wie wichtig diese waren, merkten wir besonders bei einigen Protokollen, die wir nur sinngemäß und zusammenfassend angefertigt hatten und die aufgrund der Ungenauigkeit und falschen Anschlüsse z.T. unser Konzept wieder umwarfen. Als Problem stellte sich jedoch heraus, daß wir lediglich Wortprotokolle gemacht hatten und auf Anmerkungen zum Bild (Einstellung, Aufnahmesituation, Schwenks, Kameraposition) verzichtet hatten. Die Folge war, daß wir beim Schneiden z.T. feststellen mußten, daß unsere im Konzept festge-

"Ich glaube, daß es wichtig ist, daß man auch Situationen und Arbeitsformen schafft, in denen sich Erfahrungen, Erzählungen artikulieren können, z.B. anhand von Fotos, Familienalbum. Daß man nicht mit einem vorgefertigten Frageraster ankommt, das man abspult, aber auch nicht einfach nur erzählen läßt, ohne einzugreifen und zu strukturieren. Daß man die Videoaufnahmen nicht nur einmal macht, daß man die Aufnahmen wieder vorführt, nach besonderen Punkten, Widersprüchen gezielter nachfragt."

"Ich finde, oft ist es so, je reflektierter, verarbeiteter du an einen Film rangehst, desto komprimierter, schlechter wird der Film. Der Prozess wird nicht mehr vermittelbar. Der Anfangspunkt, der Prozess des Suchens, des Erzählens geht verloren. Wenn du schon alles weißt, dann hast du im Grunde kein Interesse mehr, von den Leuten zu lernen."

"Umgekehrt kann aber auch das Vertrauen größer sein, wenn die Leute merken, daß du dich mit der Sache auseinandersetzt, dich auskennst, dich auch einbringst als Person, die auch eine Meinung hat, nicht nur als Medientyp, der Erzählungen abfordert. Im Grunde ist das so ne spiralförmige Bewegung, sich an das Thema heranzuarbeiten."

"Ich finde es wichtig, auch den Prozess, wie man selbst lernt, im Film zu vermitteln. Wenn sich jemand einen Film anguckt, dann läuft das genauso ab, wie's bei einem selbst abläuft, wenn man beginnt, einen Film zu machen über Sachen, die man nicht kennt. Das muß man sich immer wieder klar machen. Das ist der Gegensatz zum Film, den du machst, nachdem du drei Jahre gearbeitet hast und dann die wichtigsten Sachen rüberbringen willst."



legten Anschlüsse vom Ton-Inhalt zwar gut waren, vom Bild her jedoch nicht. (Bildsprung, unterschiedliche Aufnahmesituationen, Schnitt mitten im Schwenk etc.)

Als ein weiteres Problem bei der Verarbeitung des Materials stellte sich immer wieder heraus, daß wir zu wenig Situations- und Umgebungsaufnahmen hatten, ebenso zu wenig Aufnahmen von den zuhörenden, bzw. nicht agierenden Personen.

Schwierig zu verarbeiten waren auch die Gruppengespräche, wenn mehrere Kollegen untereinander Erfahrungen und Informationen austauschten (beim Kaffeetrinken, Klönschnack).

Hier prallten zwei Interessen aufeinander: Auf der einen Seite der Erfahrungsaustausch untereinander, die Kommunikation in der Gruppe, zum andern das Vermittlungsinteresse gegenüber den späteren Zuschauern. Dem Zuschauer fällt es aufgrund der Seh- und Hörgewohnheiten wohl leichter, durchgehenden Erzählungen einzelner Personen zuzuhören, als sich in das Hin und Her, in die offene, unstrukturierte Situation eines Gruppengesprächs hineinzuversetzen, während die Erzählenden sich in einer Gesprächssituation lieber untereinander austauschen (und dabei die anwesende Kamera fast vergessen) als "für die Kamera" zu reden.

Als nicht so einfach zu realisieren stellte sich beim Schnitt auch unsere Absicht heraus, Aufarbeitungsprozess und thematische Struktur miteinander zu verbinden: D.h. in den einzelnen Teilen unterschiedliche thematische Schwerpunkte zu setzen, zugleich aber auch den Prozess der Annäherung an die vergessene Geschichte des Streiks aufzuzeigen, um so auch die Bedingungen und Situationen, in denen sich Erinnerungen und Erfahrungen artikulieren, transparent zu machen.

Die Schwierigkeit war hier zum einen, daß oft wichtige Prozesse gerade dann ablaufen, wenn die Kamera nicht läuft und so nicht festgehalten werden können.

Zum andern war das Problem, das Verhältnis dieser unterschiedlichen Aspekte richtig zu bestimmen, d.h. zu entscheiden: Wann ist der Aufarbeitungsprozess notwendig und sinnvoll zu zeigen, wann lenkt er vom Inhalt ab, wann ist er für den Zuschauer interessant, wann ist die Verbindung nicht mehr nachvollziehbar.

Kontrovers und schwierig zu entscheiden war auch die Frage, wie und in welcher Funktion das zeitgeschichtliche Material (Fotos, Zeitungs- und Filmausschnitte) in die Erzählungen aus heutiger Sicht einbezogen werden soll:

- als Beleg, als Veranschaulichung von bestimmten Erzählungen ?
- als Kontrast zu bestimmten inhaltlichen Aussagen ?
- als selbständige, für sich stehende Teile ?
- als formale/inhaltliche Unterbrechung der Erzählungen ?
- als methodisches Beispiel, wie wir Medien im Aufarbeitungsprozess verwendet haben ?

(Wir können hier nicht weiter ausführen, wie wir uns [und auf Grund welcher Kriterien] im Einzelnen entschieden haben. Abhängig von der Funktion, dem Charakter des Materials und der Erzählungen haben wir in den drei Videofilmen alle o.g. Möglichkeiten genutzt.

Bei den Vorführungen des ersten Zusammenschnitts der drei Videofilme zeigten sich folgende Schwierigkeiten:

- zu wenig strukturiert, zu viele Aspekte
- zu lang, vor allem, wenn alle drei Videofilme auf einmal angesehen werden (jeweils ca. 50min.)
- einzelne Teile stehen zu unvermittelt nebeneinander
- Verständnisschwierigkeiten (Verständlichkeit der Sprache: z.T. „Platt", die Fotosequenzen, die die Zusammenarbeit und den Arbeitsprozess deutlich machen sollten, werden ohne Zusatzinformationen nicht deutlich)
- Ungleichgewichtigkeit von Streikerzählung und Lebensgeschichte (Spontane Reaktion bei den Familien: Das ist doch ein Film über Familie M. und nicht über den Streik. Interessant ist hier, daß diese Reaktion der Betroffenen nur bei ihrem eigenen Film kam, während sie die Filme der anderen Personen/Familien interessant, spannend und nicht zu lang fanden.)

Zur Zeit sind wir dabei, die einzelnen Teile aufgrund der Einsatzerfahrungen und Diskussionen neu zu schneiden.

Im Folgenden wollen wir noch auf zwei Aspekte eingehen, die uns wichtig erscheinen: Auf das Verhältnis von Geschichte und Aktualität,und Streik und Alltag.

Geschichte und Aktualität

Neben unserem Interesse,diesen vergessenen und vergessen gemachten Streik wieder auszugraben versuchten wir,bei der gemeinsamen Aufarbeitung des 51er Streiks auch sehr direkt an den Erfahrungen, Schwierigkeiten und Fehlern anzusetzen, die die Hafenkollegen,und während unserer Videoarbeit auch wir,im Verlauf des Streiks im Januar 1978 gemacht hatten.

So stießen wir bei unserer Recherchenarbeit auf Fragen und Widersprüche,die wir in unserer Projektgruppe diskutierten,und bei den ersten Treffen mit den Hafenkollegen,die den Streik 1951 mitgemachthatten,ansprachen.
Dazu gehörten: Welche Funktion hatten Streik- und Branchenversammlung,gab es sie überhaupt?(Während des Streiks im Januar 1978 fanden solche Versammlungen kaum statt.)
Auseinandersetzungen mit Streikbrechern, Organisierung der Streikposten,Beteiligung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter an den Streikaktionen(ausgehend von Schwierigkeiten im 78er Streik,die es an den Streikposten gab).
Behinderung durch Polizei und bürgerliche Öffentlichkeit(die 1978 eine große Rolle spielten).
Entwicklung von Gegenöffentlichkeit usw..
Damit wollten wir versuchen,über die Rekonstruktion und den chronologischen Ablauf des Streiks 1951 hinaus Parallelen zu den aktuellen Streikerfahrungen zu ziehen und geschichtliche Erfahrung für die aktuelle Auseinandersetzung und die alltägliche Praxis nutzbar zu machen.
Diese Fragen spielten auch bei den ersten Treffen mit den am Streik beteiligten Kollegen,in Verbindung mit entsprechendem Fotomaterial,das wir mitbrachten,eine wichtige Rolle.So bei den ersten Gesprächen mit Thomas,sowie mit Gerd,Thomas und Jörg.Besonders bei den Treffen mit Gerd, Thomas und Jörg wurden direkte Bezüge und Parallelen zum Januarstreik 1978 und zu den Schwierigkeiten bei der aktuellen gewerkschaftlichen und betrieblichen Arbeit zur Sprache gebracht.

Bei diesem Treffen war auch Jörg dabei, der wie wir nichts mehr vom 51er Streik mitbekommen hatte und seine Erfahrungen und Fragen als aktiver Hafenkollege mit in das Gespräch einbrachte:

"Gerhard:'Wie war das eigentlich mit Streikversammlungen,im letzten Streik gab es ja keine Streikversammlungen.'
Thomas:'Wir haben vier oder fünf Versammlungen gehabt.'
Jörg:'Damals gab es ja noch die ganzen Versammlungsmöglichkeiten,die Branchenversammlungen,das war doch ein wesentlicher Vorteil.'
Gerd:'Ja sicher,auf diesen Branchenversammlungen,da sind ja auch die Streikleitungen gewählt worden.'
Jörg:'Genau,und das gibt's ja heute überhaupt nicht mehr.Heute gibt es ja keinerlei innergewerkschaftliche Versammlungen mehr,höchstens beim GHB(Gesamthafenbetrieb)noch.'
Gerd:'Also,wir haben's doch gehabt,damals im Anfang;wir mußten unsere Branchenversammlungen im Saal machen,wo jetzt immer unsere Gewerkschaftsversammlungen sind,da haben wir unsere Branchenversammlungen gemacht.Und es waren manchmal so viel Leute da,daß sie nicht 'reinkommen konnten,daß wir umziehen mußten in den großen Saal.Erstmal waren wir besser organisiert,gewerkschaftlich besser organisiert,zahlenmäßig und auch politisch besser,gewerkschaftspolitisch besser.Wir hatten also alle vier Wochen mindestens eine Branchenversammlung,das hieß,da waren alle Leute dieser Branche,soweit sie gewerkschaftliche Mitglieder waren,eingeladen in's Gewerkschaftshaus.Na,da war die Tagesordnung bekanntgegeben,die Themenstellung usw..Und die Themenstellung wurde immer beschissener und immer mehr Menschen blieben weg.Zuletzt saßen wir mit drei und fünf Mann da,und dann haben die Herren Kollegen von der ÖTV-Leitung gesagt,also ihr seht ja,das interessiert ja gar nicht.'"

Weitere Ansätze,die aktuelle Situation im Hafen in die Arbeit mit einzubeziehen und bei den gemeinsamen Treffen anzusprechen stellten mitgebrachte Fotos und Filmaus-

schnitte von Arbeitsvorgängen im Hafen dar.Für die Kollegen bewirkten diese Aufnahmen in erster Linie die Erinnerung an konkrete Arbeitsabläufe,die sie selbst erlebt oder an denen sie beteiligt waren, sowie an besonders herausragende Ereignisse wie Unglücksfälle beim Stauen,usw..

Eine Konfrontation mit der aktuellen Situation im Hafen versprachen wir uns auch durch eine Hafenbesichtigung,die wir mit Fähre und Auto zusammen mit Gerd,Helga und Jörg unternahmen.

Daß der direkte Bezug und Vergleich zur aktuellen Situation im Hafen sich nicht quasi automatisch einstellen und von den Kollegen direkt angesprochen wurde,lag neben konkreten Schwierigkeiten "vor Ort" auch an den Bedingungen und Widersprüchen einer gemeinsamen Lern-und Erinnerungsarbeit.
Dazu gehört sicher auch,daß Gerd und Willi seit längerer Zeit nicht mehr im Hafen arbeiteten und an den aktuellen Entwicklungen und Konflikten nicht mehr direkt beteiligt waren.
Auch wir hatten uns bisher kaum wieder mit den aktuellen Auseinandersetzungen im Hafen beschäftigt und waren in dieser Hinsicht auf Jörgs Unterstützung angewiesen.Es ist unserer Meinung aber auch falsch,bei jedem Schritt gleich den aktuellen Bezug und die historische Parallele mit in die Diskussion einzubringen.Vielmehr kann es in bestimmten Phasen wichtig sein,ausschließlich an den historischen Erfahrungen zu arbeiten,sich in einer gemeinsamen Lern-und Erinnerungsarbeit nur auf historische Bedingungen und Konflikte,aber auch Erfolge und persönlich gemachten Erfahrungen des historischen Streiks einzulassen.
Daß dies für alle beteiligten Kollegen ein sehr wichtiges Moment ihrer Bereitschaft war,an diesem Projekt mitzuarbeiten,haben wir immer wieder erfahren.Besonders bei Willi und Gerd und ihren Frauen waren die Aktivitäten während und vor dem Streik 1951 eine lebensgeschichtlich sehr wichtige Zeit,an die sie sich trotz aller Schwierigkeiten und Konflikte,die es dabei gab,auch immer wieder gern erinnerten.Gerade bei den Gesprächen mit Willi,dem ältesten der drei Kollegen, wurde uns das deutlich.Während er damals als Streikführer im 51er Streik wichtige politische und persönliche Erfahrungen gesammelt hatte,an die er sich z.T. sehr genau erinnerte und uns sehr anschaulich und mit großem Engagement erzählte,bezog er seine Informationen über aktuelle Ereignisse nur noch über die Zeitung und wenige Gespräche mit Kollegen.Gerade die weiteren Gespräche,in denen nicht mehr nur das Streikgeschehen thematisiert wurde,sondern zunehmend lebensgeschichtliche und zeitgeschichtliche Umstände der Familien zur Sprache kamen,fanden wir besonders wichtig und lehrreich.Nicht nur,weil damit auch ein freundschaftlicher Kontakt zwischen uns entstand,sondern weil auch in diesen Gesprächen Wohn-und Lebensbedingungen sowie persönliche Erinnerungen zur Sprache kamen,in deren Zusammenhang das Streikgeschehen für den Zuhörer und Betrachter erst nachvollziehbar und verständlich wird und damit auch wieder an aktuellem Wert gewinnt.
Wenn also - neben dem direkt historisch-aktuellen Vergleich - Streik-und Arbeitergeschichte auf den vielen verschiedenen und widersprüchlichen Ebenen,die sie ausmacht,erfaßt und konkret gemacht werden kann, wird sie auch für die aktuellen Verhältnisse benutzbar und bekommt einen Lerneffekt für den heutigen Betrachter.

Streik und Alltag

Am Anfang unseres Projektberichtes haben wir bereits geschrieben, daß wir uns nicht auf eine Rekonstruktion des Streikgeschehens beschränken wollten, sondern mit unserem Projekt auf den Zusammenhang von Streik, Alltag, Zeitgeschichte und medialer Aufarbeitungsprozess abzielten. Wie die Verbindung dieser verschiedenen Aspekte genau aussehen sollte war zunächst offen.
Unser primäres Ausgangsinteresse, den "vergessenen Streik" aufzuarbeiten, führte in der Anfangsphase zunächst jedoch dazu, daß bei den Recherchen und Gesprächen der Streik im Vordergrund stand, so daß andere politische und alltägliche Ereignisse nicht von selbst angesprochen wurden.
Dies führte auch dazu, daß die Frauen der Hafenarbeiter sich am Anfang nicht angesprochen und kompetent fühlten. Dies wurde anders, als wir uns über einen längeren Zeitraum auch persönlich kennenlernten, zusammen was unternommen haben, unser Interesse und Konzept besser und anschaulicher vermittelten, Materialien über den Streik hinaus einbrachten.
Trotzdem ist die allerorts geforderte Fundierung der Geschichte und der Medienarbeit auf Alltagserfahrungen keineswegs eine Selbstverständlichkeit.
Einmal sind die Bereiche der "großen Politik" und der Alltagswelt objektiv oft getrennt, sowohl im Bewußtsein als auch im Handeln. Zum andern ist es keineswegs selbstverständlich und so einfach, private, alltägliche Dinge mit Medien öffentlich zu machen.(Hemmungen, vor anderen und vor der Kamera darüber zu reden). Hinzu kommt die Ungewißheit und Skepsis, wen diese alltäglichen Dinge interessieren.

"Ihr könnt uns ja gerne immer besuchen, aber daß ihr immer filmen müßt und immer reden müßt, das find ich nicht so gut. Ich rede lieber ohne Mikrofon. Ich hab Hemmungen.
Ich denk auch immer, es gibt wichtigere Sachen, vielleicht auch wichtigere Personen, die man dazu befragen oder filmen könnte. Ich finde das sehr interessant, was ihr macht. Nur ich hab vorher noch mit Gerd darüber gesprochen. Ist das nun wirklich so, ihr habt nun schon viele Stunden und wahrscheinlich finanziell auch viel Geld in den Film investiert. Wird der denn nun wirklich andere Leute so interessieren wie euch beispielsweise?

Ich kann mir nicht vorstellen, daß es wirklich so viele Leute gibt, die an meinem Bla Bla , beispielsweise an meinen persönlichen Erlebnissen, so viel Interesse haben. Also,das sind doch recht banale und recht allgemeine Sachen, so ist es doch in der Zeit allen gegangen.
Die Arbeit im Hafen, das finde ich schon interessant, aber..." (Helga)

"Ja, aber hör mal, welches Leben ist denn überhaupt filmenswert. Wieviel Filme haben wir schon gesehen aus der alten Sozialdemokratie, oder von den Bauernauf-

ständen, so nachgestellte Sachen. Aber was kann man da alles draus lernen, und wie kann man`s machen. Das ist ja nicht, daß eine Familie rausgenommen wird aus der ganzen Umwelt." (Gerd)

"Ja, das schon, aber das sind doch mehr oder weniger private Ereignisse, also keine Sachen, die so für andere Leute von Interesse sind." (Helga)

"Also unser Leben ist bestimmt filmenswerter als das der Leute, deren Leben vorgezeichnet ist: Vater hat Geld, Kinder kommen auf die Uni, ob die arbeiten oder nicht, die haben auch Geld. Aber das ist doch langweilig so ein Leben." (Gerd)

"Helga, warum meinst du, daß das nicht so wichtig ist, zu zeigen, was sich da am Rande des Streiks, also auch zu Hause, abgespielt hat?" (Jürgen)

"Es geht nicht nur um Sachen, die direkt mit dem Streik zusammenhingen. Ich gehe so weit zu sagen, daß z.T. der Streik auf Kosten der Frauen und Kinder geführt worden ist." (Ulrike)

"Aber jeder Arbeitskampf. Jeder Arbeitskampf kostet an sich große Opfer, gerade von den Familien, die müssen sich besonders einschränken." (Helga)

"Aber guck dir die ganzen Streikfilme an, die Frauen kommen in der Regel überhaupt nicht vor." (Ulrike)

"Und die Männer sind die großen Heroen." (Gerd)

"Das war schon interessant"

Gespräch zwischen Helga, Thomas und später Angela (12-jährige Tochter), Ulrike und Carola (seit kurzem in der Hafengruppe) :

C: Wir wolltenmit euch so´n bischen darüber reden, was eigentlich die Arbeit in den letzten Jahren mit dem Film für uns und für euch gebracht hat.

U: Es ist so, dass wir im Moment mal wieder eine neue Medienarbeit machen. Da machen wir so´n kleinen Projektbericht, was wir so gemacht haben und was bei dem Projekt so herausgekommen ist für uns; Und da haben wir gedacht, es wäre eigentlich blöd, wenn wir schreiben würden, wie wir das finden, denn uns interessiert ja eigentlich auch, was euch das gebracht hat.

Ich kann mal sagen, was es für mich gebracht hat: Für mich waren die 50er Jahre ein schwarzer Fleck. Ich wusste eigentlich überhaupt nichts darüber und ich fand es sehr spannend, über die Zeit und den Streik was zu erfahren.

Aber was hat es für euch bedeutet, wenn wir mit einemmal ankommen, mit der Kamera und sonstwas unterm Arm, und ihr sollt euch an irgendwelche Sachen erinnern?

H: Ja, ich kann von mir nur sagen, dass ich eigentlich dadurch auch ´ne ganze Masse mitbekommen hab´. Von dem Streik damals wusste ich eigentlich gar nichts.

T: Aber da haben wir doch schon ´mal drüber gesprochen!?

H: Ja, gut,- Als der letzte Streik war, 1978, da haben wir kurz darüber gesprochen, dass eben damals ein wilder Streik war und so, das ist klar. Aber sonst nichts.
Da habe ich doch jetzt ´mal allerhand erfahren. Auch von den Anderen, Willi und Gerd; Das war für mich ganz interessant. Zuerst habe ich ja gar nicht gewusst, was ihr überhaupt so richtig wolltet... Gut, ich habe gehört, ihr kommt mal. Da habe ich gedacht: Na ja, die interessieren sich eben für die Zeit damals, weil sie eben bei dem letzten Streik hier dabei waren.
Na ja, und die ersten 2, 3 Male konnte ich auch mit euch nicht so recht ´was anfangen.
Ja, und mit der Zeit habe ich euch doch kennengelernt. Und dann hattet ihr auch das Tagebuch darüber gemacht, dieses Heft, das fand ich wirklich recht gut. Da hat man dann auch mal erfahren, wie ihr die ganze Sache so unter euch besprochen und angepackt habt. Wichtig sind eben auch die menschlichen Kontakte, dass man sich kennengelernt hat und so. Das fand ich recht gut.

Das hat doch auch ´ne Masse gebracht. Ich fand das auch interessant, wie wir da bei euch waren und das haben angukken können und dann das Schneiden und so. Doch, ich muss schon sagen, das war schon sehr interessant.

T: Ich hatte am Anfang ein bischen Probleme mit dem MPZ selber. Also, ich kann euch heute noch nicht hundertprozentig einordnen: „Ist das nun ´ne Hobbygruppe

mit ´nem progressiven Anspruch, die ´was machen... Ist das, was weiss ich, agitprop oder was ist das eigentlich!?"
Also vielleicht bin ich auch ein bischen herkömmlich. Irgendwie habe ich das immer noch nicht so richtig hundertprozentig geschnallt.

U: Fehlt dir die passende Schublade?

T: Ja, genau!

C: Hast du dir damals nicht vorstellen können, was man mit dem Film, oder mit den Auseinandersetzungen um den Streik konkret anfangen kann?

T: Das ja. Mir gings anfangs nur ums Produkt. Übertrieben gesagt, also wirklich übertrieben gesagt, wenn die CDU den Film gemacht hätte und man hätte da soviel Einfluss nehmen können, dass es ein guter Film - also meiner Meinung nach ein guter Film - geworden wäre, dann hätte ich das auch gemacht, weil ich das einfach wichtig fand, dass diese Erfahrungen mal gezeigt werden. Und dieser Bewusstseinsstand, der auch mal in Teilen der Arbeiterschaft und nicht nur im Hafen, sondern auch anderswo mal da war, dass das mal wieder in Erinnerung kommt.

Dass es mal Zeiten gegeben hat, wo ein überwiegender Teil der Leute, fast ohne Streikgeld, oder mit ganz wenig oder gar keinem Geld drei Wochen gestreikt hat. Und wenn´s nach ´ner knappen Mehrheit gegangen wäre, noch länger.
Das war eigentlich das Primäre, das Ausschlaggebende: der Streik damals.
(...)

H: Rein menschlich hat mir das eigentlich noch mehr gebracht, muss ich sagen. Ich hab´von euch gelernt, so im Selbstbewusstsein auch. Ich bin wieder eine Ecke weiter.

Wir haben eigentlich wieder angefangen seit unserer Bürgerinitiative, überhaupt ein kleines Bißchen Bewußtsein zu entwickeln. Langsam, das geht nicht so von heute auf morgen. Das ist - bei mir jedenfalls - ein jahrelanger Prozess.

U: Das ist nicht nur bei dir so.
Das ist bei allen so.

H: Aber das hat eben was positives gebracht. Das sehe ich ganz klar. Es war interessant, die Aufnahmen von den Anderen, von Willi und Gerd zu sehen. Und ich habe den Gerd ja auch kennengelernt.

T: Darauf bezogen finde ich das auch so wichtig, dass Helga und vielleicht auch andere Leute sich später, wenn der Film fertig ist, auch mal kennenlernen.
(...)

U: Was hat das für dich so gebracht? Z.B. mit uns für diesen Film deine Erinnerung aufzufrischen, weil du ja wahrscheinlich deine Erinnerungen zwar im Kopf, aber eher im Hinterkopf hattest?!

T: Also schon ein bischen Bitterkeit... - Nicht mit euch, aber Bitterkeit über die jetzige Situation, die ich jetzt schon bewußter sehe. In der Zeit war man politisch und danach hat man irgendwann im täglichen Betriebsratstrott dringesteckt.

U: Aber du hast doch gesagt, du wärst damals erst 18 und am Anfang gewesen.

T: Also ich meine Bitterkeit anders... So in der Richtung: ‚Guck mal, was konntest du damals auf die Beine stellen und was kannst du heute auf die Beine stellen.' So mit der Rückerinnerung, nicht? Vielleicht hat das auch was mit Alter zu tun.

U: Ne, ne, ich mein das anders. Wenn so über Vergangenheit geredet wird, wie weit spielt da das eigene Gedächtnis mit und wie weit spielen da auch Wunschvorstellungen mit? Also mir ist das manchmal nicht ganz klar. Wir haben mit 6, na ja, 5, mit Agnes weniger, aber mit Willi, Gerd, Helga und euch über die Zeit geredet und es war eigentlich mit allen Personen etwas anders. Irgendwie kamen ähnliche Sachen und irgendwie wars auch unterschiedlich.
Bei manchen Sachen, die du gesagt hast, war mir nicht ganz klar, in wie weit jetzt deine jetzige Situation in die Erinnerung mit reinspielt.

T: Es ist möglich, daß die Zeit jetzt son bischen verklärter gesehen wird. Also nach meiner ganz persönlichen Einschätzung ist es auch unmöglich, daß heute die Hälfte der Hafenarbeiter hier für 3 Wochen ohne einen Pfennig Geld zu Hause bleibt für einen Arbeitskampf. Das kannst du heute nicht mehr machen.
Als Sozialist hast du doch immer noch den Traum von der anderen Gesellschaft im Hinterkopf. Was du dir auch immer vorstellst, man hat da so einige Grundsachen, aber die Zeit, in der du mal nachgeschlagen hast bei Marx oder Lenin und dann genau wusstest, wie die zukünftige Gesellschaft aussah,...also das ist vorbei. Irgendwie hast du das Gefühl - ich will nicht sagen ner verpassten Chance, weil ´ne Chance hattest du ja auch nie - aber dem richtigen Weg zu der Zeit ein wesentliches Stück näher gewesen zu sein, wie in der heutigen Zeit.

U: Warum meint ihr, ist es wichtig, den Film zu machen?

T: Genau aus diesen Gründen. Um auch mal aufzuzeigen, um Arbeitern, Gewerkschaftlern zu zeigen; Bitte, es hat ´mal ´ne Zeit gegeben, wo es auch noch soviel Rückgrat gab, dass Kollegen auch ´mal was drauf geschissen haben, was offizielle Gewerkschaftsleute gesagt haben und wo es noch nicht diesen Lichtschaltereffekt gab: Wenn die Gewerkschaft Licht anmacht, dann wird gestreikt, und wenn sie´s wieder ausmacht, ist der Arbeitskampf zuende, schlagartig! Und auch mal um Kollegen zu zeigen, es hat in der beschissenen Situation Menschen gegeben... und nicht nur so´n paar Linke, sondern ´ne Mehrheit, die für einen Arbeitskampf tatsächlich auch noch kämpfen wollte und nicht nur Urlaub machte.
Man hat die ganze Sache - auch in Einzelheiten - so nach und nach, durch die Erzählungen von Willi und Gerd und was man so gelesen hat und durch die Diskussionen, erst wieder ins Bewusstsein bekommen.

H: Also was ich so glaube, okay für die Männer war es auch nicht so leicht. aber ich glaube eigentlich, daß da die Frauen noch mehr drunter gelitten haben, auch die 3 Wochen in dem Streik, denn sie waren ja schließlich diejenigen, die irgendwas kriegen mußten, um was zu kochen.
Ja, Thomas, guck doch mal, für dich war das einfach, du warst bei deiner Mutter zu Hause.

T: Also, ich will jetzt nicht das hohe Lied der Proletarierfrau singen, das will ich nicht, aber...Gut, es gab die Fälle, wo die Frauen so lange gebohrt haben, bis der Mann tatsächlich wieder zur Arbeit gegangen ist, aber es hat auch Fälle gegeben, wo die Frauen noch großartige Proletarierinnen waren. Ich bin der Meinung, daß es damals mehr solche Frauen gegeben hat, als es sie heute geben würde.

H: Also ich kann mir vorstellen, daß es für die Frauen noch schwieriger war.

U: Was hat es dir da gebracht, die Helga zu sehen. Wir haben doch mal die Aufnahmen von Helga angesehen.

H: Sie hatte da doch auch mal eine Situation beschrieben, wie sie schneiderte und er dann nach Hause kam und die Kundschaft sagte nicht Guten Tag. Er hat sie dann halb rausgeschmissen. Sowas zum Beispiel. Sie war doch auf das Geld angewiesen. Das war doch für sie bestimmt schwierig. Das hat ihn geärgert und er hat das rausgelassen. Er fühlte sich gedemütigt, daß sie da nun in seiner Wohnung war und nicht guten Abend sagte, als er reinkam. Und dann hat er losgeböllert. Gut, da hat er mal so den Mann markiert, aber die Frau, die war auf das Geld angewiesen, für die wars ne Kundin.

T: Aber nun mußt du mal seine Situation sehen, nichts verdient und die Frau arbeitet für andere. Du mußt doch mal die ganze Situation sehen.

H: Was heißt die Frau arbeitet für andere, das ist in der ganzen Arbeitsweltso, daß der eine für andere arbeiten muß.

T: Naja, aber diese Abhängigkeit, und dann dazu noch das damals noch viel ausgeprägtere maskuline Verhalten, ich bin der Mann und ich sorge für die Familie.

H: Das kann ich ja auch verstehen, nur

T: Das ging damals son bischen an die Ehre.

H: Ich will ja nur damit sagen, daß es für die Frauen bestimmt oftmals schwieriger war, als für die Männer. Die haben losgelassen und dies und das und die Frau mußte nun sehen, wie sie weiterkam. So

meine ich das. Ich verurteile ihn gar nicht. Ich meine, ich kann ihn auch verstehen, aber die Frauen habens bestimmt oftmals schwieriger.

C: Ist dir das bei der Geschichte die Helga erzählt hat aufgefallen?

H: So direkt nicht, aber wenn man sich das so im nachherein überlegt, oder darüber spricht, wie z.B. heute, dann fällt einem ein, daß man das gesehen hat und daß man da auch schon mal kurz drüber nachgedacht hat und sagt: guck, da hat sich das einer ein bischen leicht gemacht. Und sie mußte und hat bestimmt versucht die Kundin nicht zu verlieren. Aus dieser Notsituation einfach heraus. Sie hätte der Frau bestimmt auch so manches sagen mögen, ich weiß ja nicht, wie extrem das war.

(...)

U: Gab es eigentlich in der Zeit mit uns einen Zeitpunkt, wo ihr so richtig die Schnauze voll hattet, keine Lust mehr hattet, in den letzten 1,1/2 Jahren. Ich meine, wir kommen da immer an mit 5 Leuten, mit Sack und Pack...

H: und T: Nööööö

U: Wir überlegen uns ja viel, was ihr ja auch im Tagebuch lesen könnt oder was wir auch versucht haben zu sagen, und manchmal hast du das Gefühl, du fällst den Leuten irgendwann so richtig auf den Wecker. Also Helga M. hat zum Beispiel manchmal gesagt, also dieses Scheißding, jetzt macht das doch endlich mal aus.

H.: Ja, das ist was anderes, wenn du merkst, daß die Kamera läuft und du dich unsicher fühlst; und wenn du denn nachher die Aufnahmen siehst - oouuh. So habe ich mich überhaupt gar nicht gesehen.

T.: Ich habe dich immer so gesehen.

U.: Hat sich da im Laufe der Zeit was für dich verändert?

H.: Die Scheu vor der Kamera? - Ich glaube nicht, ich glaube, das ist noch genauso, naja, vielleicht ein bischen anders. Aber, wenn ich jetzt die Aufnahmen sehe, damit habe ich mich immer noch nicht identifiziert, das nicht, das ist praktisch 'ne zweite Person.Was macht man sich eigentlich für eine Vorstellung von sich; das weiß ich auch nicht. Jedenfalls nicht so, wie man sich dann da so sieht.

U.: Aber wir haben uns doch immer wieder was von euch angeguckt.

H.: Ich habe das das erste mal bewußt beim Schneiden gesehen.

U.: Hat das was für dich verändert,wenn du jede Stelle 7,8,9,10 mal anguckst.

H.: Immer vor und zurück und vor.

U.: Helga hat jedesmal einen Krampf gekriegt, wenn sie eine Stelle gesehen hat.

H.: Und dann so ne extreme Stelle: wenn du so sprichst, und so betonst und das war an dieser einen Stelle besonders stark. Oh, wirklich, da habe ich gedacht, das gibts gar nicht. Man würde sich selbst sonst nicht so sehen. Du hast Angewohnheiten, die du dann erst siehst.

T.: Eine Angewohnheit habe ich mir abgewöhnt.
(lachen)
nämlich, nach jedem Satz "und all son drum und dran" zu sagen. (lachen)

C.: Thomas, wie hast du das nach dem ersten mal empfunden und dann später, wie du dich im Film gesehen hast?

T.: Ich habe das nicht ganz so empfunden, ich war mal bei einem Gewerkschaftsseminar, da hatten sie Video. Ich kannte das also schon ein bischen, wie das wirkt. Da habe ich den Schock,

den Helga so empfunden hat, damals so empfunden.

H.: Ich glaube, das geht fast jedem so. Wie ging dir denn das?

U: ich mach' zwar schon länger Filme, aber so viel, wie in diesem Film war ich noch nie drin, weil ich immer irgendwie zwischen euch saß, also nicht nur hier, sondern auch bei Gerd und Helga. Am Anfang hatte ich genau die gleichen Schwierigkeiten.

H.: Ich meinte jetzt überhaupt am Anfang.

U.: Das ist mehr oder minder das erste Mal Wir sind zwar immer irgendwie im Bild, aber in dem Ausmaß wie in diesem Film habe ich mich nie gesehen. Ich habe da aber schon die Position, daß ich sage, ich kann nicht immer zu mit Leuten Filme machen, von denen ich erwarte, daß sie selber alles Mögliche von sich erzählen. Wo ich mich selbst ja gar nicht in dem Ausmaß einbringe. Ist ja wirklich einfach so, daß ich das nicht tue, selbst wenn ich mal was von mir erzähle. Und irgendwann war mir das dann auch irgendwo egal, aber so bewußt egal. Ich meine, wenn ich mich zum Beispiel in der Küche sehe, mit den kurzen Haaren, denke, ich, na gut, machst' dir doch wieder 'ne andere Frisur, oder so.

(...)

U.: Wir haben mit Gerd und Helga die Aufnahmen angesehen. Da haben sie nach ihren Aufnahmen gesagt, mein Gott, das ist ja viel zu lang, das guckt sich doch kein Mensch an, da müssen wir was machen. Sie haben aber auch eure Aufnahmen gesehen und fanden sie spannend. Wir haben zwar noch nicht viel Erfahrung, haben aber gemerkt, einige Sachen sind wirklich nicht so gut, das haben wir ja alle irgendwie gesehen und ja auch bei den Änderungen besprochen. Aber könnt ihr euch vorstellen, was so ein Film auch für die aktuelle politische Situation bringen kann, Also wenn ich mir so angucke, die Sachen, die heute in der "Alternative" diskutiert wurden, die heute im Hafen anliegen, bringt das dann was? Was hat das für einen Stellenwert, wenn wir anderthalb oder zwei Jahre an so 'nem historischen Film arbeiten. Wir haben ja eigentlich unheimlich viel Arbeit in dieses Projekt reingesteckt. Also nur in das Projekt, die ganzen Kontakte wollen wir mal jetzt beiseite lassen. Was hat das für ein Verhältnis, hat das ein Verhältnis zu dem Resultat oder was heißt das, lohnt sich das ?

T.: Ich habe mal einen Film über Erwitte und einen Film über die Volvo-Geschichte gesehen. Die habe ich beide sehr gerne gesehen. Das hat mir persönlich und nicht nur als Gewerkschafter, sondern so ganz allgemein als arbeitender Mensch 'ne ganze Masse gebracht. Von daher bin ich doch der Meinung, daß sich das lohnt. Einzelne Schneidungen und Kürzungen, das müssen wir noch mal sehen, aber sonst bin ich der Meinung, doch - und gerade jetzt, historisch, das ist jetzt 30, 29 Jahre her. Und ich kann mir schon vorstellen, daß das von Interesse ist. Weil ihr auch versucht habtdie allgemeinen Probleme der Zeit reinbringen. Ich habe erst gedacht, warum eigentlich, ich wollte doch über den Streik sprechen und nicht über die Zeit. Aber ich glaube jetzt, gerade das bringt auch einiges, so Erinnerungen und auch: aha, so ist das damals gewesen.

H.: Du meinst, daß Leute, die den Film sehen überhaupt was damit anfangen können, ob die das für sich nutzen können, für ihre Arbeit? Das kann ich gar nicht beurteilen.

U.: Also ich kann sagen, was es für mich gebracht. Ich hatte immer ein Problem mit dem historischen Projekt, weil ich dachte, es ist vielleicht wichtiger, die ganze Zeit aktuell an den Sachen zu arbeiten. Aber ich habe auch gemerkt, daß es für mich selbst ein Verständnis gebracht hat für Veränderungen, die im Hafen waren. Ich weiß nicht, ob das nicht auch in einer kürzeren Zeit anders gegangen wäre, das will ich jetzt mal außen vor lassen.

T.: Sicher ist auch wichtig, daß so parallel auch Sachen mit der "Alternative" waren.

U.: Also, das wäre bestimmt intensiver, wenn wir die ganze Zeit die aktuellen Sachen mehr gemacht hätten.
Aber was hat das jetzt für euch gebracht?

Das können wir genausowenig sagen, ich habe die Zeit damals ja irgendwie nicht miterlebt.

U.: die Zeit schon.

H.: Ja, aber den Streik nicht. Ich wüßte jetzt auch nicht, wie ich das nun weiter verarbeiten sollte. Gut, man hat viel mehr erfahren, aber wie ich das nun in meinem täglichen Leben irgendwie anwenden soll, das kann ich nicht sagen. Das weiß ich auch nicht.

C: Ich habe durch das Projekt erfahren, was da zuhause ablief, was die Frauen für eine Arbeit gemacht haben und wie überhaupt so gelebt wurde, was man damals für Miete bezahlt hat und was man für Möbel im Zimmer hatte, wie man so gelebt hat. Weißt du, da denke ich dann, ja, was ist denn heute?
Also gut, ich bin zwar irgendwo ein politischer Mensch und will auch was arbeiten in Bürgerinitiativen oder so. Aber in dem Moment, wo ich das gesehen habe, daß man sich da mit den ganzen Alltagsproblemen beschäftigt, habe ich dann gedacht, wie laufe ich eigentlich 'rum, was für Probleme habe ich eigentlich noch so, außer dass ich irgendwie politisch arbeiten will?
Ich bin wieder sensibler geworden, auch für mein eigenes Verhalten, nicht nur in politischen Bereichen, sondern auch in persönlichen Bereichen.

U: Du und Angela, ihr beiden seid ein paar mal zum Schneiden dagewesen. War das, weil ihr einen anderen Bezug zu dem Film bekommen habt?

A: Ich glaube, das ist eher das Interesse am Film überhaupt. Das hat gar nichts damit zu tun, das hätte genausogut ein anderer Film sein können.

H: Nee, das glaube ich nicht.

U: Interesse auch an der Arbeit, oder was heißt das?

T: Ja, aber vergiß eins nicht, wenn man jetzt mal von den drei Paaren redet, vom Bewußtsein her hätten vielleicht alle genausoviel Interesse auch dahin zu kommen und da mal mitzumachen, aber nicht so die Möglichkeiten.

U: Gar keine Frage, Helga ist selbst Vertrauensfrau, und Betriebsratsmitglied. Also da sind wohl andere Prioritäten, andere Zeitsetzungen.

Aber dein Verhältnis zu den Sachen, die wir machen, hat sich das nicht verändert?

H: Ach, bei mir läuft das eigentlich immer über den menschlichen Kontakt.

A: Wenn jemand abwäscht, das ist schon immer ein Plus.

H: Nee, also so einfach mache ich mir das ja nun nicht. Nein, bei mir geht es überhaupt erstmal über die Menschen. Das geht sowieso nicht, zack, und dann ist das da. Da musste man sich doch nun er erstmal beschnüffeln. Und wenn du sagst, daß ich am Anfang immer rausgegangen bin, das ist für mich erst so langsam gewachsen, und in sofern hat das eine ganze Masse für mich gebracht, das ist klar. Und dann darfst du nicht vergessen, wenn ihr nun nur 2,3 mal dagewesen wäret, nur so, dann wäre die Sache erledigt gewesen, dann hätte auch nie der persönliche Kontakt so reifen können. Das ist doch logisch.

U: Angela, wie war das denn für dich? Wir haben einmal eine Aufnahme, wo Thomas und Helga über die Nachkriegszeit erzählen.

A: Das war unheimlich langweilig. (lachen)

U: Auf dem Videoband sieht das aber anders aus. Wieso fandest du das langweilig, wußtest du das schon alles?

A: Ja, teilweise wußte ich das schon. Außerdem, an dem Abend war das so, da wurde was durchgezogen. Da war so'n Zeitdruck da. Sonst war das irgendwie lockerer.

U: Wenn ihr euch jetzt Fernsehfilme anseht, ist das eigentlich ein Unterschied?

A: Ja, seit dem Schneiden. Manchmal beim Schneiden hat man gedacht, mein Gott, jetzt mußt du ganz schön aufpassen, daß das jetzt wiederhinkommt. Wie wir geschnitten haben, damit die Bilder nachher aneinanderpassen. Ein paarmal beim Fernsehen habe ich daran gedacht, wie sie das gemacht haben und daß das schwierig so hinzukriegen ist. Da hat man mal mitgekriegt, was für Arbeit dahintersteckt.

"Aus der Vergangenheit kann man doch - muß man doch lernen !"

Charlotte Groß – Lebenslauf einer Antifaschistin

Interview und Fotodokumentation

Bericht über die Entstehung des Buchkonzeptes

Wie ich zu dem Projekt kam

Durch Kontakt zu alten Leuten habe ich diese als "lebende Geschichtsbücher" schätzen gelernt. Sie konnten mir die damalige Zeit veranschaulichen und näherbringen. Ich konnte im Gespräch mit ihnen intensiv nachfragen und bekam Dinge erklärt, die den Menschen, die damals gelebt haben, selbstverständlich sind.

Schon viele "Augenzeugen der Zeitgeschichte" sind gestorben, ohne daß ihre Erfahrungen festgehalten worden sind. Ich halte es für wichtig Erfahrungen und Einschätzungen dieser alten Leute aufzuarbeiten, da sie von Bedeutung für die heutige Zeit sind, wenn auch nicht direkt übertragbar. Zum Beispiel kann man durchaus davon lernen, wenn die Organisation des Widerstandes gegen die Nazis beschrieben wird. Doch die Methoden des Kampfes sind für einen Kampf gegen einen neuen Faschismus nicht unmittelbar zu übernehmen. Die historische Situation ist eine andere. Ein neuer Faschismus würde anders aussehen und anders zu bekämpfen sein.

Mich interessierte besonders die NS-Zeit, weil ich aus meiner Schulzeit her nur ein grobes Faktenwissen hatte und sie als unmittelbare Vergangenheit eine große Rolle für die aktuelle politische Situation spielt. Man denke nur an die zahlreichen überzeugten Nationalsozialisten, die nach 1945 weiterhin in Amt und Würden geblieben sind (Richter, Lehrer) und an das immer provokativere Auftreten neofaschistischer Gruppen unter dem Schutz unserer Gesetzeshüter.

Dieses Interesse an der NS-Zeit als Vorgeschichte unserer heutigen Zeit brachte mich auf das Thema für meine Examensarbeit.Ich wollte jemanden befragen,der die NS-Zeit und auch das Ende der Weimarer Republik,die Entstehung des Faschismus miterlebt hatte.Mich hätte auch gerade jemand interessiert,der Mitläufer gewesen ist.Ich wollte Menschen begreifen können, die der NS-Ideologie aufgesessen sind oder aus anderen Gründen mitgemacht haben,bzw. durch ihr Dulden den Nationalsozialismus unterstützt haben.Nur dafür hätte ich Leute kennen müssen, die ihre Vergangenheit aufgearbeitet haben und daraus gelernt haben, d.h. ihrem damaligen Handeln kritisch gegenüber stehen. Leute, die von daher bereit sind, mit ihren Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu treten. Diejenigen, die ich ansprach, erzählten mir persönlich Einiges, schreckten aber vor Veröffentlichung zurück. Eine große Rolle spielte dabei bestimmt, daß dieser Teil ihrer Vergangenheit sie nur an etwas erinnert, was sie vergessen wollten. Sie haben ihre Rolle und Verantwortung in dieser Zeit verdrängt. Dies wurde mir besonders deutlich am Beispiel der Frau., die sich ungefragt rechtfertigte:"Von den Juden haben wir gar nichts gewußt!"

Schließlich wendete ich mich an die VVN-Bund der Antifaschisten. In dieser Organisation arbeiten zahlreiche Widerstandskämpfer mit, von denen ich annahm, daß sie noch am ehesten bereit sind, ihre Erfahrungen öffentlich weiterzugeben. So bekam ich Kontakt zu Charlotte Groß, einer 74-jährigen Widerstandskämpferin.

Warum ein Buch

Ich habe mit Cassettenrekorder und Fotoapparat gearbeitet. Zunächst aus ganz pragmatischen Gründen. Ich arbeitete allein und hatte kein Auto zur Verfügung. Video und Film sind nämlich nur was für Autobesitzer oder Muskelprotze....

Abgesehen davon wollte ich sowieso ein Buch machen.Der entscheidende Vorteil liegt meiner Meinung nach darin,daß man ein Buch nach eigenem Rhythmus benutzen kann.Man kann Pausen machen,nachdenken, zurückblättern,um etwas nachzulesen,was man überlesen oder vergessen hat.Einzelheiten sind jederzeit nachlesbar und damit überprüfbarer als im Film,weil man sich nicht ausschließlich auf sein Gedächtnis verlassen muß.Ich habe jedenfalls beim Sehen eines Filmes oft Schwierigkeiten, alles mitzubekommen, weil gleichzeitig viele sprachliche und optische Informationen auf mich einstürmen. Bei einem Buch kann ich die Bildinformationen getrennt vom Text aufnehmen und eher überprüfen, ob ich z.B. mit der Bildunterschrift, der Interpretation eines Fotos einverstanden bin. Ich kann ein Foto unabhängig von der Bildunterschrift betrachten, ohne daß mir der Text dabei verlorengeht, da er nicht inzwischen weiterläuft wie beim Film. Beim Lesen und Betrachenten eines Buches können mehr Einzelheiten aufgenommen und behalten werden , da der Leser das Tempo selbst bestimmen kann.

Allerdings kann ein Buch die Ausstrahlung und Persönlichkeit des Interviewten niemals so lebendig und unmittelbar wiedergeben wie ein Film. Am schwierigsten finde ich die Sprachebene. Mit Fotos kann man ohne weiteres ziemlich treffend

Gestik und Mimik von Menschen festhalten, Tonfall und Sprachrythmus dagegen sind schwer in Schriftsprache umzusetzen. Im Gespräch z.B. können abgebrochene Sätze durch Gesten ergänzt werden, so daß der Gesprächspartner den Sinn auch ohne Satzende mitbekommen kann. Aufgeschrieben wird es ein unverständlicher Satz bleiben. Ich habe öfter Sätze von Charlotte Groß sinngemäß ergänzen müssen, so wie ich sie verstanden hatte. Trotz dieser "Verbesserungen" war Charlotte Groß anfangs entsetzt darüber, was sie alles gesagt haben sollte. Sie sah später ein, daß ein Interview einen ganz anderen Anspruch und eine andere Qualität als z.B. eine wissenschaftliche Abhandlung hat.

Erfahrungen und Zusammenarbeit mit Charlotte Groß

Ich wollte mit diesem Projekt nicht nur etwas erfahren und schlicht und einfach damit Prüfung machen. Ich hatte den Anspruch, jemanden, der sonst nicht die Möglichkeit der Veröffentlichung hat, zu Wort kommen zu lassen. Charlotte Groß ist Arbeiterin. Arbeiter tauchen in unseren sogenannten "öffentlichen"Medien und unserer Literatur kaum auf. Vor allen Dingen erhalten sie nicht selber das Wort.■ Gefragt werden Politiker Prominente, sogenannte Fachleute, aber nicht Arbeiter, nicht "die kleine Frau, der kleine Mann von der Straße".Höchstens in Leserbriefen und in Umfragen dürfen sie sich in aller Kürze äußern.Dabei wird ihnen oft genug das Wort abgeschnitten,da ihre Aussagen als Zitate benutzt werden,um ein "Meinungsbild" zu erstellen.Für ausführliche Begründungen und das Entwickeln von Zusammenhängen erhalten sie keine Möglichkeit.Nur in Quizsendungen schlägt ihre große Stunde.Da dürfen sie ihr Wissen ausbreiten,das angelernte,bürgerliche Wissen.

Die Geschichte von Charlotte Groß zeigt noch in anderer Hinsicht Geschichte "von unten": Sie hatte keine führende Position im Widerstand. Zum Beispiel über Ernst Thälmann gibt es viele Veröffentlichungen. Die zahllosen unbekannten Widerstandskämpfer, ohne deren mühselige und lebensgefährliche Kleinarbeit Widerstand gar nicht möglich gewesen wäre, werden meist nur am Rande erwähnt.

Als Frau sei mir gestattet,darauf hinzuweisen,daß es immer noch nicht selbstverständlich ist,Frauen zu Wort kommen zu lassen,ihre Berichte und Einschätzungen für wichtig und veröffentlichswert zu halten. Das Interview mit Charlotte Groß stellt also in dreifacher Hinsicht Geschichte "von unten" dar.

Ich wollte Charlotte Groß "zu Wort kommen lassen". Sie sollte nicht nur einmal etwas sagen, sondern sich in ihrem Sinne äußern, darstellen können. Dies erfordert unser beiderseitiges Kennenlernen und Vertrauen, einen längerfristigen Kontakt. Unsere ersten beiden Treffen waren nur kurz. Beim Erklären meines Projektes merkte ich, wie schwer es ist, "Nicht-Medienarbeitern" zu vermitteln, wie das Arbeitsergebnis aussehen wird,bzw. verständlich zu machen, daß man zuerst nur eine Konzeptidee hat und viele Entscheidungen erst bei der Realisierung treffen kann.Sinn und Zweck von Medienarbeit stehen die Macher natürlich weniger skeptisch gegenüber als die Betroffenen. Zuerst entstand bei Charlotte Groß das Mißverständnis, daß ich unser Interview nur für das Examen benutzen wollte. Anfangs kam auch öfter von ihr der Einwand, daß es genügend andere gäbe, die viel bekannter und wichtiger seien als sie, warum gerade sie?

Familiäre Umstände bedingten, daß sich Charlotte Groß meist in einem Ferienheim für ehemalige Widerstandskämpfer aufhielt. Als sie erfuhr, wie wenig Zeit mir zur Verfügung stand, lud sie mich für ein paar Tage ein, dort zu wohnen und mit ihr zu arbeiten. Nachdem ich die dort entstandenen Interviews zusammengefaßt hatte, haben wir uns ein weiteres mal für einige Tage dort getroffen, um die Texte zu korrigieren und den Schluß zu schreiben.
Zwischendurch in Hamburg haben wir uns immer wieder kurz gesehen,um kleine Fragen zu besprechen.Sie gab mir auch Anregungen,wo ich noch Material über die Widerstandsgruppen suchen könnte.
In den paar Tagen, wo wir intensiv zusammen sein konnten, haben wir nicht nur zusammengearbeitet,sondern auch zusammen gegessen, gemeinsame "Freizeit" verbracht. So lernten wir uns näher kennen. Durch Gespräche konnte Charlotte Groß das Vertrauen gewinnen, daß ich mit diesem.

■ Es gibt dazu ein schönes Zitat von Martin Walser. In dem Vorwort zu Erika Runges Bottroper Protokollen (Frankfurt/Main 77) kritisiert er unsere Literatur: "Alle Literatur ist bürgerlich. Bei uns. Auch wenn sie sich noch so antibürgerlich gebärdet. Ich bin nicht so sicher, daß sie nichts als affirmativ sei, aber bürgerlich ist sie sicher. Das heißt, sie drückt bürgerliche Existenz aus. Leben unter bürgerlichen Umständen, Gewissen, Genuß, Hoffnung und Kater in bürgerlicher Gesellschaft. Arbeiter kommen in ihr vor wie Gänseblümchen, Ägypter, Sonnenstaub, Kreuzritter und Kondensstreifen. Arbeiter kommen in ihr vor. Mehr nicht."

Projekt in ihrem Sinne arbeiten, d.h. den antifaschistischen Kampf unterstützen will. Es war wichtig für sie zu erfahren, daß ich wiederkomme und nicht einfach mit den Ergebnissen eines Interviews auf Nimmerwiedersehen verschwinde. Sie konnte sich darauf verlassen,daß ich ihr zeigen würde,was ich aus dem aufgenommenen Material mache.Sie erfuhr,daß nicht jedes Wort,was sie spontan im Gespräch von sich gab,für ewig festgehalten war,sondern korrigiert werden konnte.Klar war auch, daß die letzte Entscheidung für eine Veröffentlichung in ihren Händen lag.

Das Vertrauen, was zwischen uns entstand, hatte sicherlich Einfluß auf das, was Charlotte Groß erzählte und nicht zuletzt auch auf die Fragen, die ich zu stellen wagte. Die Athmosphäre unserer Gespräche wurde persönlicher, wir "trauten"uns mehr. Das Vertrauen spielte wahrscheinlich eine Rolle dabei, daß Charlotte Groß nach und nach immer mehr persönliche Fotos herauskramte und mir zur Verfügung stellte.

Zu den Interviews

Es war nicht immer einfach Fragen zu finden, die Charlotte Groß anregten, ausführlicher zu erzählen. Vieles, was mir neu und wissenswert erschien war für sie selbstverständlich, da es damals zu ihrem Alltag gehörte. An dieses Alltäglich-Selbstverständliche ist besonders schwer heranzukommen. Ich habe viele Fragen gestellt, mit denen Charlotte Groß kaum etwas anfangen konnte. Z.B. die Frage, wie ihre Nachbarn auf die Machtergreifung Hitlers reagiert haben. Ich ging davon aus, daß Nachbarn früher mehr Kontakt zueinander hatten und erwartete, daß Charlotte Groß mir einige Reaktionen schilderte. Sie konnte aber nur ganz kurz antworten, daß damals viele Leute begeistert waren. Ich wußte nicht, ob sie sich einfach nicht erinnern konnte, oder die Frage überflüssig war, weil sie nicht an ihre Erfahrungen anknüpfte.

Ein weiteres Problem war, ein gutes Mittelmaß zu finden, zwischen dem einfach Erzählenlassen und dem Eingreifen, Strukturieren der Berichte. Bei unseren Gesprächen wußte ich oft nicht, wie sehr ich durch Fragen eingreifen sollte. Zwischenfragen bedeuteten Unterbrechung, was zur Folge haben konnte, daß sie den Faden verlor. Dadurch bestand die Gefahr, daß Dinge, die Charlotte Groß mir erzählen wollte, wieder in ihrem Gedächtnis verschwanden. Ich konnte nicht wissen, ob auf diese Weise nicht doch etwas Wichtiges verloren gehen würde.
Es war aber nötig einzugreifen,das Gespräch hin und wieder zu strukturieren. Sie unterbrach sich auch manchmal selbst, wenn sie merkte,daß sie zu sehr abschweifte.Dieses "Abschweifen" hat mich jedoch nie gelangweilt.

So ein Interview hat natürlich auch zur Folge,daß die Vergangenheit wieder unmittelbar und gefühlsmäßig nacherlebt wird. Einigemale war Charlotte Groß sehr mitgenommen und dem Weinen nahe.Es erschütterte sie,von ihrem Mann zu erzählen,der zum Verheizen an die Front geschickt wurde, weil er Kommunist war und eine Frau geheiratet hatte,die "aktenkundig",d.h. schon mehrmals in "Schutzhaft" gewesen war.Von diesem "Himmelfahrtskommando"war Walter Groß nicht mehr zurückgekommen. Obwohl Charlotte Groß mir gerade von ihren Haftzeiten vieles berichtet hat, was Mut macht und zeigt, daß selbst unter derartig extremen Bedingungen Widerstand noch möglich ist , waren meine Fragen nach den Gestapo-Verhören besonders anstrengend für sie. Die psychologischen Quälereien der Gestapo konnte Charlotte Groß ausführlicher schildern als die körperlichen Mißhandlungen, die sie nur allgemein erwähnte. Es kostete sie sichtbar Kraft, sich die "Verhöre" in allen Einzelheiten zu vergegenwärtigen. Ich habe deshalb nicht weiter in sie gedrungen. Es reicht auch zu wissen, daß gefoltert wurde. Die Tatsache, daß es selbst heute noch schwer ist, darüber zu reden, spricht für sich selbst.

In den Situationen, in denen Charlotte Groß das Erinnern zu nahe ging, fühlte ich mich hilflos. Ich wußte nicht, wie ich ihr hätte helfen können. Sie hat jedesmal darauf bestanden, das Interview weiterzumachen, weil sie meine Arbeit für wichtig hielt und mich unterstützen wollte.

Die Fotoaufnahmen

Beim ersten Treffen hatte ich den Fotoapparat nicht mit,es sollte kein Überfall werden.Am Ende unseres zweiten Treffens fotografierte ich Charlotte Groß,um sie etwas an diese Situation zu gewöhnen und weil ich so verdammt ungeduldig auf Material aus war.Ich wollte endlich etwas Konkretes in den Händen haben,damit ich auch sehen konnte,daß es mit dem Projekt vorwärts ging.

Als ich ein paar Tage bei Charlotte Groß im Ferienheim war,konnte ich sie intensiver fotografieren.Ich wollte sie möglichst natürlich und lebendig zeigen.Da kein Gesprächspartner anwesend war,fotografierte ich sie in Situationen,bei der sie sich auf eine Beschäftigung konzentrierte.Einige Fragen,die zu komplex waren,um sie mündlich spontan zu beantworten,beantwortete sie mir schriftlich.Dabei fotografierte ich sie.Zwischendurch ergaben sich dabei Gespräche,in denen sie berichtete,woran sie gerade schrieb und worüber sie nachdachte.Dadurch konnte ich sie auch beim Sprechen fotografieren.
Ich finde, daß gerade beim Reden typische Gesten, Gesichtsausdrücke festzuhalten sind. Ein Mensch sieht dann lebendig aus weil er sich mitteilen will, nach außen tritt. Die Fotos geben so auch einen Eindruck von der Interviewsituation und der Stimmung zwischen uns.

Am Anfang fragte mich Charlotte Groß, wie sie sich hinsetzen und ob sie stillhalten solle. Als ich ihr erklärte, wie ich es mir vorstellte, hat sie sich schnell an die Situation gewöhnt und war ziemlich ins Schreiben und Beantworten der Fragen vertieft. Als Hilfe habe ich empfunden, daß sie sagte, wann es ihr genüg war - freundlich aber bestimmt.
Ich brauchte dadurch keine Angst zu haben, daß ich sie überforderte oder sie für eine "Kamerajagd" ausnutzte.
Natürlich habe ich nicht nur eine einzige Aufnahme von Charlotte Groß gemacht,sondern einige Filme verknipst.Sie konnte dies gar nicht begreifen : " Das soll doch wohl kein Bilderbuch werden ?!"

„Ja, wir sind Arbeiterkinder und wir sind stolz darauf"

FALKENRIED-TERRASSEN
Bewohner schildern den Alltag in einem Hamburger Arbeiterviertel 1900-1945

"Ja, wir sind Arbeiterkinder, und wir sind stolz darauf."

Ein Buchkonzept, über die historische Entwicklung eines Arbeiterviertels in Hamburg. Bericht über seinen Entstehungszusammenhang und die Zusammenarbeit mit Bewohnern.

Entstehung der Terrassen

Die Terrassen (langgezogene Hinterhofbebauung) zwischen Falkenried und Löwenstraße liegen im Hamburger Stadtteil Eppendorf, in Hoheluft-Ost. Sie wurden um die Jahrhundertwende von verschiedenen kleinen Bauunternehmern errichtet, nachdem die Straßen-Eisenbahngesellschaft am Falkenried ein Werk und Depot für Straßenbahnen angelegt hatte. Die Fabrik brauchte Arbeiter, die in aller Frühe zur Verfügung standen. Die Verkehrsverbindungen waren zu der Zeit schlecht und für Arbeiter viel zu teuer. Preisgünstiger Wohnraum war auch damals knapp (1), so daß die Wohnungen im Falkenried für die Hauseigentümer ein sicheres Renditeobjekt zu werden versprachen.

Vertreter der Wohnungsbaugesellschaft NEUE HEIMAT beim "Begehen" ...

Wie die Idee entstand, die Geschichte dieses Viertels aufzuarbeiten

Heute ist das Terrassenbauensemble - eines der wenigen erhaltenen Hamburger Arbeiterviertel dieser Art - in festen Händen der „Neuen Heimat". Was dies bedeutet dürfte euch hinreichend bekannt sein. Die Rede ist von Abriß, von Entkernung, von grundlegenden Renovierungen. Seit Beginn der 70er Jahre wird begangen, begutachtet, Feuchtigkeit gemessen, beschwichtigt, verschleiert. Sicher ist, daß die Mieter mit geringem Einkommen über kurz oder lang vertrieben werden sollen. Die Parteien heucheln Verständnis, insbesondere in Zeiten vor der Wahl. Sie begehen, prüfen, reden, stimmen ab, versprechen. Selbstverständlich werden sie einem großkapitalistischen Wirtschaftsunternehmen wie der „Neuen Heimat" nicht in den Rücken fallen, zumal die SPD auf vielfältige Weise mit dem gewerkschaftseigenen Unternehmen verfilzt ist. Nun sind es schon 33 Wohnungen, die leer stehen.

Seit 1973 gibt es eine Mieterinitiative, die um den Erhalt des Viertels und um bessere Wohnbedingungen kämpft: Durchführung notwendiger Instandsetzungsarbeiten - keine Vertreibung der Mieter.
Trotz jahrelanger Hinhaltetaktiken der Hauseigentümer haben sich immer wieder Mieter zusammengefunden, die sich für die Durchsetzung dieser Forderungen einsetzen.

Die Zerstörungspläne der Hauseigentümer haben dazu beigetragen, daß bei vielen Menschen ein Interesse für die historische Entwicklung dieses Viertels und seiner Bewohner erwachte. Die Alten begannen häufiger beim Klönschnack auf der Straße, auf Mieterversammlungen oder - festen von früher zu erzählen. Schlaglichtartig tauchten hier und da Erlebnisse und Erfahrungen aus der früheren Zeit an die Oberfläche.

Ich wurde neugierig und wollte mehr wissen. Was bedeutete z.B.: "Das ganze Viertel war rot" ? Waren wirklich alle Arbeiter Kommunisten? In welcher Zeit war das? Was bedeutete: "Früher war der Zusammenhalt enorm" ? Welche Ursache hatte die starke Solidarität unter den Bewohnern? Die Terrassenbauweise als solche schafft noch keinen Zusammenhalt. Gab es ein Klassenbewußtsein unter den Arbeitern und wie kam es im Reproduktionsbereich Wohnen zum Ausdruck? Gab es schon früher Miet- und Wohnungskämpfe? Was können wir für unsere Arbeit daraus lernen? Wie hat sich der Faschismus in diesem Viertel niedergeschlagen und wie wurde er bekämpft? Und vieles mehr... Zur Beantwortung dieser Fragen brauchte ich die subjektiven Erfahrungen derjenigen Menschen, die an der Geschichte aktiv beteiligt gewesen waren.

Ich faßte den Entschluß, der Geschichte dieses Viertels systematischer nachzuspüren und sie zu dokumentieren, anderen zugänglich zu machen. Dafür hatte ich recht günstige Bedingungen: a) ich wohnte seit mehr als 10 Jahren im Falkenried und habe in der Mieterinitiative mitgearbeitet. Ich kannte viele Bewohner durch Gespräche an Infoständen, beim Zeitungsverkauf, durch kleine Hilfeleistungen oder einfach vom Ansehen, b) im Rahmen meines Kunsterzieherstudiums im Bereich "Visuelle Kommunikation" diskutierten wir den Begriff der „Operativen Medienarbeit" in seinem historischen Bedeutungszusammenhang (Tretjakow) und in seiner für uns praktischen Umsetzung, c) Ich versuchte die notwendigen Übel des Studiums (1.Staatsexamen) mit meinem politischen Anspruch zu verbinden.

Was ich mit dieser Arbeit erreichen will

Wie oben erwähnt, waren die Abrißpläne der Hauseigentümer ein nicht unwesentlicher Anlaß für die Konzeption dieses Projekts. Für die Besitzer ist Abriß bzw. Entkernung ein Austausch der Bausubstanz zum Zwecke einer profitablen Rendite. Für die Bewohner bedeutet dies Entkernung von gemeinsam erlebten Erfahrungen, Entkernung von Heimat, von Erinnerungsanreizen. Ein Buch über die Geschichte der Arbeiter dieses Viertels will versuchen, ihre lokal erlebte Geschichte des Alltags konkret aufzuzeigen. Damit soll einer breiten Öffentlichkeit und nicht zuletzt den politisch verantwortlichen die Tragweite eines solchen "Substanzaustausches" vor Augen geführt werden.
Für eine solche Aufarbeitung der kollektiven Geschichte der Arbeiter sind wir angewiesen auf die Mitarbeit von Bewohnern, die stellvertretend für verschiedene Gruppen dieses Viertels ihren Alltag in seinem sozialen und politischen Beziehungsgefüge rekonstruieren. Die konkreten Erfahrungen, die Erfolge und Mißerfolge der Betroffenen, die nicht von einem "Autor" im Nachhinein gefiltert und geglättet werden, sondern in ihrer Brüchigkeit erhalten bleiben, können uns zur Reflexion der eigenen Praxis dienen.

Beginn der Recherchen

Die Phase der ersten Recherchen stellte sich als außerordentlich schwierig heraus. Es ging zunächst lediglich darum, herauszufinden, welche älteren Bewohner bereit und in der Lage waren, sich längerfristig an einer solchen Arbeit zu beteiligen. Im Verlauf der Recherchen mußte ich die Erfahrung machen, daß es im Falkenried nur noch wenige alteingesessene Bewohner gab. Viele waren weggezogen oder gestorben. Von den Übrigen war wiederum ein Teil geistig und körperlich zu einer Mitarbeit nicht mehr in der Lage, oder lebte völlig zurückgezogen. Ich kam mit Bewohnern, wie z. B. Frau F. ins Gespräch, die seit über 50 Jahren in dem Viertel wohnte,

die jedoch eine Zusammenarbeit ablehnte mit der Begründung,daß sie ihren persönlichen Bereich nicht veröffentlichen wollte.Ein vielversprechender Anfang mit Familie K.,die viele Jahrzehnte im Falkenried gelebt hatte,scheiterte ebenfalls an der Angst vor Öffentlichkeit.Nachdem K's. spontan die Arbeit unterstützen und Fotos zur Verfügung stellen wollten,begründeten sie ihre Absage damit,daß eine Schwester auf sie Druck ausgeübt hätte und auch die Fotos nicht herausgeben wollte.
Es hatte sich herausgestellt,daß eine Kontaktaufnahme zu mir fremden älteren Menschen am besten über deren Bekannte lief.Wie aus meinen Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht,war aber auch dieser Weg mit vielen Frustrationen verbunden:
"Ich habe mit Ursel versucht,ältere Bewohner aus ihrem Bekanntenkreis anzusprechen.Wir unterhalten uns mit Frau T.,die erst seit 20 Jahren hier wohnt.Ober Frau T. bekommen wir die Adresse von Frau N.. Frau N. meint,daß es hier kaum noch alte Leute gibt.Die sind gestorben oder weggezogen.Im Laufe des Gesprächs fallen dann doch einige Namen: Ehepaar G.(hatte Herr K. auch genannt).Frau G. scheint kein Interesse zu haben.Ihr Mann hat gerade einen Schlaganfall gehabt.Frau N. nennt uns einen alten Herrn im Falkenried.Er öffnet nicht,obwohl wir hinter der Tür Geräusche hören.Ursel fällt die Familie S. ein.Wir erfahren von Mietern im Haus,daß sie inzwischen weggezogen ist.Wir läuten bei Verwandten der Familie S. im Falkenried. Bevor wir etwas sagen können:'Wir kaufen keine Mieterzeitung und wollen damit nichts zu tun haben!' Die Tür fällt ins Schloß."

" Hauptformen unseres Widerstandes nach 33 waren : Kampf um`s Überleben, d.h. Solidarität, sich gegenseitig zu helfen und versuchen, sich nach Möglichkeit den nazistischen Einflüssen fernzuhalten " (W. Franke)

Nach mehreren Monaten intensiver Suche gelingt es mir schließlich,die vier Bewohner zu finden,mit denen eine Zusammenarbeit zustande kam.Sie hatten nicht nur den Mut,ihre Biografie zu veröffentlichen,sondern hielten,wie z.B. Werner Franke,eine solche Arbeit für notwendig: "Das war schon lange ein Anliegen von mir.Du merkst ja selbst,daß ich sehr interessiert bin,besonders am Kapitel Antifaschismus.Das ist 'n Problem,das mich seit langem beschäftigt,ne.Allein so'n kleines Gebiet hier,was da alles passiert ist,du machst dir keine Vorstellung.Und es werden ja auch immer weniger,die das erlebt haben,ne."

Die vier Falkenrieder stehen stellvertretend für Bewohner dieses Viertels,als noch keine Studenten und ausländische Familien dort wohnten:
Margret Annemüller,geschiedene Frau mit drei Kindern.Lebte von 1937 bis 1977 im Falkenried.
Wilhelmine Diestelmann,alleinstehend,lebte seit den 30er Jahren im Viertel.Sie hatte dort einen kleinen Kolonialwarenladen.Sie starb 1978.
Ingeborg Bruhns.Ihre Familie lebte seit Bestehen der Terrassen dort.Großvater,Vater,Mutter arbeiteten in den Fahrzeugwerkstätten.
Werner Franke wohnte von 1920-52 dort. Lebt heute in Stade.Seine Familie zog 1919 ins Viertel.Vater war Schauermann. Alte SPD-Familie.Werner trat in den 50er Jahren aus der Partei aus,wegen der Wiederaufrüstung.

Erfahrungen bei der Medienarbeit mit Bewohnern

Da aus verschiedenen Gründen eine studentische Gruppenarbeit nicht zustande kam, und ich mich dadurch nicht von dem Projekt abbringen lassen wollte,stand ich zunächst einmal vor Entscheidung und praktischer Durchführung der Medienarbeit.Als sich im Laufe der Recherchen herausgestellt hatte,daß Gespräche/Interviews den Hauptteil des Materials ausmachen würden,benutzte ich im weiteren Verlauf das Tonbandgerät für den verbalen und den Fotoapparat für den visuellen Teil der Dokumentation.Im Gegensatz zu einem Filmprojekt war ich bei diesem Medieneinsatz nicht an eine Gruppe gebunden.

Am Beispiel von M.Annemüller möchte ich meine Zusammenarbeit mit den vier Falkenriedern beschreiben.Die ersten Gespräche in M.Annemüllers Wohnung in Rahlstedt (Stadtteil von Hamburg)hatten die Funktion,daß wir den lockeren Kontakt,entstanden durch kurze Gespräche im Falkenried, vertieften.Sie war stark motiviert über ihr Leben dort zu erzählen und wiederum Neues von mir zu erfahren,weil sie für sich den Ablösungsprozeß - sie wohnte erst einige Monate in Rahlstedt - noch nicht vollzogen hatte.Der Austausch gemeinsamer Erfahrungen im Wohngebiet war - bei allen Unterschieden ,die es zwischen uns gab - ein wichtiges Moment im Prozeß des Kennenlernens.Dabei kam M.Annemüller häufig auf ihr Leben in früherer Zeit zu sprechen.In der ersten Phase unserer Gespräche hätten Medien den Austausch gestört,wären zwischen uns getreten.Mein Anliegen war zunächst,herauszuhören,über welche Bereiche und Zeitabschnitte M.Annemüller am kompetentesten sprechen konnte.Parallel dazu machte ich mir Notizen, suchte in Büchern Zusatzinformationen und stellte Themenkomplexe zusammen,an denen ich später bei den Tonbandaufnahmen ansetzte.Im Laufe unserer Treffen,die zum

" Ich hatte auch vier Kinder und die kleine 11/2-Zimmerwohnung. Wir hatten kein Wohnzimmer. Beide Zimmer warn mit Betten belegt und alles spielte sich in der Küche ab ". (M. Annemüller)

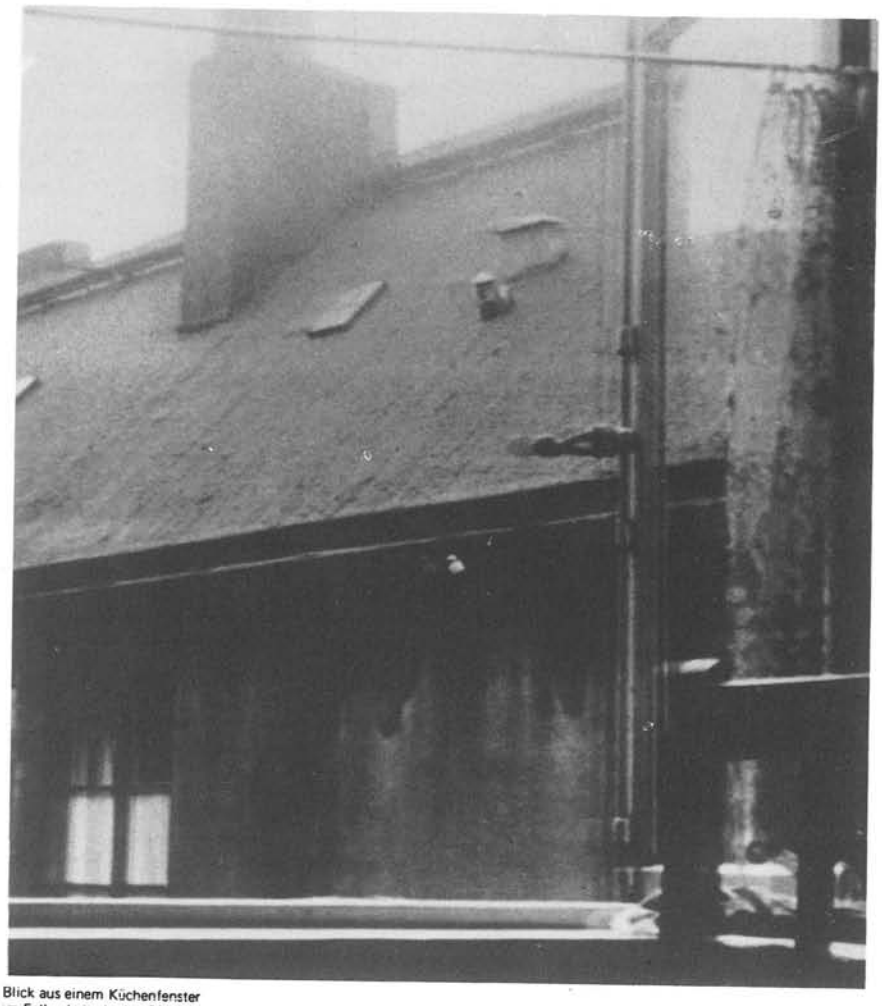
" Als meine Mutter noch Kind war, gabs drüben bei der Hochbahn noch die Pferdeställe für die Straßenbahn, und da waren die ganzen Werkstätten natürlich auf Pferdefuhrwerke ausgerüstet " (I. Bruhns,li.auf dem Foto)

Teil auch bei mir im Falkenried stattfanden,präzisierte ich Fragen und versuchte durch Nachfragen zu vertiefen.Es gab Momente,in denen ich abwägen mußte,ob ich ihren Redefluß unterbrechen und einen neuen Aspekt ansprechen bzw. vertiefende Fragen stellen oder aber nicht eingreifen sollte.Grundsätzlich ging ich davon aus, daß sie ausreichend Zeit haben mußte,um einen Gedankengang ausführlich entfalten zu können,selbst wenn sie dabei vom Thema abkam.Dabei kam mir zugute,daß ich nicht unter "Materialdruck" stand,wie es so häufig beim Filmen passiert.Ein zusätzliches Tonband ist leichter zu beschaffen, als ein 16 mm Film.
Während sich M.Annemüller erstaunlich schnell an die Präsenz des Mikrofons gewöhnt hatte,wurde das Fotografieren zu einer "gewaltigen" Aktion.Sie hatte die Vorstellung,daß sie erst fotografiert werden könnte,wenn sie alle Gegenstände und sich selbst zurechtgerückt hatte.Sie überlegte,ob sie die richtige Kleidung trug,ob die Frisur stimmte und setzte sich dann in Pose,etwas schräg zur Kamera gerichtet.Sie saß dann unbeweglich mit angehaltener Luft solange,bis ich auf den Auslöser gedrückt hatte.Der Akt des Fotografierens brachte eine enorme Distanz mit sich,weil die Kamera den Kontakt zwischen uns unterbrach.Es entstand das Verhältnis Fotograf - Opfer.Für mich bestand das Problem,daß ich während unserer Gespräche die Kamera vor das Gesicht halten mußte und dazu noch den Anspruch hatte, möglichst authentisch eine ganz normale ungezwungene Unterhaltung mit M.Annemüller's typischer Mimik und Gestik zu dokumentieren.Das war in dieser Weise undurchführbar.Erst als wir zu dritt unsere Treffen durchführten und M.Annemüller durch das Gespräch abgelenkt und sehr häufig fotografiert wurde,hatte ich Erfolg. Meine Aufgabe als Medienarbeiterin verstand ich in erster Linie darin,die Falkenrieder zur selbständigen Mitarbeit zu ermutigen.Mit Beispielen von Dokumenten, Fotos und Adreßbuchauszügen aus Archiven konnte ich neue Anstöße geben und Erinnerungen wachrufen,die in die Tonbandaufzeichnungen eingingen.Es kam zu einem wechselseitigen Anregungsprozeß,weil ich wiederum aus den Gesprächen Anstöße bekam,nach bestimmten Zusatz- und Ergänzungsmaterialien zu suchen.In einem Fall brachte ich ganz unbeabsichtigt M.Annemüller zu eigenen Aktivitäten.Sie war mit ihrem Lebenslauf,den ich nur flüchtig, stichwortartig auf einem losen Zettel notiert und vergessen hatte,nicht einverstanden.Am folgenden Wochenende schrieb sie ihren Lebenslauf selbst.Es folgten

weitere Beschreibungen über die Wohnverhältnisse zur Zeit ihres Einzugs,sowie über die Entwicklung der Wohnsituation, die sie mir dann zuschickte.
M.Annemüller setzte sich nicht nur verbal,sondern auch schriftlich mit ihren Erfahrungen auseinander,obwohl für sie als Hausfrau und ungelernte Arbeiterin das Schreiben eine ungewohnte Tätigkeit war.Tagebuchartige Aufzeichnungen oder Briefe sind einfache Formen schriftlicher Artikulation,zu der viele Menschen in der Lage wären(2).

Konzeption des Buches

Nachdem eine Fülle von Material wie Tonbandprotokolle,Fotografien,sowie einige Archivmaterialien(Pläne,Dokumente, Schriftstücke)vorlagen,erstellte ich eine Art visuelle Stoffsammlung.Auf einer großen Makulaturfläche ordnete ich den Stichworten der Protokolle das Bildmaterial (vergrößerte Kontaktabzüge) zu.Diese Materialsammlung war so offen angelegt, daß sie ergänzt bzw. verändert werden konnte.Nach Absprache mit den Falkenriedern schien es mir am geeignetsten,aus dem vorhandenen Material ein Buch herzustellen.Im Vergleich zu einer Tonbildschau oder Schautafeln liegt m.E. der Vorteil beim Buch in der Rezeptionsweise: Der Leser kann jederzeit seinen Bedürfnissen und seinem Leserhythmus entsprechend das Buch rezipieren.Er kann beliebig vor- und rückblättern,verweilen und überschlagen.Kleingedruckte Texte mit vielen Informationen,wie z.B. Adreßbuchauszüge oder Dokumente kann er in Ruhe durchsehen.Andererseits ist die individuelle Rezeption ein Nachteil,weil die Kommunikationsmöglichkeiten begrenzt sind und die Autoren wenig direkte Rückkopplung bekommen.Ein Nachteil bei der gedruckten Sprache ist,daß die Dynamik (Betonung,Pausen, Stimmlage,Dialekt) einer gesprochenen Sprache weitgehend verloren geht.Dennoch entschlossen wir uns für eine Dokumentation in Form eines Buches.Wie bereits erwähnt,sollte eine möglichst große Vielfalt des sozialen Beziehungsgefüges (parteiliche und gewerkschaftliche Organisierung,Alltag,Freizeit,Feste,Nachbar-



Blick aus einem Küchenfenster im Falkenheim in den 30er Jahren

Und da wurde 1932 auf unserer Terrassenseite, Falkenried 34, eine Mieterinitiative gegründet

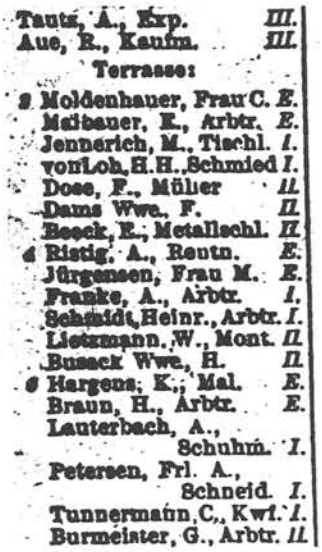
Es gibt erstmals 'n interessantes Beispiel der Aktionseinheit. Und zwar ist folgendes gewesen: die Zustände in den Terrassen waren katastrophal: kein elektrisch Licht, keine Müllabfuhr, Treppenhäuser nicht gestrichen, Terrassen hatten sone Löcher, nichts gepflastert, Kinder haben sich die Beine gebrochen. Und da wurde auf unserer Seite eine Mieterinitiative gegründet, 1932. Versammlung war bei Bonso. Es wurde ein Mieterrat gewählt, und der Mieterrat setzte sich zusammen, hier hab ichs: aus Cieczka, das war der Vorsitzende, dann war dadrin Beek, der wohnte ein Stockwerk höher, dann war dadrin Lietzmann, der wohnte bei uns im Haus oben. Das war der Wanderführer der Hamburger Naturfreunde, SPD. Dann war mein Vater mit drin im Mieterrat. Denn Lauterbach, ein Haus weiter und Franz. Interessant war die Zusammensetzung: von den 6 waren 4 Sozialdemokraten und 2 Kommunisten. War also, wenn man so will, Aktionseinheit.

Die hatten denn folgendes gemacht. Die haben also verlangt elektrisch Licht legen, ordentliche Müllabfuhr, Rattenbekämpfung, Treppenhäuser streichen und Terrassen pflastern. Nun war der Hauswirt natürlich nur für seine Hälfte verantwortlich. Wir haben denn 'ne Versammlung gemacht. Ne große Mieterversammlung 1932 bei Bonso, im SPD-Lokal. Wurde beschlossen, solange das nicht gewährt wird, wird – das weiß ich jetzt nicht genau – 5 oder 10 % von der Miete abgezogen, weil der Wert nicht mehr da ist. Die Baubehörde hat's kontrolliert, hat zugestimmt, alles in Ordnung. Und ich weiß es deswegen, der Mieterrat tagte denn umschichtig immer privat und auch bei uns in dem kleinen Wohnzimmer, ne. Da war ich natürlich als Kind schon 'n bißchen mit beteiligt, ne.

Interessant kam jetzt folgendes: wurde durchgesetzt: Treppenhäuser wurden gestrichen, elektrisch Licht wurde gelegt, Terrasse wurde gepflastert und natürlich fingen die andern an, dem Beispiel zu folgen. Es wurden alle Terrassen wenigstens einigermaßen in Ordnung gebracht.

Jetzt kamen die Nazis an die Macht und da ging der Hauswirt bei – er war Nazi – und verklagte den Mieterrat auf Nachzahlung dessen, was die Mieter während der ganzen Zeit abgezogen hatten. Das sollten jetzt die Arbeitslosen da aufbringen. Und da gab's Gerichtsverhandlungen und da sollten die – hatten ja nix, waren ja arbeitslos – da sollten sie zum Offenbarungseid gehen, ne. Der Vorsitzende wurde sofort exmittiert, war'n Reichsbannermann, der Cieczka. Er mußte mit seinen 5 Kindern oben nach Niendorf in seine Schreberbaracke ziehn. Und die andern sollten nun das nachzahlen, und Vater hat gesagt, nich hingehn zum Offenbarungseid, ne. Naja, nu war der eine, der Beeck, der war bei der Straßenbahn, der hatte nun Angst, seine Arbeit zu verlieren. Der Franz auch. Und der Willi Lietzmann hatte bei sich untergestellt die Bibliothek der Hamburger Naturfreunde. Die hatten sie vor dem Zugriff der Nazis gerettet und hatten sich mit paar Mann aufgeteilt. Und der hatte jetzt oben diese wertvolle Bibliothek in dem kleinen Zimmer stehn, ne. Und der hatte Angst, daß sie jetzt pfänden und die Bibliothek pfänden, die ihnen ja nicht gehört. Da war dies richtige Bewußtsein ‚is ja nich meins', ne. Und die haben sich dann bereit erklärt das nachzuzahlen, ne.

Dies weiß ich positiv, weil bei uns selbst der Gerichtsvollzieher kam und pfänden wollte und Vater ihm an die Gurgel wollte, das weiß ich noch. (Franke)


Tautz, A., Exp. III.
Aue, R., Kaufm. III.
Terrasse:
9 Moldenhauer, Frau C. E.
Meibauer, E., Arbtr. E.
Jennerich, M., Tischl. I.
vonLoh, H.H., Schmied I.
Dose, F., Müller II.
Dams Wwe., F. II.
Beeck, E., Metallschl. II.
4 Ristig, A., Rentn. E.
Jürgensen, Frau M. E.
Franke, A., Arbtr. I.
Schmidt, Heinr., Arbtr. I.
Lietzmann, W., Mont. II.
Buseck Wwe., H. II.
8 Hargens, K., Mal. E.
Braun, H., Arbtr. E.
Lauterbach, A., Schuhm. I.
Petersen, Frl. A., Schneid. I.
Tunnermann, C., Kwl. I.
Burmeister, G., Arbtr. II.

oben Ausschnitt aus dem Hamburger Adreßbuch von 1937
unten Werbung der Elektrizitätswerke aus den Jahren 1915/16

schaftsbeziehungen) dokumentiert werden. Deshalb wollte ich nicht die Zeitgeschichte an die Erfahrungen eines Menschen binden. Daher habe ich die Konzeption des Buches so angelegt, daß es keinen "Helden" gibt, sondern die Bewohner gleichberechtigt zu Wort kommen, je nachdem über welchen Bereich des historischen Prozesses sie am kompetentesten erzählen können. So entstand "ein Schnitt entlang der Zeit" (Tretjakow), der weitergehen kann, als die bloße Reportage (oder das ungekürzte Interview) in die nicht eingegriffen wird.

Meine Aufgabe war es, die Fülle der Texte zu strukturieren und eine geeignete Form zu entwickeln, um dies dann mit den Beteiligten zu diskutieren. Das Material ordnete ich nach systematischen Prinzipien und behielt den groben chronologischen Zeitablauf bei. Auf diese Weise vermied ich eine rein chronologische Aneinanderreihung. Das Problem bei der Zusammenstellung der Texte bestand darin, einerseits in das authentische Material eingreifen zu müssen, andererseits aber nicht zu glätten, sondern die Unfertigkeit, Brüchigkeit und Widersprüchlichkeit von Text und Fotos zu erhalten. Dazu war eine kontinuierliche Diskussion mit den Bewohnern, die wir zwei Jahre lang führten, notwendig geworden (zeitweilig unterbrochen von meiner Referendarausbildung). Die persönlichen Schilderungen der Falkenrieder, die in den Recherchen eine Rolle gespielt hatten, sollten auch im Mittelpunkt des Buches stehen. Dies versuchte ich im Layout zum Ausdruck zu bringen, während dem Archivmaterial eine eher untergeordnete Rolle zukam. Daraus entwickelte ich das Konzept von zwei Ebenen: Der fortlaufende Text nimmt die breitere Spalte ein, während Schriftstücke zum größten Teil in einer Randkolumne angeordnet wurden. Grundsätzlich sollten Text und Bild entsprechend ihrer inhaltlichen Bedeutung zusammengebracht werden. Die Verwendung von Archivmaterial hatte nur nebenbei die Funktion, erzählte Geschichte zu untermauern. Vielmehr sollte durch die Gegenüberstellung von "offiziellen" Dokumenten und erzählter Geschichte, die uns Details und Zusammenhänge schildert, die Wahrheit des Erzählten, des Erfahrenen herausgestellt werden.

Es hat sich gezeigt,daß eine Aufarbeitung der Zeitgeschichte eines Arbeiterviertels (3) ohne die aktive Unterstützung der Bewohner,die dort gelebt haben,gar nicht möglich ist.Archivmaterialien waren,soweit überhaupt über dieses Viertel vorhanden,äußerst spärlich und zum Teil schwer zugänglich.Über die Geschichte der Gebäude (Grundrisse,Eigentumsverhältnisse) lag eine Menge von Dokumenten vor, aber die Geschichte der Menschen war so gut wie gar nicht dokumentiert.

"...und es werden immer weniger,die das erlebt haben,ne..."(Werner Franke)

(1) Die Wohnungsmarktlage hatte sich im Laufe der 80er Jahre des 19.Jhds.zugespitzt,als der günstig gelegene Wohnraum von 24 000 Hafenarbeitern im Zuge des Baus der an der Elbe gelegenen Speicherstadt zerstört worden war (Hafenerweiterungsmaßnahme).

(2) "Ich bin weit davon entfernt,die literarische Kunst als ein Privileg einiger weniger 'gottbegnadeter' Individuen zu betrachten.Ich denke,daß die Methode des Interviews,die sich solch einfacher Mittel wie des Tagebuchs,des Protokolls,des Zeitungsinterviews oder des Briefes bedient,von sehr vielen angewandt werden kann."(S.Tretjakow,Lyrik..,F.Mierau,Hrsg. Leipzig 1972,S.18 ff)

(3) Im Sinne einer Geschichte von unten, im Gegensatz zu einer Geschichte aus der Sicht von Institutionen.

" Der Blockwart kommt zu mir in den Laden und sagt : Frau Diestelmann, Sie haben fortwährend vergessen `Heil Hitler` zu sagen. Hab ich das?-sag ich."
(W. Diestelmann)

"Von der Land- zur Industriearbeit"

Ausstellung im Schwedenspeicher Museum in Stade vom 2.2.80 bis 7.4.80

"Aus der Geschichte lernen"

Vergangenheit untersuchen, verschüttete Traditionen "freilegen", das Geschichtsbewußtsein zu schärfen um die Gegenwart besser verstehen zu können, das war auch unser Anspruch, den wir mit der Ausstellung "Von der Land- zur Industriearbeit" verbunden haben. Tatsächlich haben wir auch eine Menge über die Vergangenheit erfahren, aber Schwierigkeiten haben wir mit dem Anspruch, was wir nun aus der Geschichte gelernt haben und wie sich dies in der Ausstellung eingelöst hat.

Dieses Projekt wurde getragen vom Schwedenspeicher-Museum in Stade. Agnes Handwerk war im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme als Medienarbeiterin dort mit dieser Arbeit befaßt. Ute Berger, Geschichtsstudentin, bearbeitete den historischen Rahmen und wertete die Gesprächsprotokolle aus. Eine Schülergruppe beteiligte sich an der Aufarbeitung unter dem Aspekt "Freizeit im Wandel" beteiligt. Und wie bei allen Projekten haben viele mitgeholfen und sind am Endprodukt beteiligt.

Zum Thema:

Am Beispiel des ehemaligen Dorfes Campe (Campe ist heute ein Stadtteil von Stade) und der dortigen Fabrik, der "Stader Saline", gegründet 1873, wurden in dieser Ausstellung die Anfänge der Industrialisierung auf dem Lande und die Entwicklung bis in die Gegenwart dokumentiert, wobei der Schwerpunkt auf die Zeit vor dem 1. Weltkrieg gelegt worden war. Mit "Industrialisierung" verbinden wir in der Regel die sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungsprozesse in Deutschlands "klassichen" Industriezentren Preußen, vor allem um Berlin, Rheinprovinz und Westfalen. Die Entstehung des industriellen Proletariats, seine Lebensbedingungen und die daraus resultierenden politischen Lernprozesse sowie die Ausbildung spezifischer Kampfformen, schließlich die Organisation zu politischen Parteien und wirtschaftlichen Kampfverbänden stehen in diesem Kontext im Vordergrund der Betrachtungen. Daneben aber existieren weite Gebiete, in denen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum Ansätze einer Industrialisierung sichtbar waren: noch um 1850 waren 55 % aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig.

Der Stader Raum steht beispielhaft für ein solches landwirtschaftlich orientiertes Gebiet. Die nur zögernd einsetzende Industrialisierung war vor allem begründet durch fehlende Rohstoffe, schlechte Verkehrsverbindungen, geringe Kapitalbildungsmöglichkeiten. Die Aussichtslosigkeit, eine einigermaßen auskömmliche wirtschaftliche Existenz zu begründen, hatte seit den 40er Jahren Ströme von Menschen zur Auswanderung getrieben. Wer blieb, schlug sich als Tagelöhner durch oder betrieb mehr kümmerlich ein Handwerk, das unter dem Druck der billigen industriellen Massenware, die das Land zu erobern begann, einer allmählichen Auszehrung entgegentrieb.

Viele dieser Menschen hatten nebenher noch eine kleine Landstelle: einige Morgen Land, ein bis zwei Schweine, eine Kuh, manchmal auch nur eine Ziege im Stall. Dies sicherte zwar einen Teil des Nahrungsmittelbedarfs, konnte aber die darüber hinausgehenden Bedürfnisse, die Geld erforderten, Steuern etc. bei weitem nicht decken. So gingen mit der Gründung der Saline 1873 im Dorf Campe bei Stade die meisten Dorfbewohner zum Geldverdienen regelmäßig in die Saline. Sie waren damit Industriearbeiter geworden, ein Schritt, der sich in ihrem Bewußtsein jedoch nicht gleichzeitig vollzog. Gleichgültig wie lange in der Saline gearbeitet wurde, ob sechs oder elf Stunden, etliche der interviewten alten "Saliner" betrachten noch heute diese körperlich oft schwere Arbeit als "nebenher". Die Arbeit auf der kleinen Landstelle hatte für das soziale Bewußtsein grösseren Stellenwert. Man lebte ja auch weiterhin im Dorf, die alten sozialen Beziehungen wurden durch die Industriearbeit nicht zerschnitten, der Lebenszusammenhang in der Dorfgemeinschaft blieb von

den gleichen kulturellen Traditionen bestimmt: Schlachtfeste, Erntedankfest, Hochzeiten.
Diese Doppelexistenz hatte zur Folge, daß schlechten materiellen Bedingungen der Industriearbeit - die Saline zahlte einen der niedrigsten Löhne in Stade - nicht mit Kampfmaßnahmen begegnet wurde, sondern durch Intensivierung der Arbeit im landwirtschaftlichen Bereich. Oberdies arbeitete die gesamte Famile mit: die Frauen hatten Putz- und Waschstellen bei wohlhabenden Leuten, die Kinder arbeiteten nach der Schule noch irgendwo.

Der Wandel von der Land- zur Industriearbeit vollzog sich also nicht nur materiell, sondern auch im Bewußtsein der Betroffenen nicht innerhalb einer Generation.
Erst die mit der fortschreitenden Technisierung entstehende Forderungen nach höherer Berufsqualifikation haben heute zu einer weitgehenden Ablösung vom ländlichen Lebens- und Arbeitszusammenhang beigetragen.

Vorausgegangen war der Ausstellung eine fast einjährige Sammlungsarbeit.
In Gesprächen mit Arbeiter- und Kleinbauernfamilien erfuhren wir viel über das Leben früher und schließlich hatten die Leute noch Fotos und z.B. Gebrauchsgegenstände, womit sie ihre Berichte veranschaulichen konnten. Vieles war natürlich auch schon weggeworfen worden, weil es wertlos erschien. Nicht zu vergessen sind die Folgen der Vernichtungsaktionen im Dritten Reich, wo versucht worden war, die Traditonen der Arbeiterbewegung auszurotten.

Im folgenden möchten wir auf die Befragung alter Salinenarbeiterinnen- und -arbeiter und die Bearbeitung dieses "Rohstoffs Geschichte" eingehen.

Das historische Material

Auf der Suche nach Quellen zur Lage der landarmen Bevölkerung und der ersten Generation von Industriearbeitern zu Ende des 19. Jahrhunderts fanden wir in Archiven zwar statistische Angaben über Lohn, Steueraufkommen, Geburt Hochzeit, Tod. Aber Dokumente von Tagelöhnern, Industriearbeitern selbst verfaßt über ihre Lebenssituation, ihr Weltbild, fehlen.

Lebensberichte haben einen eigenen Wert in der historischen Forschung. Sie repräsentieren diejenigen Schichten, die uns in den schriftlichen Quellen kaum begegnen und weitgehend sprachlos erscheinen. Gegenstände ihrer Kultur sind nie Objekte bürgerlich-musealen Sammlungsinteresses gewesen. Lebensgeschichte ist deshalb nicht bloß Kompensation der traditionellen Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, sondern die Korrektur der unter primär organisations- und ideologiegeschichtlichen Aspekten gewonnen Ergebnisse . Deswegen aber müssen sie genauso kritisch gewertet werden wie jede andere Quellengruppe, müssen wir sie genauso systematisch und methodisch aufarbeiten.

Hier zunächst eigene Erfahrungen mit "erzählter Geschichte".

Während der Sammlungsarbeit entstanden kontinuierliche Kontakte zu einigen ehemaligen Salinenarbeiterinnen und -arbeitern. Es waren Leute, die unterschiedliche Beziehungen zur Saline gehabt hatten: der eine hatte nur einige Jahre gearbeitet bis er einen Hof erbete und Bauer wurde, ein anderer hatte immer schon eine Landstelle gehabt und nebenher - wie bereits sein Vater - auf der Saline gearbeitet. Die Saline war der Kristallisationspunkt, in dem sich unterschiedliche Interessen brachen.
Der älteste Gesprächspartner war 1895 geboren. Seine Erinnerungen reichten bis um 1900 zurück. Er schilderte seine Lebenserfahrungen sehr direkt im Gegensatz zu Leuten, die führende Positionen innegehabt hatten und deren Aussagen mehr bewußt kalkuliert waren.
Wir zeichneten die Gespräche auf Tonband auf. Beim Protokollieren wurde uns oftmals bewußt, wie wenig wir auf manche Schilderungen eingegangen waren, weil sie uns nebensächlich vorgekommen waren.
Beim nochmaligen Abhören der Gespräche konnten wir einzelne Aussagen überdenken, konnten vorgeprägte Erwartungshaltungen korrigieren und auf Grund dessen genauer nachfragen.

Die Lebensberichte waren eben nicht nur neues historisches Quellenmaterial, sondern mit einer dokumentarischen Ausstellungskonzeption wollten wir diese Geschichtserfahrungen einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Parallel zu den Gesprächen, die die Substanz der gesamten Arbeit waren, suchten wir nach Fotos oder z.B. auch nach Gebrauchsgegenständen.
Wir erfragten die "Biografie" dieser aufgefundenen Dinge und hielten die Erinnerungen fest, die sich damit verbanden.
Der historische Wert der Fotos, die wir zusammentrugen bestand darin, daß die Leute, die sie uns zur Verfügung stellten, diese Fotos "dechiffrieren" konnten, d.h. genaue Angaben über Personen und Hintergründe abgeben konnten.

Das in fast einjähriger Sammlungsarbeit zusammengetragene Material mußte an einem bestimmten Punkt bewertet und für die Ausstellung bearbeitet werden.

Die Ausstellung des historischen Materials

Mit der Entscheidung für eine dokumentarische Ausstellungskonzeption vertrauten wir weitgehend auf die Aussagekraft, die "Authentizität" des historischen Materials.

Schlußfolgerungen aus unseren Recherchen wollten wir nicht als "verbales Anliegen" den subjektiven Aussagen überstülpen, sondern die Besucher sollten die Folgerungen selber ziehen und diskutieren.
Unsere Erklärungen ordneten sich demnach weitgehend dem Material unter.

Foto-Textmontagen: Orginalfotos (auch Reproduktionen) montiert mit Zitaten aus den Gesprächen. Die Texte dazu wurden mit Stempeln gedruckt. Dieses Verfahren war zeitraubend, brachte uns aber dazu, nach kurzen Formulierungen zu suchen.

Bei der Ausstellung von Orginalfotos spekulierten wir nicht nur auf die Aura, die Einmaligkeit des Orginals, sondern wir verwendeten das Orginal weil es Aufschluß über die Herkunft gibt: z.B. das Foto mit dem gezackten Rand aus dem Familienalbum.

Aus unseren Gesprächen mit den alten "Salinern" und deren Fotos stellten wir eine Tonbildschau zusammen.
Im Gegensatz zu geschriebenen Texten vermitteln sich in den Orginalaussagen eher emotionale Momente.
Dennoch konnten die Gespräche, die dann während der Ausstellung unter den Besuchern zustande kamen durch kein technisches Medium ersetzt werden: im Gespräch konnten die Besucher ihre passive Rolle ansatzweise aufheben.

Leihgaben eines Salinenarbeiters:
seit dem Tod der Großmutter war dieser Korb unbeachtet auf dem Dachboden gestanden. Erst kurz vor Beginn der Ausstellung wurde er ausgepackt! Lange verstanden die Leute nicht, daß wir mit "Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens" z.B. solches Geschirr meinten!
Das Wiederfinden solcher Gegenstände in der Ausstellung regte die Besucher an, sich die zeitgeschichtliche Bedeutung eigener Gebrauchsgegenstände bewußter zu machen.

Auschnitte einer Diskussion über die Ausstellung:
"Rein technisch gesehen war ich überrascht, was man aus so alten Fotos herausholen kann.
Was mir nicht so gefallen hat war, daß die Texte in die Fotos eingeklebt waren. Das zerstörte den Eindruck.
Aber ich kann mir vorstellen, daß andere sagen: gerade dadurch habe ich gleich nicht nur den visuellen Eindruck, sondern auch über den Verstand eine Information.
Mit der Schrift wird das visuelle Bild zerstört, andererseits wird mit dieser Zerstörung ein Denkprozeß in Gang gesetzt."

"Es waren ja auch Fotos, die so belassen wurden, die sogar noch gerahmt waren und die diese Aura noch behielten, so daß man sie ganz konzentriert anguckt.
Wo der Text eingeklebt war - das waren die Großfotos, die dann mehr Panorama waren. Ich fand diese beiden Arten der Präsentation ganz gut, weil der Ausstellungsmacher sagt: hier spricht das Dokument für sich und hier kommentiere ich indem ich den Text einklebe."

Auswertung

Weniger von dem Ausstellungsplakat, als von der Mund-zu-Mund-Propaganda angeregt, kamen die Leute aus Campe und Stade ins Museum, die bislang noch keinen Anlaß gesehen hatten, dorthin zu gehen.
Sie konnten sich mit dem Ausgestellten identifizieren, Vergleiche zur eigenen Lebensgeschichte ziehen und Erfahrungen einbringen.
Oftmals kamen sozusagen zwei oder drei Generationen zusammen und die Alten übernahmen dann die Ausstellungsführung.
Einzelne Bereiche konnten während der Ausstellung sogar mit weiteren Leihgaben ergänzt werden, die von Besuchern gebracht wurden.

Aber eigentlich hatten wir erwartet, daß das dokumentierte historische Material nicht nur Erinnerungen wachruft, sondern zur Auseinandersetzung mit der Gegenwart anregt. Es war jedoch zu beobachten, daß die Ausstellung eine mehr rückwärtsgerichtete Geschichtsbetrachtung bestätigte. Mehr in dem Sinne von: früher ging es uns schlechter, heute besser.
An diesem Punkt machte sich die Begrenztheit der Ausstellungskonzeption bemerkbar.

Lebensgeschichte ist trotz ihrer unbestrittenen Bedeutung zur Aufhellung geschichtlicher Prozesse immer auch subjektiv erfahrene Geschichte. So werden häufig unangenehme Erfahrungen einfach aus dem persönlichen Erinnerungsvermögen ausgeschaltet, werden schuldhaft empfundene Erlebnisse im nachhinein geleugnet oder aber klammert der beschränkte eigene Lebensbereich von vornherein breitere Wahrnehmungsmöglichkeiten aus. Besonders machte sich dies zu Fragen für die Zeit der faschistischen Herrschaft bemerkbar. Da auch die Lokalgeschichtsschreibung hierzu weitgehend schweigt, haben wir schließlich die Zeit von 1933-1945 ausgeklammert.
Dies hat uns mit Ungenügen erfüllt, dokumentiert aber unsere Erfahrungen.
Unsere Betroffenheit deckt sich eben nicht mit der jener, die damals unmittelbar in das Geschehen einbezogen waren.
Ein Nachweis mehr für die komplizierte Wechselbeziehung zwischen der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Geschichte und Geschichte als individuellem Erfahrungsprozeß.
Diese immer wiederkehrende Erfahrung in den Gesprächen, daß auf Fragen mit Unverständnis reagiert wurde, bestätigte nicht nur, daß die subjektiv empfundene Alltagsrealität sich mit der historischen Realität unserer Geschichtsschreibung nicht unbedingt deckt, es machte uns auch deutlich, wie ineffektiv es ist, mit vorgegebenen Verhaltensmustern im Kopf einen Fragekatalog zu erstellen, der lediglich das vorhandene historische Wissen um die Variante der "Sozialgeschichte von unten" bestätigen will.

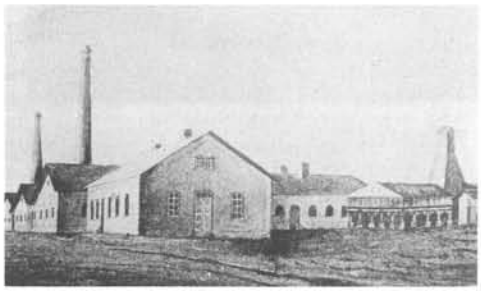
Aus der Montage von Lebensberichten und dem historischen Material ergeben sich für den Besucher nicht unbedingt Ansätze kritischer Geschichtsbetrachtung. Für die Darstellung komplexer historischer Analysen müßten vielleicht doch andere Ausstellungsformen entwikkelt werden, reicht die dokumentarische Methode, die auf die Aussagekraft des Materials baut, nicht mehr aus.

Bei der Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung sind wir auf einen Text gestossen, aus dem Anregungen vielleicht zu entnehmen sind:

Es komme nicht darauf an, etwas dialektisch zu zeigen, sondern Dialektik zu lehren - "Ein Paar Seidenstrümpfe, das sei zu gleichen Teilen - Kunst, Moral, Handel und Konkurrenz und die indischen Frauen, die Konkons in ihren Achselhöhlen austragen müssen".

Diese "De-Anekdotisierung" sollte den Weg zu einem neuen Typ von Sujet öffnen, das die empirisch zu beobachtenden Beziehungen auflöst, die auseinandergetrennten Dokumentarelemente über genau gewählte Verkettungen sozialgeschichtlich neu zusammensetzt und so die Dialektik des Klassenkampfes und der gesellschaftlichen Entwicklung lernbar macht.
Eisenstein bestand dabei auf der Banalität des Ausgangspunkts. Beispiel: "Ein Paar Seidenstrümpfe". Ein anderes Beispiel war für ihn das "heiße Süppchen" der deutschen Arbeiterfrau: Da sie es ihrem Mann auch in den schwersten Zeiten koche, verhindere es in gewisser Weise den Ausbruch äußerster politischer Entschlossenheit...

Tretjakow hatte eben diese sozialgeschichtlich direkt sprechenden Fakten erfragt, zugleich aber eine Organisationsform gefunden, die eine scheinbar traditionelle Überschaubarkeit gewährleistete. Dennoch war es keine Selbstbiografie der gewohnten Art. Der Vorgang des Mitteilens und Urteilens im nachhinein bleibt immer im Blick. Hier soll gar nicht die Illusion erweckt werden, als erzähle das Ich in dem jeweiligen Moment seines Lebens...' Es will nicht eine neue Biografie zu vielen früheren stellen. Es will lehren, sich in einer und damit auch in seiner eigenen Biografie zurechtzufinden. Es ist auf die Vermittlung einer Methode aus, die nicht das Entfalten einer vorhandenen Anlage aufdeckt, sondern Sprünge, Brüche, Widersprüche."



Borsig - Berlin Tegel

Beschreibung des Projekts

In dem geplanten Film soll die Geschichte der BORSIG-Werke,der BORSIG-Belegschaft in der Zeit etwa von 1932-47 aufgearbeitet und dargestellt werden.

Betrachtet man die Geschichtsschreibung, so ist sie oft Propaganda-oder Rechtfertigungsinstrument von Parteien,Organisationen und Institutionen.Geschichte,wie wir sie in unserem Film verstehen,soll das Geschehen aus der Sicht der Borsig-Arbeiter und -Angestellten darstellen und ihre widersprüchlichen Erfahrungen deutlich machen.Wir haben die Zeit des Nationalsozialismus und der ersten Nachkriegsjahre gewählt,weil über das Geschehen in den Betrieben in dieser Zeit in der Berichterstattung kräftige"Lücken"bestehen, besonders was Geschichtsschreibung aus der Sicht der Belegschaft betrifft.Betriebsöffentlichkeit existiert generell kaum,aus dieser Zeit fast gar nicht.Dokumente über die NS-Zeit in Betrieben sind kaum vorhanden.

Geschichtsfilme über die angegebene Zeit, die nicht nur Dokumente und Archivmaterial benutzen,vielmehr die Erfahrungen der Menschen zum Ausgangspunkt nehmen wollen, müssen jetzt gedreht werden.Viele,die diese Zeit erlebt haben,sind gestorben, viele sind so krank,daß man mit ihnen keine Gespräche mehr führen kann.Die Erfahrungen der Überlebenden müssen jetzt festgehalten werden.Wir sind der Meinung, daß die Darstellung der NS-Zeit aus Betriebsperspektive für breite Bevölkerungsteile,Arbeiter und Angestellte einen besonderen Zugang bietet,den die allgemeine Geschichtsschreibung nicht leistet; also eine ihnen angemessenere und zugänglichere Form der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit möglich macht.

Der Film ist eine Annäherung an das,was bei BORSIG in der NS-Zeit und in der ersten Nachkriegszeit passierte.Er geht von den Erfahrungen und Erinnerungen der Arbeiter und Angestellten aus. BORSIG war Rüstungsfabrik (Teil der Hermann-Göring-Werke). Bis 1939 wurden auch Waffen für die Sowjetunion produziert.

- Wir möchten herausfinden, was die Kollegen im Werk bei der Waffenproduktion empfunden haben; wie Rüstungsproduktion erlebt wurde.

Bei den ersten Gesprächen mit BORSIG-Kollegen und bei einem früheren Projekt ("Erinnerungen an einen deutschen Betrieb, Hanomag 1933-45") stellten wir fest, daß die Einstellung gegenüber Waffenproduktion merkwürdig gespalten ist: Zum Teil wird Rüstungsproduktion problematisiert - zum anderen ist da eine Faszination (so wurde stolz berichtet, daß Kanonen gebaut wurden, die von Holland nach England schossen).

- Wir wollen untersuchen, was bei BORSIG geschah, als am 2.5.1933 die Gewerkschaften aufgelöst und die deutsche Arbeitsfront (DAF) eingeführt wurde.

- Wir wollen die Funktion der Nationalsozialistischen Betriebsgruppenorganisationen (NSBO) analysieren; wie war ihre Politik? Was bedeutete das

Eingang zum Werk Borsig, Berlin-Tegel

"sozialistisch" in „Nationalsozialistische Betriebsgruppenorganisation"? Gelang es der NSBO, Arbeiter an sich zu binden?

- Erfolgte die Auflösung der Gewerkschaften und die Absetzung der gewählten Betriebsräte bei Borsig ohne Widerspruch?

- Wie wurden die Maifeiern erlebt?

- Allgemeine Atmosphäre im Betrieb - herrschte Angst?
  Fühlte man sich bespitzelt? Wie groß war die Arbeitsbelastung - Arbeit trotz Bombardierungen.

- Wie war die Lohnentwicklung, die Urlaubsregelung?

- Bei Borsig waren viele Fremd- und Zwangsarbeiter beschäftigt aus Polen, Rußland, Holland, Frankreich. Welche Arbeit mußten sie machen, wie lebten sie?
  Wie war das Verhalten der deutschen Kollegen zu den Fremd- und Zwangsarbeitern?

- Bei BORSIG gab es eine Widerstandsgruppe. Sieben Arbeiter wurden 1944 hingerichtet. Es scheint uns notwendig, die Formen des Widerstandes im Betrieb herauszuarbeiten; die in der Geschichtsschreibung oft neben dem bürgerlichen Widerstand (Stauffenberg/ Geschwister Scholl) vergessen werden, die aber doch für große Teile der Bevölkerung, die nicht Generäle oder Studenten waren, Identifikationsmöglichkeiten bieten. Wir haben einige der wenigen existierenden Flugblätter der Widerstandgruppe bei unseren Recherchen auffinden können.

- Neben diesen Formen aktiven Widerstands möchten wir untersuchen, was es an Verweigerung, Nicht-Mitmachen, Langsam-Arbeiten, im Werk gegeben hat. Nach der Arbeit z.B. Abhören ausländischer Sender und Treffen von Kollegen beim Kegeln, um politisch diskutieren zu können.
  Wir möchten am Beispiel "Betrieb" herausarbeiten und die These infragestellen, daß die deutsche Bevölkerung sich streng teilte in 5% Widerstandskämpfer und 95% Mitläufer.

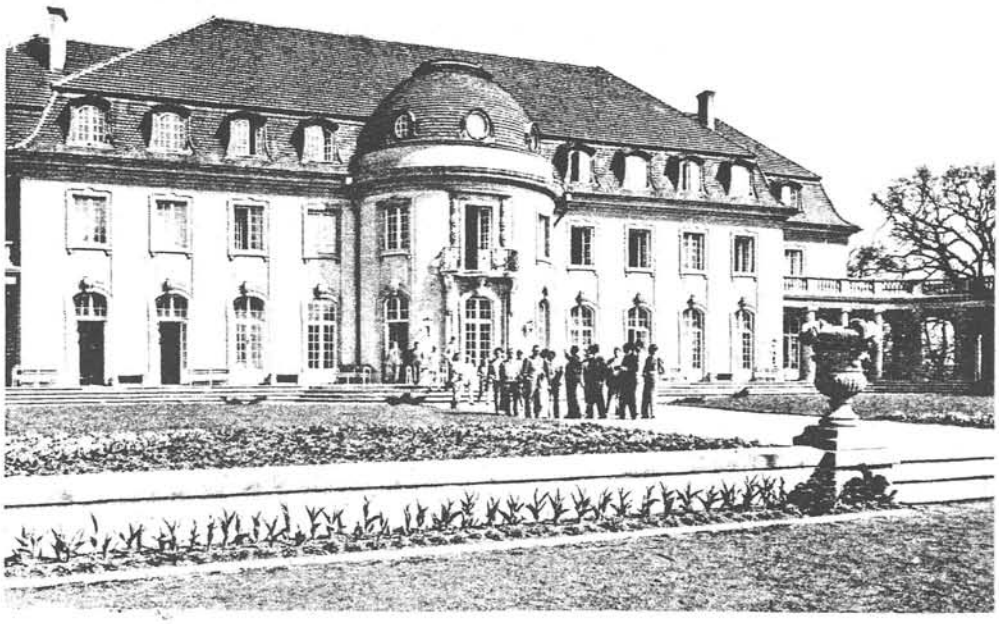
- Wie ging es nach 1945 weiter?

- Wie wurde das Kriegsende erlebt? Als Kapitulation oder als Befreiung?

- Die Auseinandersetzung um Demontage des Werkes durch die Russen und Franzosen.

- Erste Anfänge der Gewerkschaftsarbeit. Absage an den FDGB in den Westsektoren. Gründung der Unabhängigen Gewerkschaftsorganisation (UGO).

- Leben und Arbeit in dieser Zeit (der Alltag). Berichte der Ehefrauen über die Lebenssituation. Welche Schlager waren beliebt, welche Filme gabs in den Kinos?



Ehemalige Borsig-Villa, heute Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer

BORSIG liegt in Tegel im Bezirk Reinickendorf am Rande von Berlin. Ein überschaubares Gebiet mit eigenen Werkswohnungen, Kneipen, wo sich speziell BORSIG- Arbeiter treffen. Es gibt hier einen BORSIG- Sportverein (seit 1926) und einen BORSIG-Gesangsverein. Viele BORSIG-Arbeiter wohnten und wohnen noch heute in der BORSIG-Siedlung in Heiligensee bzw. in Borsigwalde. Die BORSIG-Siedlung gehört zu den letzten noch erhaltenen Arbeitersiedlungen in Berlin.
Der Film soll dieses Umfeld der BORSIG-Werke, die Verbindung zu den BORSIG-Werken dokumentieren. Noch heute sind die Orte der Vergangenheit präsent. Die Baracken eines Fremdarbeiterlagers sind in ein Krankenhaus umgewandelt, auf einem örtlichen Friedhof der Russisch-Orthodoxen-Gemeinde liegen viele Fremdarbeiter begraben. Wir glauben, daß die geschlossene Struktur dieses Gebietes die filmische Darstellung erleichtert und begünstigt.

Die filmische Annäherung an das, was sich in der Zeit von 1932 - 47 bei Borsig ereignete, ist voller Probleme. Die Probleme liegen einmal in uns, den Filmemachern, der Gruppe, die diesen Film realisiert. Wir neigen dazu, Geschichte durch die Rückwärtsbetrachtung in Kästchen/Kategorien zu stecken, die auch immer ein Stück Verfälschung der Realität sind. Widersprüche werden eingeebnet, nicht Einzuordnendes aussortiert.
So fiel uns oft bei Gesprächen mit älteren Borsigianern auf (die SPD-Genossen waren), die politisch zu den Nationalsozialisten konträr standen und trotzdem zu einzelnen Nazis gute private und persönliche Beziehungen hatten. Die Ursache vermuten wir darin, daß Borsig ein traditionsreicher Betrieb war, wo man über Generationen hinweg arbeitete und sich also sehr lange kannte, so daß die persönlichen Beziehungen stärker waren als politische Differenzen. In der verallgemeinernden "großen" Geschichtsschreibung gehen solche Berichte unter.
Das Problem der filmischen Annäherung liegt auch bei den BORSIG-Kollegen, die wir aufsuchten und befragten. Die NS-Zeit wird oft verdrängt oder in der Erinnerung stark verfälscht. Gerade bei den Kollegen, die sich in dieser Zeit passiv verhielten, sich totstellten - also weder dafür waren, noch aktiv gegen den Nationalsozialismus etwas unternahmen - ist die Erinnerung stark blockiert. Sehr oft hörten wir, daß Fremdarbeitern geholfen wurde; die stereotype Häufigkeit, mit der diese Erzählungen bei verschiedenen Leuten wiederholt wurden, läßt zumindest die Vermutung aufkommen, daß es fast unmöglich ist, festzustellen, was hier Wahrheit ist oder schuldbewußte Rechtfertigung.
Viele Kollegen nehmen sich nicht als geschichtliche Person wahr. Sie sagen: "Ich habe nichts zu erzählen" und verweisen auf ihren Abteilungsleiter.
Wir wollen uns gerade bemühen, die Erfahrungen, Erinnerungen von Arbeitern und Angestellten, die keine Funktionsträger waren oder leitende Positionen hatten, im Film sichtbar zu machen.
Einige Schwierigkeiten der filmischen Darstellung sind objektiv. Das Deutlichmachen des Widerstandes im Betrieb ist nur begrenzt möglich. Viele der Beteiligten wurden hingerichtet; Zeugen gibt es oft nicht. Da die Kollegen, die den Widerstand organisierten, nur in kleinen Gruppen operierten und oft sogar nicht einmal die Ehefrau einweihten, ist es fast unmöglich, bei Verhaftungen bzw. Hinrichtungen von Widerstandskämpfern Genaueres über ihre Aktivitäten zu berichten. Zum Teil haben die Berichte über Widerstand fast mythischen Charakter.
Öfter haben wir eine Geschichte gehört, daß ein Arbeiter, der einer Widerstandsgruppe angehörte, von seiner Tochter denunziert wurde und im Werk verhaftet werden sollte. Als er die Gestapo auf sich zukommen sah, sprang er in einen Kessel mit kochendem Eisen. Was an diesen Berichten war ist, wie es sich wirklich zugetragen hat, konnten wir bisher nicht ermitteln.

Beteiligt an der filmischen Annäherung an die Geschichte bei BORSIG sind die älteren Kollegen, die wir kennen und die die Zeit persönlich erlebt haben - jüngere Kollegen, die die Zeit nur indirekt über Berichte kennen - und wir als Gruppe (2 Filmemacher, eine Lehrerin und ein Historiker). Ferner dienen als Quellen das BORSIG-Archiv, zu dem wir Zugang haben, Fotos, Dokumente, Werkszeitungen, altes Filmmaterial.
Dramaturgisch wird der Film zwei Ebenen, zwei Stränge haben. Da ist die Ebene der Erinnerungen und Erfahrungen der älteren Arbeiter und Angestellten. Um an diese Erfahrungen nicht nur oberflächlich heranzukommen, ist es erforderlich, sehr lange Gespräche zu führen. Wir werden diese Gespräche auf Video aufnehmen, den Kollegen vorführen und mit ihnen diskutieren, welche entscheidenden Stellen festgehalten

Straße in Borsigwalde

und mit 16mm nochmals neu aufgenommen werden sollen (vergleiche auch die Methode von Yves Yersin und Edouard Winninger "Die letzten Heimposamenter"). Wir werden einzelne Videoaufnahmen anderen Kollegen zeigen und sie mit widersprüchlichen Aussagen konfrontieren. Gute Erfahrungen haben wir mit der Methode gemacht, den Kollegen Fotos und Dokumente aus der damaligen Zeit vorzulegen. Hier werden Erinnerungen, Gefühle, Assoziationen geweckt, die sonst verschüttet geblieben wären. Bei den Gesprächen, die wir bei unseren Recherchen geführt haben, wurde deutlich, wie standortgebunden Erinnerungen/Wahrnehmungen sind, abhängig von Parteizugehörigkeit, Arbeitsplatz, Stellung in der Betriebshierarchie.
Auch das wollen wir im Film aufzeigen.
Die Gespräche, die Interviews sollen nicht der Illustration von Schreibtischthesen dienen, sondern Personen mit Widersprüchen, sollen zu Wort kommen.

Der zweite Strang des Filmes sind unsere Erfahrungen, die Erfahrungen der Gruppe, die wir machen bei dem Versuch, Gescgichte im Film aufzuarbeiten.
Wir werden unsere Arbeit dokumentieren, Tagebuch führen; die Schwierigkeiten, die es bei der Filmarbeit gibt, unser ganzer Forschungsprozeß soll Bestandteildes Filmes werden.

Eine Filmgeschichte von unten fortgesetzt

Vor drei Jahren haben wir dem WDR, Redaktion Medienkritik eine Reihe von Filmen zur politischen Medienarbeit in den zwanziger Jahren vorgeschlagen. Zu dem Titel "Wir machen unsere Filme selbst" stand als Fragestellung im Expose: "Inwieweit hat unter den günstigeren kulturpolitischen Bedingungen der Weimarer Zeit die damals gerade beginnende Schmalfilmtechnik einen selbstständigen Mediengebrauch möglich gemacht?" Vorgesehen war für den Film ein aktueller"Rahmen",die Arbeit von Videogruppen heute als legitime Nachfahren jener politischen Schmalfilmbewegung, die wir vorstellen wollten.
Unsere Absicht war, der von uns vermuteten Stagnation alternativer Medienarbeit heute historische Beispiele gegenüber zu stellen, die von ähnlichen Problemen bestimmt schienen, in denen aber auch Vorstellungen enthalten waren, die für uns vielleicht lehrreich sein könnten.

Wie sah nun das historische Lehrstück aus, das wir darzustellen gedachten und das einige Analogien zu heutigen Mediensituation aufzuweisen schien? Politische Filme sind in der Regel bis Mitte der zwanziger Jahre entweder in den Moskauer Studios (als Spielfilme) oder im Auftrag so finanzkräftiger Organisationen wie der "Internationalen Arbeiterhilfe" von Filmprofis hergestellt worden. Daran vermochte lange Zeit auch das Erscheinen des 16mm-Schmalfilmformates, mit dem nun jeder umgehen konnte nichts zu ändern. Erst als Mitte der zwanziger Jahre mehr von einer eigenständigen Arbeiterkultur die Rede war und Organisationen wie die Arbeiterfotografen mit der Filmarbeit begannen, änderte sich langsam das Bild. Politische Amateure begannen die Öffentlichkeitsarbeit für die linken Parteien zu machen, aber auch ihren eigenen Alltag politisch darzustellen. Darauf -vor allem- wollten wir im ersten Teil unseres Filmes eingehen. Und auf eine zweite Phase in der Entwicklung, die etwa 1930 einsetzte und von einem weitgehenden Verzicht auf praktische Kulturarbeit an der Basis gekennzeichnet war. Man redete zwar viel von Zuschauerkritik, Hörerkritik, die wesentliche Medienarbeit aber machten wieder die Profis. Als dann vor 1933 die Nationalsozialisten den Linken durch inszenierte Massenspektakel die Schau stahlen, begann man sich zwar des Basis-Kulturkonzeptes wieder zu erinnern ("Gründet Filmgruppen!"), aber die meist vereinzelten Amateure waren nun nicht mehr in der Lage sich zu organisieren. Manche vermochten in der verbleibenden Zeit das heraufziehende Unheil gerade noch zu beschreiben. Denn die Niederlage hatte viel früher stattgefunden.

Diese Entwicklung wollten wir mit historischen Filmdokumenten und in Gesprächen mit Augenzeugen möglichst authentisch darstellen. Je konkreter, so glaubten wir, sich der historische Zusammenhang dieser Filmbewegung entfaltete, um so leichter würden auch die Bezüge zur heutigen Situation gezogen und die "Botschaft" erkennbar sein. Aber die Schwierigkeiten waren enorm. In den westlichen Filmarchiven, wie dem Bundesfilmarchiv in Koblenz, endet das Interesse an historischen politischen Filmen bei linken Wahlfilmen der Weimarer Zeit, mit denen die Goethe-Institute im Ausland seit Jahren um ein liberales BRD-Image werben. Viele historische Filmmaterialien sind in den fünfziger Jahren in irgendwelchen behördlichen Kellern dem Verfall überlassen worden. Und im staatlichen Filmarchiv der DDR bleiben die gesichteten Bestände weiterhin schwer zugänglich, wobei dahin gestellt sein mag, ob wirklich alles Material gesichtet ist. Wie könnten sonst immer wieder bisher unbekannte Filme auftauchen? Längst hat auch die einzige ostdeutsche Arbeitsgruppe, die zu diesem Themenkomplex eine Quellensammlung herausgegeben hat, ihre Arbeit wieder eingestellt.

Vieles, was nach den Zensurlisten und Literaturhinweisen hätte interessant sein können, scheint endgültig verloren, vernichtet, vergessen. Vergessen fühlen sich auch die wenigen noch lebenden Akteure dieser Bewegung. Besonders die wenigen, die im Westen die Nazizeit überlebt haben und in den Tagen des kalten Krieges erneut in die innere Imigration gedrängt worden sind meist auch nicht mehr reden wollen.
Anderen ist es peinlich, an ihre politische Vergangenheit erinnert zu werden. Wie Krasna-Krauzs, damals Herausgeber der Zeitschrift "Film für alle" und Aktivist der kommunistischen "Neuen Filmgruppe". Er ist heute Eigentümer des größten Filmverlages (Focal Press) und führt das einem Millionär angemessene Leben. Auch in der DDR sind die alten Filmleute kaum zugänglich, oft auch verbittert. Eine offizielle Kultupolitik, der es immer mehr um das "Kulturelle Erbe" den um die eigene Tradition politischer Kultur geht, hat sie zu lange unbeachtet beiseite gelassen. Nur wenige hatten noch so viel Hoffnung, daß sie uns ihre Erfahrungen anvertrauen wollten.

Bei diesen Schwierigkeiten ist unser ursprüngliches Konzept immer mehr ins Wanken gekommen. Lange Zeit diskutierten wir dann darüber, ob wir nicht unser Scheitern vor der Geschichte zum Thema machen und das Konzept ändern müßten. Wie sollte bei der Verschlossenheit dieser unserer Geschich-

'e ein Produkt gelingen, an dem exemplarisch gelernt werden kann. Für die Darstellung unserer Schwierigkeiten eine Form zu finden, waren wir aber nicht vorbereitet. Die Produktionsbedingungen des Fernsehens hätten uns für ein Experimentieren auch keine Zeit gelassen. Auf Grund des (üblichen) Kopetenzwirrwarrs in den Fernsehgremien hatten wir eine faktische Produktionszeit von knapp sechs Wochen, die gerade ausreichte, die oft schwierigen filmtechnischen Probleme zu bewerkstelligen (kopieren von Nitrat-Material, umkopieren von 18 auf 24 Bilder). Hat es uns der Fernsehauftrag einerseits erst möglich gemacht, den Film zu beginnen und die hohen Archivkosten (bis zu 50,- pro Meter) zu tragen, so waren es gerade auch die Bedingungen des Fernsehens (neben der kurzen Produktionszeit z.B. der geforderte technische Standart, die festgelegte Endzeit von 43,30 Minuten u.s.w.), die uns den gestalterischen Mut nahmen und uns zu Konventionen zwangen.

Das Ergebnis erschien uns dann insgesamt ziemlich bieder. Gut, wir haben einige wichtige Dokumente politischer Filmarbeit gefunden; z.B. das "Dokument von Shanghai" (1927), ein Film, der von allen Zeitgenossen in seiner Wirkung mit "Potemkin" verglichen wurde,aber bisher in keiner Filmgeschichte auftaucht. Oder auch die Filme von Ella Bermann-Michel, die in Frankfurt im Umfelt der "Liga für den unabhängigen Film" ohne grossen Aufwand Dokumentarfilme machte. Wir haben trotz allem auch einige ältere Menschen kennengelernt, die uns ganz unmittelbar Mut gemacht haben nicht zu resignieren.
Für den Film hatten wir uns mehr vorgenommen, an Filmgeschichte im Bezug auf unsere Konzeption von Medienarbeit lernen. Bei der Abgeschlossenheit dieses wichtigen Teils von Geschichte und unseren Schwierigkeiten, dafür Darstellungsformen zu finden, ist uns dieses Lernen in unserem Film nicht gelungen. Wenn wir die Diskussionen (nach der Vorführung im Fernsehen und auch Anderswo) nicht falsch einschätzen, so ist auch für den Zuschauer der Bezug von Heute zu Damals unklar geblieben. Die Rezensionen des Films in der Tagespresse haben natürlich dieses Manko nicht bemängelt und sich darauf reduziert, die Bedeutsamkeit der historischen Dokumente hervorgehoben.

Wir haben dann in dem festgelegten Programm über die Arbeiterkultur in den zwanziger Jahren noch einen Film über die englische "Film-und Foto-Liga" gemacht, bei dem wir all diesen Problemen aus dem Weg gingen und (das in der Tat faszinierende) historische Filmmaterial für sich sprechen ließen.

Kritische Kritiker können wohl sagen, wir hätten uns hinter einem Stück Filmhistorismus ganz gut versteckt.

Der dritte Beitrag handelt von der Arbeiterradio-Bewegung und wird demnächst fertig sein. Wir haben die Hoffnung, daß bei der augenblicklichen Renaisance der Piratensender und der offensichtlichen Krise des sogenannten öffentlich-rechtlichen-Rundfunks der Zusammenhang von Gegenwart und Geschichte eher darstellbar sein wird. Vielleicht gelingt es uns diesmal, in das historische Material Fragen von heute einzubringen, obgleich wir den Verdacht nicht loswerden, daß wir erst einmal die aktuellen Fragen wieder intensiver diskutieren müßten, um die richtigen an (Film-) Geschichte stellen zu können.

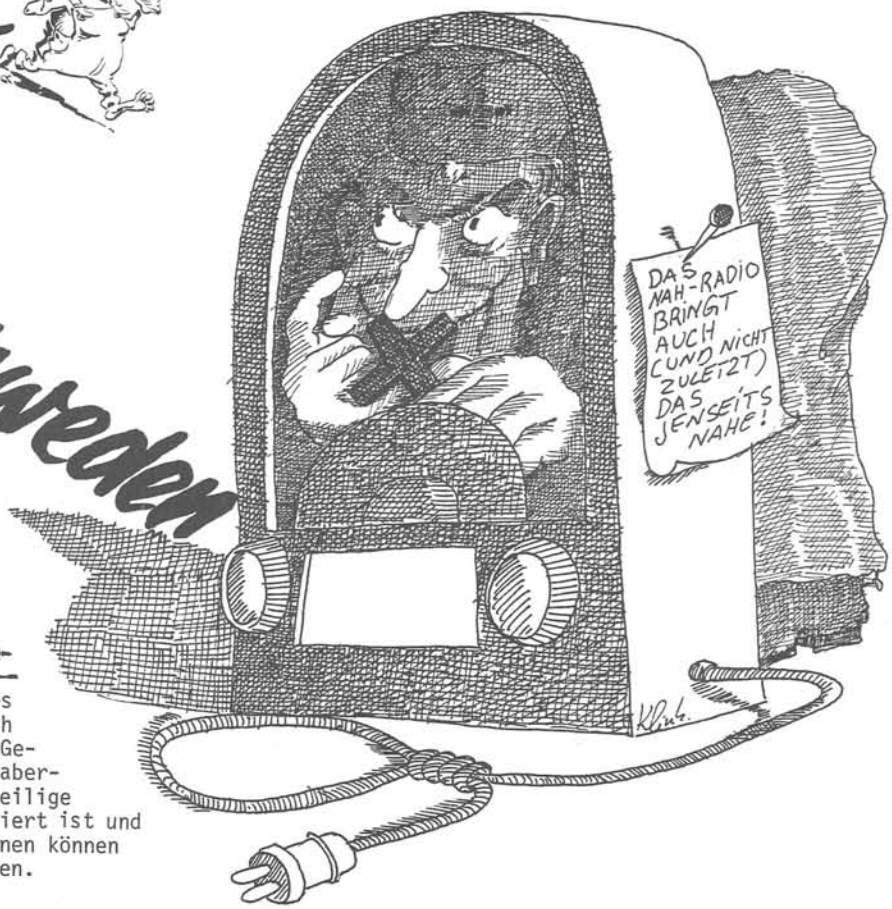
Närradio Stockholm Gay Radio Radio Klara Nahradio in Schweden (Närradion

Im Herbst 1978 faßte der schwedische Reichstag den Beschluß,einen dreijährigen Versuch mit einem nichtstaatlichen,lokalen Radio in 15 Orten Schwedens durchzuführen.In dem bis 1981 befristeten Versuch soll das "Nahradio" besonders den gesellschaftlichen Gruppen Gelegenheit zu direkter Selbstdarstellung und Information geben,die im nationalen staatlichen Medienmonopolunternehmen "Sveriges Radio" gewöhnlich nicht zu Wort kommen.Grundsätzlich kann jedoch jeder Verein,(Industrie-)Verband,jede Gewerkschaft,Kirche oder politische Partei eine Teilhaberschaft an dem Nahradio beantragen,sofern die jeweilige Gruppe als juristische Person(en) staatlich registriert ist und mindestens aus fünf Mitgliedern besteht.Einzelpersonen können damit nicht senden.Eine Zensur soll nicht stattfinden.

Gesendet wird seit dem 24.4.1979 auf dem UKW-Band zwischen 87,5 und 100 Megahertz mit einer Leistung von 1 bis 20 • Watt.Die Radios erreichen somit die Hörer(innen) einer Stadt oder eines Stadtteils.200 Sender,schätzt die Fernmeldebehörde,könnten auf diesen Frequenzen senden,ohne den Empfang der drei staatlichen Rundfunksender "zu stören".Z.Zt. funken 16 kleine Sender im ganzen Land (1.1.1980).

Als Sendestandorte wurden die drei Großstädte Stockholm,Göteborg und Malmö bestimmt,mittelgroße Städte wie Linköping,Karlstad,Östersund und Umea,aber auch kleinere Gemeinden wie die Insel Ökerö an der schwedischen Westküste. (1).

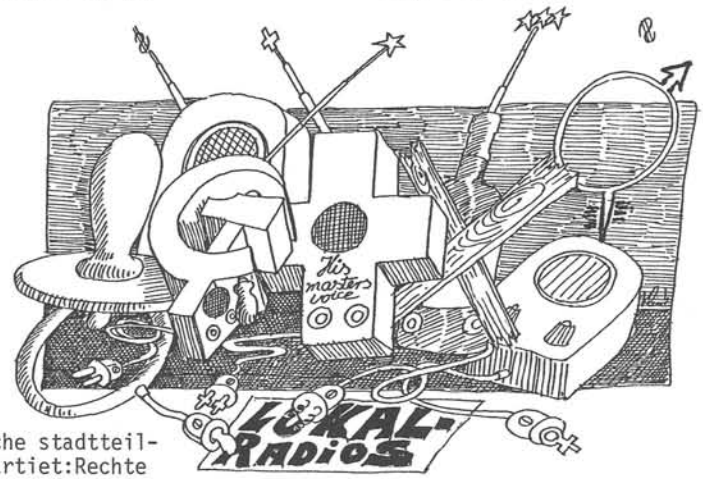
300 Organisationen beantragten zu Beginn des Nahradioversuchs Sendezeit.Insbesondere die reichen Freikirchen Schwedens griffen diese Mög-



lichkeit auf. So rüstete z.B. die "Zion-Gemeinde" der "Pfingstkirche" in Linköping ihr Studio in der Kirche für 150 000 Kronen (1 Krone = 0,42 DM) mit professionellen Schaltpulten , Bandschneidemaschinen, Kopiergeräten, Tonbandgeräten und Plattenspielern aus. (2). Nah liegt es, daß solch Nahradio Gottesdienste "life" versendet. Wegen der kirchlichen Dominanz werden diese Nahradios in Schweden von Kritikern spöttisch "Halleluja-Kanal" genannt.

Das anlaufende Programm der schwedischen Nahradios soll,gemessen an den Einschaltquoten,bei den Hörern bereits sehr beliebt sein.Laut "Sveriges Radio" haben vor allem die Frühprogramme der Nahsender eine Zuhörerschaft von gelegentlich über sechzig Prozent.Im Vergleich erreicht das als "populär" bezeichnete "Radio Gotland"(kein Nahradio;Gotland ist eine schwedische Insel in der Ostsee) bis zu vierundsechzig Prozent der gotländischen Hörer.Wegen dieser ersten Nahradioerfolge sah sich der nationale schwedische Rundfunk gezwungen,Korrekturen an den eigenen Programmen vorzunehmen.(3).

Die Beteiligung hinsichtlich "Breite" und "Menge" der Gruppen aus dem politischen Spektrum soll am Sendeplan des 'Stadtradios 88" von Stockholm exemplarisch aufgezeigt werden.Anzumerken ist,daß auf dieser Frequenz früher der Piratensender "Radio 88" funkte.
So senden heute folgende Stockholmer Freikirchen ihre Botschaft :
Maranata,Vereinigte Christen,Adventskirche,Filadelfia,Heilsarmee,Religiöses Forum.
An Parteien und Parteiorganisationen sind im Sendeplan vertreten : Christlich demokratische Sammlungsbewegung (KDS;politisch extrem "rechts"),Moderaten(Konservative),Moderaten-Jugendverband,Centern,Sozialdemokraten,Volkspartei(Liberale) Volkspartei-Jugendverband,VPK (eurokommunistische KP).
Weiterhin senden folgende Kammern,Zentren,Vereinigungen,Verbände,Korps,Schulen und Institute : Handelskammer,Stockholmer Lokalabteilung von SAC (eine Gewerkschaft,die politisch zwischen Sozialdemokraten und VPK steht;ist nicht dem Gewerkschaftsgesamtverband angeschlossen),Schriftsteller-Zentrum,Schwedische Künstler- und Musikerschule,Stockholms Universität,Liberale (Studentenverband),Technische Hochschule-Studentenkorps,Volkshochschule,Einwanderer-Institut,Motormännens Riksförbund Stockh.,Freizeitfischer,Neue Dimensionen (Vereinigung für Psychobiophysik),Rechtstechnologen,Antialkoholikerorganisation,Syrisch-Arabische Vereinigung,Schwedische Indianervereinigung,Mietervereinigung,Gay-Radio(Schwulenradio des RFSL),Radio Klara.



us einer schwedischen Zeitung

Radio Stockholm
P3 (93,8 MHz)
Tisdag

06.00 Rubriker, väder, finska önskeskivor. **06.15** Lokala nyheter. **06.45** TT-nyheter. **06.50** Stockholm idag. **07.00** Önskeskiva. **07.15** Lokala nyheter. **07.30** Musik och trafik. **12.00** Lokala nyheter, trafik. **1205** Stockholm idag (repris). **12.15** Musik. **17.00** Lokala nyheter. **17.10** Musik. **17.50** Lokala nyheter. **17.55** Finska nyheter. **17.30** Nyheter lokalt över Södertälje.

Stockholms närradio (88 MHz)
Tisdag

6.30 Radio Rörstrand. **6.45—7.00** KDS. **8.00** Religiöst Forum. **8.30—8.45** Radio Maranata. **9.00** Opinionspartiet. **9.45** Afasiföreningen. **10.00** Frälsningsarmén. **10.30** Radio Rörstrand. **11.10** Arabisk närradio. **11.45** Radio Baptist. **12.00—12.45** SAMS Närradioförening. **14.15—15.00** Stockholms Närradio förening. **16.00** Radio Moderat. **16.30** SUS. **18.30** Samkristen närradio. **19.00** Radio Moderat. **19.15** KDS. **19.30** Radio Rörstrand. **20.00** SMU i Immanuelskyrkan. **20.30** Radio Maranata. **21.00** Mälardalens radiosällskap. **21.30** Radio Klara. **22.30** Radio Rörstrand. **23.00** Högerteknologerna. **23.30** Nyhumanisterna.

werktags
-
Einige Gruppennamenübersetzungen siehe auch Text oben !

Radio Rörstrand:Kirchliche stadtteilvereinigung. Opinionspartiet:Rechte populistische Sammlung(u.a. für Todesstrafe). Frälsningsarmen:Heilsarmee. Stockholms Närradio förening:Zusammenschluß von Privatleuten, die einen Verein bilden. Immanuelskyrkan:Eine große Freikirche. Mälardalens radiosällskap:Zusammenschluß von Leuten oder Gruppen aus der Region Mälard (westlich von Stockholm) Högerteknologerna:Rechtstechnologen (politisch rechts) Nyhumanisterna:Neuhumanisten.

Radio A:Sozialdemokraten und Gewerkschaften. Radio M-Motor:Moderaten-Jugendsendung über Motoren (Mopeds, Autos). Riksradions Ljudteknikerförening:Eine Tontechnikervereinigung des Reichsradios (machen Tonexperimente mit Musik und mischen mehrere Kanäle). Ljudmixarna:Tonmischer. Åsö Diskotniker:Disco-Musiktechniker im Stadtteil Åsö. Radio Södermalm/spanska:Spanisches Stadtteilprogramm.

Samstag

Radio Stockholm
P3 (93,8 MHz)
Lördag

17.00 Finskt magasin. **17.30—18.00** Grekiskt magasin.

Stockholms närradio
(88 MHz)
Lördag

7.30 Radio Moderat. **8.30**Radio Klara. **9.30** Radio Moderat. **9.45** Radio A. **11.00** Arabisk Närradio. **11.45** Radio Rörstrand. **12.00** Lusitania/portugisiska. **13.00** Radio M-Motor. **15.00** Riksradions Ljudteknikerförening. **16.00** Radio Rörstrand.

16.30 Radio SUS. **18.30** Radio Baptist. **19.00** Stockholms Populärmusikförening. **19.30** Ljudmixarna. **20.30** Åsö Discotkniker. **21.00** Radio Södermalm/spanska. **21.30** Radio Klara. **22.30** Radio Maranata. **23.00** Radio Liberel Student.

Radio Klara Varje dag på 88 mhz

RADIO KLARA selbst ist ein Gemeinschaftsprojekt für das Nahradio 88 in Stockholm,das von folgenden politisch fortschrittlichen Gruppen getragen wird : Aktion Kollektivverkehr,Alternative Stadt,Alternative Gesellschaft,AMA,Chile-Komitee,Fahrradfreunde,Schülervereinigung vom Dramatischen Institut,Ekotek (Zentrale der Volksbewegung "Nein!zur Atomkraft"),Emmaus,Förbundet Kommunist,Volkskino,Zukunft in unsere Hände,Vereinigung Mullvadsoper (Stadtteiltheater), Freunde der Erde(Umweltgruppe),KAF(Trotzkisten),Musik-Zentrum,Peru-Komitee,Stockholm Sozialarbeitervereinigung,Stadsmiljögrupp (Umwelt),Stockh.Afrika-Gruppe,Stockholmspartei (eine Art "Bunte Liste"),Schwedisch-Indianischer Verband, Schwedisch-Kubanische Vereinigung,mehrere Gruppen zur alternativen Schule und Ausbildung u.a..

In einem Flugblatt von RADIO KLARA heißt es :"Endlich ein progressiver Kanal!RADIO KLARA sendet jeden Tag eine Stunde ab 21 30 Uhr,außerdem von Montag bis Freitag von 7 00 bis 7 30 Uhr,Sonnabend und Sonntag von 9 00 bis 9 30 Uhr und Mittwoch von 13 00 bis 13 30 Uhr.

RADIO KLARA sendet was passiert ist,passiert,passieren wird! Durch RADIO KLARA bekommst du mehr zu wissen über die Wirklichkeit hinter den Zeitungsrubriken!
RADIO KLARA gibt eine Alternative zur kommerziellen Musik!
RADIO KLARA sendet die letzten Neuigkeiten von einer Reihe gewerkschaftlicher,kultureller,politischer,pazifistischer und auf den Umweltschutz ausgerichtete Organisationen!
Du bist willkommen mit Tips und konkreten Programmvorschlägen oder um dabei zu sein,ein Programm zu machen.Rufe an oder komm' her!" (Siehe das Flugblatt rechts!)

RADIO KLARA sendet zehn und einhalb Stunden in der Woche.Für jeden Wochentag gibt es eine Redaktion,an der Repräsentanten der Gruppen und Organisationen (s.o.) teilnehmen.
30 Minuten im Monat erhält jede der teilnehmenden Gruppen,um sich und seine Aktivitäten vorzustellen.
RADIO KLARA ist auf freiwillige Beiträge angewiesen.Die Hörer werden von dem Radio aufgefordert,einige zehn Kronen als symbolische Lizenzabgabe dem Radio zuzuschicken.(4).

(1) Evangelischer Pressedienst (epd),Nr. 1,1979
(2) "Der Spiegel",46/79
(3) epd,59/60,1979
(4) "Arbetarkamp",Juni 1979; "Närradion",1/79,Adresse:Tegeludsvägen 90,11528 Stockholm.

Fotografie : "Arbetarkamp" Juni 1979

Radio Klara

OBS

-en ny spännande radiostation för Stockholm

Från och med i dag kan du lyssna på Radio Klara. Vi sänder en timma varje kväll kl 21.30 -alltid efter TV-aktuellt. Måndag- fredag dessutom kl 7.00-7.30, lördag-söndag 9.00-9.30 och onsdagar 13.00-13.30 I sommar, tom. den 15 Augusti: Vi sänder på FM-bandet, frekvens 88 MHz,(rätt nära PI) Mån,tis,ons och torsdag 21.30-22.30.

I Radio Klara får du veta vad som hänt, händer och kommer att hända i Stockholm.
I Radio Klara får du veta mer om verkligheten bakom tidningsrubrikerna.
I Radio Klara får du ett alternativ till den kommersiella musiken.
I Radio Klara får du reda på senaste nytt från en rad fackliga, kulturella, politiska, pacifistiska och miljöinriktade organisationer.

Radio Klara är ett samprojekt inom närradion mellan följande organisationer:

Aktion kollektivtrafik, Alternativ Stad, Alternativt Samhälle, AMA, Chilekommittén, Cykelkedjan, Dramatiska Institutets Elevkår, Ekoteket, Emmaus, FK, Folkets Bio, Framtiden i våra händer, Föreningen Aktiv Skola, Föreningen Fri Folkbildning, Föreningen Kapsylen, Föreningen Kritisk Utbildningstidskrift, Föreningen Mullvadsoperan, Jordens Vänner, KAF/Stockholm, Musikcentrum/Stockholm, Perukommittén, RFSL, SKTF/Stockholms Socialtjänstemannaförening, SL/TBV Stockholm, SOL,ST/AB-distrikt, Samligan, Stadsmiljögruppen, Stockholms Afrikagrupp, Stockholmspartiet, Stockholms Fredsförening, Svensk-Indianska Förbundet, Svensk-Kubanska Föreningen.

DU ÄR VÄLKOMMEN med tips och konkreta programförslag.-eller att vara med om att göra program. Ring oss, eller kom hit. Vi finns på:

Bryggargatan 8A
III 2I Stockholm
Telefon: 2I 34 43

För att utveckla Radio Klara behövs också pengar. Stöd oss! Köp vår licenstia eller sätt in ett bidrag på postgiro 440 55 2I -8.

Radio Klara äntligen en progressiv kanal

„Hier ist Stockholm Gay Radio"

Im August 1979 besuchten einige MPZ-Mitglieder das STOCKHOLM GAY-RADIO des RFSL in Stockholm.Das Radio wird getragen durch die Mitglieder der Stockholmer Abteilung der nationalen schwedischen Schwulenorganisation RFSL (Nationaler Verband für sexuelle Gleichberechtigung).Der RFSL hat ein eigenes Studio aufgebaut.
Ziel des RFSL ist es,eine sexuelle Gleichberechtigung für homosexuelle Menschen in der vorherrschend heterosexuell bestimmten Gesellschaft zu erlangen.
"Homosexualität ist keine Krankheit,sondern das Nicht-Akzeptiert-Sein kann Neurosen schaffen.Aber diese Neurosen sind nicht Ergebnis der Homosexualität,sondern das Ergebnis der verdammenden Einstellung der Gesellschaft."(Aus dem RFSL-Programm).
Der RFSL-Stockholm betreibt für sein Ziel neben dem Radio auch ein kleines Cafe´,ein Treffpunkt für homosexuelle Leute.Hier können sie Kontakt miteinander finden und über ihre Situation sprechen.(Siehe nebenstehendes Foto).
Nachdem wir uns das Cafe´und das Radio angeschaut hatten,unterhielten wir uns mit mehreren Mitgliedern vom STOCKHOLM GAY-RADIO.

Voraussetzungen zum Betrieb des Radios

MPZ: Wieso ist es möglich,daß ihr überhaupt das GAY-RADIO RFSL hier in Stockholm machen könnt ?

SGR (STOCKHOLM GAY-RADIO): Der RFSL ist sehr motoviert,an diesem Versuch teilzunehmen und unsere Zielgruppe sind homosexuelle Leute,die nicht mit anderen Homosexuellen in Kontakt kommen.Die positiven homosexuellen Lebensziele.Wir wenden uns auch an unsere Mitglieder , aber nicht so sehr an die breite Öffentlichkeit.Unsere Zielgruppe sind auch die Homosexuellen,die nicht mit der Homosexualität an die Öffentlichkeit treten wollen- die sog. "Verklemmten".

MPZ: Eine andere Voraussetzung ist die materielle Ausstattung,sind die Gelder,die notwendig sind,um überhaupt ein Studio aufzubauen.Wie sieht es damit aus ?

SGR: Ursprünglich hat man von dem RFSL-Stockholm 12 000 Kronen gestiftet und im Budget abgesetzt.Dafür haben wir Geräte gekauft und das Studio gebaut und haben auch gewisse Arbeitsmaterialien wie Tonbänder,Spulen finanzieren können.Es hat sich aber gleich gezeigt,daß man noch ein bißchen mehr Ausrüstung braucht,mehr Tonbandgeräte und noch mehr Tonbänder. So nach zwei Monaten haben wir dann noch 6 000 Kronen bekommen und wir glauben,daß wir innerhalb dieses Rahmens beinahe ein halbes Jahr senden können.Wenn ein neues Budget-Jahr kommt,bekommen wir wieder neues Geld.

MPZ: Habt ihr auch irgendwelcheEinnahmen,die durch eure Produktionen zustande kommen ?

SGR: Nein,im Moment nicht !

MPZ: Habt ihr es geplant ?

SGR: Wir haben keine Einnahmen geplant. Die Abgaben an die Fernmeldebehörde, die die Radioprogramme senden,kosten 2000 Kronen pro Jahr.

MPZ: In diesem Zusammenhang,weil wir jetzt von staatlicher Erlaubnis sprechen,nur noch eine Frage: Greift der Staat in irgendeiner Form inhaltlich in euer Programm ein ? In West-Deutschland nennen wir das "Zensur".

SGR: Nein!Die einzigen Regeln,die es gibt,sind die presseethischen Regeln,die für Rundfunk und Fernsehen gelten.Keine kommerzielle Reklame darf gesendet werden.Wir dürfen aber Reklame für unseren eigenen Verein und für unsere eigene Betätigung bringen.

Das Verhältnis zum Hörer

STOCKHOLM GAY RADIO
rfsl-stockholm

Box 151 48
104 65 Stockholm
Tel 08/42 42 19

Torsdagar kl 18[00]
Söndagar kl 09[00]
88 MHz på FM-bandet

RFSL-Stockholm är en lokalavdelning av Riksförbundet för sexuellt likaberättigande - en organisation för homosexuella kvinnor och män.

Vi deltar i Närradion med STOCKHOLM GAY RADIO för att få en möjlighet att föra ut budskap, som har med en homosexuell livsstil och kultur att göra. Massmedia i det heterosexistiska samhället har förtryckt homosexuella med fördomar, okunnighet, eller ännu värre, tystnad länge nog!

Vi tror att vi kommer att kunna nå ut till många homosexuella, som ännu inte bejakat sig själva och tagit steget fullt ut att öppet stå för sin förmåga till kärlek.

Vår förhoppning är att våra program ska bli roliga och intressanta och att de ska väcka debatt i frågor som rör homosexualitet, könsroller och samlevnad i allmänhet.

Torsdagssändningen kommer att vara upplagd som ett magasinsprogram med nyheter (både från Sverige och andra länder), rapporter, musik, intervjuer, kultur, nöjestips, föreningsaktiviteter mm.

Söndagsprogrammet räknar vi med att i första hand använda till tema-program om ett speciellt ämne - ett samtal med en aktuell person, presentation av homosexuell musik, mera djuppgående reportage eller något liknande.

Allt arbete inom STOCKHOLM GAY RADIO bedrivs helt utan ersättning. Vi har själva byggt den studio som vi kommer att sända från.

Informationen über das Radio

Tillsammans är vi OEMOTSTÅNDLIGA!

MPZ: Was immer "Presseethik" nun sei!Ihr habt das Ziel für eure Radiosendungen schon genannt;ich möchte aber noch einmal näher darauf eingehen und fragen, in welcher Art und Weise einzelne Personen oder homosexuelle Gruppen in eurem Radio zu Wort kommen.Denkt ihr euch die Sendungen aus und entwickelt so einen eigenen Journalismus oder können Leute auch selber sprechen,so daß alle das hören können ?

SGR: Unsere Idee ist:Jeder,der will,kann ein Programm machen.Aber da wir natürlich hierfür verantwortlich sind,muß alles über uns gehen,weil es die presseethischen Regeln gibt.Jede Gruppe innerhalb des RFSL kann eigene Programme machen,wenn sie möchten.

MPZ: Und so wird es auch gemacht ?

SGR: Ja!

MPZ: Eine Frage,die damit zusammenhängt: Es gibt z.B.Konflikte,weil jemand geschlagen wird,da er homosexuell ist und sich dazu bekennt.Greift ihr mit eurem Sender solche konkreten Konflikte auf und veröffentlicht ihr sie,damit in der Öffentlichkeit verstärkt darüber diskutiert wird ?

SGR: Bis jetzt haben wir noch keinen Fall gehabt,aber unsere Intention ist, solche Fälle aufzunehmen,darüber zu sprechen,auch mit den verantwortlichen Behörden und irgendwie etwas Positives daraus zu machen.Aber es ist natürlich sehr schwierig,weil die Krankenhäuser ja Schweigepflicht haben,sowie auch die Polizei.Es ist sehr schwierig für einen,der nicht Journalist ist,Informationen zu bekommen.Wir müssen also unsere Hörer dazu kriegen,daß wir direkt die Informationen bekommen,so daß wir dann herausgehen können und weitersuchen und auf diese Weise dann etwas anfangen können.

MPZ: Ich glaube,dies ist ein ganz wichtiges Ziel.RADIO DONNA in Italien z.B. ist kürzlich von Faschisten überfallen worden.Das Radio ist ein Frauenradio in Rom,welches bei einem linken,fortschrittlichen Sender,RADIO CITTA FUTURA,Programme machen kann.Während einer Sendung haben Faschisten eine Brandbombe in das Studio geworfen.Anschließend ist sofort darüber gesendet worden.Sofort ist eine große Demonstration gegen die Faschisten unternommen worden,wo hunderttausend Menschen auf die Straße gegangen sind.

SGR: Wir haben z.B.sehr viel über die Probleme für Schwule im Iran gesprochen.Beinahe jedes Programm hat bei uns etwas über den Iran gehabt.Das hat eine große Bedeutung,weil die gewöhnlichen Massenmedien nicht darüber oder nur in verzerrter Form sprechen.Wir glauben,daß wir mehr wissen und auch den Hintergrund besser verstehen,als die meisten Berichte aus dem Iran es darstellen.

MPZ: Meinst du das jetzt allgemein politisch oder zur Problematik der Homosexuellen dort ?

SGR: Zur Problematik der Homosexuellen.

MPZ: Was wißt ihr über eure Zuhörer ?Ihr sendet,ihr erhaltet auch ein feedback über ein Rätsel,das ihr aufgebt und ihr hofft daß möglichst viele Zuhörer von ihrer Situation berichten;aber dies ist erst ein Ziel.Was wißt ihr darüber,jetzt?

SGR: Erstens wissen wir nicht,wieviele unser Programm hören.Wir glauben,daß ca. 1 000 000 Leute das Programm theoretisch hören können.

MPZ: Sind das die Einwohner von Stockholm ?

SGR: Ja!Es gibt mindestens 50 000 Homosexuelle in Stockholm,mindestens,und wir wissen,daß Leute uns hören,die sonst nicht mit einem homosexuellen Lebensstil in Berührung kommen.Wir bekommen also Briefe,die sagen,wir hätten nie geglaubt, so etwas zu hören,daß so etwas möglich wäre.Das freut uns natürlich sehr.Wir geben immer unsere Telefonnummer bekannt und die Leute rufen auch nach dem Programm an,nicht besonders viele,aber es kommt vor.

MPZ: Bekommt ihr auch böse Briefe ?

SGR: Bis jetzt nicht.

MPZ: Aber ihr richtet euch darauf ein ? Oder ist das Problem hier in Schweden nicht so schwerwiegend ?

SGR: Doch,es könnte vorkommen und es wird sicher auch vorkommen.Ich kann mir z.B. denken,daß unser Club-Lokal randaliert wird.Wir rechnen damit.Wir möchten

nicht das Lokal geheimhalten,sondern wir riskieren dafür und wenn'mal 'was passiert...

MPZ: Ist da schon etwas passiert ?

SGR: Eigentlich nichts Besonderes.Man hat 'mal die Scheiben zerbrochen.Das ist zweimal passiert.Diesen Dienstag einmal und ein halbes Jahr zuvor auch.Überfälle an Clubmitgliedern sind vor ein paar Jahren vorgekommen.Dabei hat uns die Polizei sehr gut geholfen.
Wir versuchen auch Kontakt mit unseren Zuhörern zu bekommen dadurch,daß wir 'rausgehen zu Kontaktstellen und die Leute direkt fragen,wie sie unser Programm auffassen.

MPZ: Was sind solche Kontaktstellen ?

SGR: Ja,es gibt erst die kommerziellen Clubs und dann gibt es z.B. in der Stadt reeperbahnähnliche Stätten.Es gibt eine Porno-Shop-Straße,die Treffpunkt ist für einen Teil der Homosexuellen.Man geht sehr leicht durch,wenn man im Zentrum ist.Das sind also so Treffpunkte und Parks gibt's auch.

MPZ: Und ihr fragt dann dort,wie die Leute eure Sendung gefunden haben ? Könnt ihr einmal sagen,was die Leute erzählen ?

SGR: Die meisten Leute haben eine positive Grundeinstellung,kommen aber selbst nicht mit Impuls oder Aktivitäten. Viele Leute finden z.B.,daß der RFSL nicht besonders attraktiv ist,als Verein. Sie möchten nicht in dem Verein arbeiten usw.;aber dieselben Leute sagen:Das Radio ist sehr gut,sehr interessant.Wir finden das recht erfreulich,daß es Leute gibt, die sonst nicht politisch arbeiten wollen,die aber unsere Programme doch sehr interessant finden.

Die Sendeform

MPZ: Von dem,was wir eben besprochen haben,wie die Schwulen in die Sendung mit einbezogen werden,hängt auch die nächste Frage ab,sie geht auf die Sendeform ein: "Life" - oder vorproduziert, also eine Art Konserve ? Könnt ihr dazu noch etwas sagen ?

SGR: Am Anfang,als wir noch nicht sendeten,da haben wir sehr viel diskutiert: Wir müssen sehr viele Konserven machen und es hat sich gezeigt,daß solche Programme mit sehr viel Arbeit verbunden sind.Heutzutage machen wir z.B. gewisse Musikprogramme fertig im voraus. Auch Kommentare,die Leute außerhalb unserer Gruppe machen,außerhalb der Redaktion.Die machen kleinere Interviews,die man nicht aus dem Studio direkt senden kann. Sonst versuchen wir alles direkt zu machen.Es ist viel leichter und wird auch spontaner,lustiger.
Wir haben hier eine Gay-Liberation-Week letzte August-Woche und da haben wir spezielle Sendezeiten beantragt und auch bekommen.Das bedeutet,daß wir diese ganze Woche jeden Tag eine halbe Stunde senden können und dann am Samstag haben wir von 12 Uhr mittags bis 24 Uhr nachts Sendezeit bekommen;mit Unterbrechungen von drei Stunden,wo andere Organisationen senden.

MPZ: Und die normalen Sendezeiten ?

SGR: Das ist Donnerstag,18 00 bis 18 15 Uhr und dann 19 20 bis 20 00 Uhr. Sonntag 19 30 bis 20 00 Uhr.85 Minuten pro Woche.Ab 1.1.1980 haben wir veränderte Sendezeiten: donnerstags von 19 30 bis 2o 30 Uhr;sonntags von 19 30 bis 20 30 Uhr;120 Minuten pro Woche.

MPZ: Um das anschaulich zu machen möchte ich euch bitten zu erzählen,was ihr heute,Donnerstag, im Programm gesendet habt.

SGR: Am Anfang hatten wir es organisatorisch sehr schwierig.Wir wußten nicht, wie wir alle unsere Tonbänder und alle unsere Papiere ordnen sollten.Aber so langsam haben wir unsere eigene Routine und haben jetzt z.B. ein Sendungsschema. Alle Programme beginnen mit einer kurzen Signaturmelodie und enden mit einer Absignatur.Heute hatten wir drei Minuten Nachrichten und dann einen Trailer.Trailer ist ein fertiges Band,Reklame für irgendeine Club-Aktivität oder daß man zur Klinik gehen soll,um sich kontrollieren zu lassen wegen Geschlechtskrankheiten oder irgend sowas - mit ein bißchen Musik am Anfang und dann ein Sketch.So ein Trailer kann von Programm zu Programm wiederkommen.

MPZ: Und die Nachrichten,sind das allgemeine oder immer speziell auf die Situation der Homosexuellen bezogene Nachrichten ?

SGR: Meistens auf die Situation der Homosexuellen bezogen.Es kann sich natürlich auch auf andere sexuelle Sachen beziehen.Wenn irgendeine Zeitung etwas Idiotisches über Heterosexualität schreibt,dann werden wir auch darüber berichten.

MPZ: Aber über politische Ereignisse,etwa der Bau von neuen Atomkraftwerken hier in Schweden...

SGR: Nein!

MPZ: ...das würdet ihr nicht senden ?

SGR: Nein;dann hatten wir heute auch einen Bericht über eine Filmeinspielung in New York,gegen die Homosexuelle protestieren,weil der Film ein verzerrtes

Sten im Studio

Bild von der Homosexualität zeigt.Wir hatten da ein Interview,drei und einhalb Minuten lang,ein Direktinterview aus New York.Und dann hat die Tom Robinson-Band eine neue Schallplatte herausgegeben,die haben wir gespielt.Ja,das war ungefähr das,was in einer viertel Stunde passiert ist.Das war das erste Programm.Das zweite Programm hatte mehr Nachrichten,einen Bericht aus Frankfurt,die Homolulu-Woche, und einen Bericht aus Amerika über Anita Bryant,Baptistin und Reklamesängerin.Sie ist bekannt für ihre antischwulen Aktionen.Die Aktionen werden von Orangensaftherstellern aus Florida bezahlt.

MPZ: Bericht ?Ist da jemand von euch am Ort und berichtet aus Frankfurt ?

SGR: Ja,in diesem Falle ein paar hinzugereiste RFSL-Mitglieder.Sie haben telefonisch berichtet.Das geschieht auch aus Amerika,wo manchmal Mitglieder auf der Reise berichten,manchmal dort ansässige Schwule,mit denen wir Kontakt haben. Dann hatten wir wieder einen Trailer.Vorige Woche hatten wir ein Rätsel und heute gaben wir die Antwort und die Gewinner bekannt.

MPZ: Wieviel Antworten bekommt ihr auf so ein Rätsel ?

SGR: Es waren zehn,dreizehn.Wir finden uns noch recht gut.Das ist das zweite mal,daß wir ein Rätsel haben.Und dann haben wir eine Schallplatte von Bette Midler gespielt,"I shall be".Da können die Hörer vom Programm hier anrufen und sich eine Schallplatte wünschen.Ein Bericht aus New York folgte,ein zweiter Teil von dem des ersten Programms.Dann Tom Robinson-Band wieder,Trailer,eine neue Disco-Musik,"Happy Radio".Dazwischen war Studio-Gespräch.Wenn wir "Studio" sagen,meinen wir die Leute,die am Mikrophon sitzen.

MPZ: Habt ihr heute Über-und Einleitungen gesprochen oder habt ihr eigene Beiträge gebracht ?

SGR: Ich hab' z.B. unseren Korrespondenten in New York interviewt,aber ich hab' kein Wort sagen können,weil er soviel gesprochen hat.

Die Gay-Radiogruppe

MPZ: Wieviel seid ihr ? Habt ihr eine Ausbildung journalistischer,technischer Art und macht ihr bezahlte Arbeit ?

SGR: Niemand von uns bekommt etwas bezahlt für unsere Arbeit weder hier im Radio noch im RFSL-Stockholm.Es ist alles freiwillige Arbeit.Sten z.B.war früher beim schwedischen Radio Tontechniker und er hat unser Studio konstruiert.

MPZ: Und die anderen,haben die vorher nichts mit Rundfunk zu tun gehabt ?

SGR: Nein,ich bin ursprünglich Betriebswirt und habe soweit nichts mit Medien gemacht. Jon hat einige Programme im schwedischen Fernsehen gemacht,Kinderprogramme.Er hat gewisse Übung,schauspielerische Übung.Er war Programmleiter im Jugendprogramm.Und dann haben wir auch einen Journalisten.

MPZ: Und wieviel seid ihr in dieser Redaktionsgruppe ?

SGR: Die Hauptgruppe besteht jetzt aus vier Leuten,vier Aktiven,die praktisch das Ganze leiten und zusammenmachen.Fünf!Es ist ein Mädchen neu mit dabei.Sonst sind die Frauen sehr negativ um mit uns zu arbeiten.Es sind also erst einmal sehr wenige Frauen,die aktiv sind und die aktiven Frauen haben nicht die Zeit,um im Radio mitzuarbeiten.Es ist erfreulich,daß Cilla hier mitarbeitet.

MPZ: Da gibt es eine Frauengruppe in Stockholm,Lesbisk Front,arbeiten die nicht mit am Radio ?

SGR: Sie sind prinzipiell negativ eingestellt,um mit Männern zu arbeiten. Und dann haben wir natürlich Leute,die gewisse Programme machen,die finden,es wäre interessant,über etwas Bestimmtes zu berichten.Wir helfen diesen Leuten,ein Programm zu machen.Das sind noch vielleicht fünf,sechs Leute außerhalb unserer Gruppe.

OBS

Die technische Ausstattung

Rechts: Jan im Kontrollraum.

Links : Kontrollraum mit Tonbandgeräten,Programmverbindungspult für Zusatzgeräte,Verstärker;Durchblick zum Studio.

MPZ: Welche Geräte sind da ?Sind es die normalen Amateurgeräte,die man in einem normalen Elektrogerätegeschäft kaufen kann ?

SGR: Wir haben ein Telefunken 28A,das ist ein halbprofessionelles Tonbandgerät und außerdem zwei brauchbare Amateurtonbandgeräte,ein Grammophon und mehrere portable Tonbandgeräte,die auch semiprofessionelle Klasse haben.Wir können auch direkt vom Telefon einspielen oder heraus,über die Leitung irgendwohin.Weiter haben wir Mikrophone,ein Studio und einen Kontrollraum.

MPZ: Kannst du einmal sagen,wie groß die Räume sind ?

SGR: Das Studio ist ca. dreieinhalb mal einundeinhalb Meter groß.Es ist für zwei oder drei Personen.Der technische Raum ist in derselben Größe.Der Sender ist für alle Vereine der gleiche.Alle Studios sind über eine spezielle Leitung mit dem Sender verbunden,über einen zentral gelegenen Schalter,wo alle Studios genau auf die Sekunde nacheinander automatisch eingeschaltet werden.

MPZ: Wer verteilt die Sendezeiten ?

SGR: Das Ganze wird von einem staatlichen Komitee organisiert.Man beantragt Sendezeit und bekommt in der Regel auch die Sendezeit angewiesen,falls sie nicht schon besetzt ist.

Weiterarbeit

MPZ: Gibt es eine Zusammenarbeit eures Hörfunks mit den anderen Hörfunkgruppen,etwa RADIO KLARA,gibt es ein Treffen,einen Erfahrungsaustausch ?

SGR: Nein,augenblicklich nicht.Man versucht,eine Gruppe zu bilden,die funktionieren soll.Bis jetzt gibt es noch keine.(Anmerkung:Seit Dez.'79 gibt es einen "Nah-Radioverein",der u.a.Reklame für die verschiedenen Studios und Organisationen in den nicht besetzten Sendezeiten bringt.)

MPZ: Wie sieht eure weitere Arbeit aus ? Du hattest mir am Dienstag gesagt, daß ihr eventuell vorhabt,eure Arbeit zu erweitern und zwar mit Video.

SGR: Konkret kann man nichts sagen.Aber wenn es einmal so einen Typ von Video oder einen dritten Kanal im Fernsehen hier in Schweden gibt,das ungefähr so funktioniert wie unser Radio,dann werden wir auch versuchen,daran teilzunehmen.

Medienpolitische Probleme

MPZ: Ich habe zum Schluß noch eine medienpolitische Frage: Das Dezentralisieren der Rundfunkprogramme,sei es Fernsehen,sei es Hörfunk,kann ja auch bedeuten,daß ein verstärktes Privatisieren dieser Programme durch Kapitale etwa aus dem Pressewesen oder aus ganz anderen Industriezweigen erfolgt,daß diese Kapitale in diese Art von Sendungen einsteigen und einen privatkapitalistischen Rundfunk machen,wie es etwa in Amerika der Fall ist, "pay - tv"z.B..

SGR: Die Gefahr,daß privatkapitalistische Organisationen sich einschleichen ist nicht sehr groß,da dies gegen das Radiogesetz wäre.Die teilnehmenden Organisationen müssen ideell sein.Aber es gibt andere Gefahren mit so einem Versuch,wie wir ihn jetzt haben.Ich sehe sie mehr vom journalistischen Standpunkt und vom homosexuellen Standpunkt aus.Jetzt,da wir ein eigenes Radio haben,da können die anderen Medien sagen:'Ach sie haben ja ihr eigenes Radio,da brauchen wir nicht darüber zu berichten',z.B..Da wird es noch schwieriger,in die gewöhnlichen Massenmedien thematisch einzukommen.

MPZ: Was ich meine ist ein Aspekt des Problems,aber ich meine,ein sehr großer: Es könnten Konzerne, wie in Westdeutschland der Springer-Konzern,der die Hetzzeitung "Bild-Zeitung" herausbringt,sich solcher Anstalten bemächtigen . Wir wissen auch,auf die Situation der Homosexuellen bezogen,was eine "Bild-Zeitung" über Homosexuelle schreibt.Also,das Kapital ist vorhanden,das Interesse auch und ich meine,daß die Gefahr dieses Zugriffs sehr groß ist.
Dieser Versuch hier läuft ja noch als der Versuch eines staatlichen Rundfunks,das ja anders organisiert ist.

SGR: Die Gefahr besteht,daß gewisse starke Gruppen,z.B."Maranata",also religiöse Gruppen,die sehr viel Geld haben, sehr viel Sendezeit bekommen und ihre Propaganda senden können.Z.B.die "Filadelfia",eine andere Kirche,die sehr gegen die Homosexuellen ist,hat 250 000 Kronen für ein Studio ausgegeben.

MPZ: Tja,kann ich abschließend trotz solcher Gefahren nur sagen : Von solchen Rundfunkfreiheiten träumen wir in in der bundesrepublikdeutschland. Vielen Dank !

STOCKHOLM GAY-RADIO,
Box 151 48
S 104 65 Stockholm

dieser Artikel ist handgemacht

FEIERABEND IN DER BRD

Am 4.Juni 1980 ist die Hauptstadt der Freien Republik Wendland von der Polizei geräumt und vollständig zerstört worden. Den ganzen Tag über wurde das Geschehen auf dem Platz von Radio Freies Wendland in den Landkreis hinausgesendet. Schon an zwei Wochenenden vorher hatte der Sender Berichte vom Leben auf dem besetzten Bohrplatz und den Reaktionen der Bevölkerung aus dem Landkreis übertragen. Eine wichtige Funktion bekam der Sender dann am Tag der Räumung:

"Sender Freies Wendland lebt
Ich habe die Platzräumung nur von außen erlebt, weil ich einer der Unterstützer meiner Bezugsgruppe war. Und trotzdem waren wir mitten auf dem Platz, denn es gab diesen wunderbaren Sender Freies Wendland, der den ganzen Morgen live mitten vom Platz aus berichtete. Die Stimmung der Leute, die Lautsprecherdurchsagen, die Reden, die Lieder, das Lachen und Schreien, das Tanzen, der Motorenlärm der Hubschrauber und Bulldozer, die das Dorf zerstörten, bekamen wir mit, als säßen wir auf dem Platz. So müßte Radio immer sein, direkt und hautnah dabei; keine kühlen Sprecher sondern Betroffene erzählten, lachten und weinten.
Wir saßen in Trebel und überall um die Radios herum, meist still und hörten zu, sahen uns an, die gleiche Stimmung bei uns. Dann gab der Sender durch, daß die Besetzer langsam Hunger bekämen und ob wir nicht... Endlich konnten wir etwas tun. Wir sammelten Geld, schmierten Brote und besorgten ein Auto mit einer weißen Fahne, doch da ging die Räumung schon los.
Weiter hingen wir um die Lautsprecher, der direkten Verbindung mit unseren Freunden auf dem Platz.
Dann erzählte der Sprecher, er hätte bereits ein Loch im Sand gebuddelt, um das Mikro zu vergraben, denn die Greiftruppe der Polizei waren nur noch drei Meter weg. Plötzlich rauschte es nur noch. Unser Band zum Platz war abgeschnitten, jetzt erst waren wir wirklich out. Doch nach weinigen Minuten ging es schon wieder weiter, jetzt von einem der Türme herunter...
Es lebe der Sender Freies Wendland!"
Aus der TAZ vom Freitag 6.6.80

Einige Tage später fanden wir in der Frankfurter Rundschau eine kurze Notiz. Die Turmbesetzer sollen eine Anzeige wegen Verstoß gegen das Fernmeldegesetz bekommen.

Was es alles zu Gorleben gibt:
-Von der sechs-stündigen Radiosendung wird eine Ton-Kassette von einer Stunde zusammengeschnitten (Mit der wendländischen Hitparade)Sie ist in ca. 2 Wochen zu bekommen bei:
Network Mediencoop,Hallgartenstr.69
6 Frankfurt

-Über den Sender Freies Wendland gibt es ein Videoband von Studenten der HfbK Hamburg. Es zeigt die Übertragung der ersten beiden Sendungen auf dem Platz und Bilder von der Räumung mit Originalton Sender Freies Wendland. Das Band ist auszuleihen beim Hamburger Stadtjournal,Nernstweg 32-34,
2 Hamburg 50

-Und von der Wendländischen Wochenschau das Videoband "4 Wochen und 4 Tage in der Freien Republik Wendland. Das Band zeigt die Geschichte der Platzbesetzung vom Anfang bis zur Räumung. Das Band ist eine Stunde lang und hier, im MPZ auszuleihen.

-Außerdem wird eine Ton-Dia-Schau über die Besetzung zusammengestellt und ist in ca. 2 Wochen fertig. Gegen Kopierkosten zu bestellen bei:Martin Bregler
3131 Nemitz Nr.10

Und noch was: Wegen seiner tollen live-Berichterstattung vom Platz auf NDR 2 soll Jo Wiechmann vom Funkhaus Hannover rausfliegen. Angeblich haben sich so viele Hörer über die Staatsverunglimpfung beschwert. Es wäre also gut, sagt die BI, wenn möglichst viele Leute ans Funkhaus Hannover schreiben, daß sie so was Tolles noch nie gehört haben oder so.

Soziologen untersuchen große und kleine Medien

Ein Bericht von Leonard Henny,am Soziologischen Institut der RIJKSUNIVERSITEIT UTRECHT.

"Wie ist die Wirkung?" war die zentrale Frage der Medienkonferenz 1980,die durch die Arbeitsgruppe "Gesellschaft und Medien" von der niederländischen "Soziologischen und Antropologischen Vereinigung" Ende Januar 1980 an der Erasmus-Universität veranstaltet wurde.Während dieser Konferenz,an der Programm-,Filmmacher und Untersucher teilnahmen,kamen Meinungsumfragen über die Fernsehsendung "Holocaust" und "Open School",als auch kleine Medien wie die vom Kabelfernsehen Deventer und das Amsterdamer Stadtjournal (Filmkollektiv)auf die Tagesordnung.Dabei fiel auf,daß sowohl bei der Untersuchung der großen Medien (Fernseh-und Kinofilme) als auch bei den kleinen Medien (die Arbeit der örtlichen Mediengruppen,aber auch der Gebrauch von Filmen in der Schule) eine deutliche Verschiebung von quantitativen zu qualitativen Untersuchungen stattfindet.

Holocaust

Selbst bei großschaligen Untersuchungen über die Wirkung der Fernsehserie "Holocaust" in der BRD zeigte sich,daß die interessantesten Ergebnisse sich aus Interviews und Gruppengesprächen mit Menschen ergeben,die tiefgreifend nach ihren Assoziationen über den Film befragt wurden. Das Sehen von "Holocaust",so stellte Dr. Tilmann Ernst von der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn fest,bedeutete für Millionen Zuschauer ein Bewußtseinsschock,der von Geschichtslehrern,Pfarrern und Schulungsleitern für politische Bildung in den vorhergehenden dreißig Jahren nie annähernd erreicht wurde.Dies wurde nicht nur in der BRD,sondern auch in Österreich festgestellt.Möglicherweise werden vergleichbare Untersuchungen in den Niederlanden ähnliche Ergebnisse zeigen.(Die Ergebnisse der niederländischen Untersuchungen sollen April 1980 veröffentlicht werden.)

Neben der Untersuchung über die Wirkung von "Holocaust" kamen auch andere großschalige Untersuchungen auf die Tagesordnung: Der polnische Hochschullehrer Prof. Dr. Wlodzimierz Knobelsdorf,von der Universität in Katowice,präsentierte einige Ergebnisse einer Millionen kostenden Untersuchung,an der 170 Mitarbeiter beschäftigt sind.Diese Untersuchung führte unter dem Thema "Das polnische Geschichtsbewußtsein" Projekte durch, in denen das Ziel ist,die Rolle von Filmen und Fernsehprogrammen über den zweiten Weltkrieg zu erforschen.Dabei ging es vor allen Dingen darum,von der Jugend,die den Krieg selbst nicht miterlebt hat,zu erfahren,wie sie darüber denkt.

Ein anderes,weniger ambitiöses,aber nicht weniger interessantes Projekt ist die Untersuchung von Dr.Andras Szekfü vom Institut für Massenkommunikation in Budapest.Dabei geht es darum,Vorurteile über Zigeuner,die durch Vorführungen des Filmes "Gyuri Cseplö" von Pal Schiffer reaktiviert wurden,zur Diskussion zu stellen.

Bei all diesen Untersuchungen wurde vor allen Dingen der Film zum Anlaß genommen und in der Analyse über die Wirkung untersucht,auf welcher Art und Weise der Film rezipiert wurde.Bei näherer Betrachtung schienen die standardisierten breiten Erhebungen für das Feststellen der Wirkungen nicht angemessen zu sein.Selbst bei Untersuchungen über die Wirkung von Werbefilmen,bei der es um Hunderttausende von Gulden geht,werden heutzutage insbesondere kleine,gut vorbereitete Laboruntersuchungen ausgeführt.Das Institut für psychologische Marktforschung in Rotterdam hob in ihrer Präsentation hervor,daß sie mit nicht mehr als 10 bis 35 genau selektierten Versuchspersonen untersuchen,ob ein Fernsehspot ausreichend wahrgenommen wird.Erst danach wird entschieden,wie und in welcher Form und Reihenfolge ein Reklamefilm am wirksamsten eingesetzt werden muß.

Kleine Medien

Die Schockwirkung von "Holocaust"lieferte eine wichtige Tatsache für all diejenigen,die mit Hilfe von audiovisuellen Medien soziale Probleme besprechbar machen wollen.Insbesondere die kleinschaligen Medien haben sich in der Vergangenheit hauptsächlich auf Interviews beschränkt. Allmählich wächst aber die Erkenntnis,daß das Bewußtsein des Zuschauers nicht alleine auf verbalem Niveau angesprochen werden sollte.Ein gutes Beispiel ist der jüngste Film des Amsterdamer Stadtjournal "Fietsen"("Radfahren"),in dem der Kampf mit dem Autoverkehr auf dem Straßenpflaster auf slapstickartige Weise verfilmt wurde und der die Zuschauer (selbst Auto- oder Radfahrer) an das Phänomen "Verkehr" heranführen soll.Die Untersuchung kleinschaliger Medien hat sicher nicht die repräsentative Beweiskraft wie die von großangelegten Meinungsumfragen,die dafür aber umso kostspieliger sind.Doch bestätigen Untersucher aus Groningen,daß auch mit weniger Geld brauchbare Untersuchungsergebnisse erreicht worden sind.

Beispiele hiervon sind: Ein Feldexperiment von Untersuchern des Soziologischen Instituts in Utrecht und eine exemplarische Untersuchung über die Wirkung ihrer Filme des Amsterdamer Stadtjournal.

Adäquate Methoden

Bei einem gesellschaftlich relevanten Thema wie die Wirkung von Medien war es aber unvermeidlich,daß auch die Position und Parteilichkeit der Untersucher zur Sprache kamen.Bürgervertreter aus Deventer,die dort beim Kabelfernsehen beteiligt waren,beklagten sich insbesondere darüber,daß die vom Ministerium von Kultur,Rekreation und Gesellschaftliche Arbeit (Cultuur,Rekreatie en Maatschappelijk werk) subventionierte Untersuchung nach dem Funktionieren des Kabelfernsehens aus einer zu theoretisch-technokratischen Perspektive durchgeführt waren.Hier kamen Spannungen zwischen Untersucher und Macher zu Tage,die offenbar aus gegenseitigem Mangel an Kenntnis und Einsicht in die jeweiligen Absichten und Arbeitsweisen entstanden sein mögen.Dies kann zu ernsten Konflikten führen,wenn die Geldgeber aufgrund von solchen Untersuchungsberichten ihre eigenen Interessen durchzusetzen versuchen und nach diesen so gefärbten Untersuchungsergebnissen ihre zukünftigen Entscheidungen treffen.

Nichtsdestoweniger stellte sich auf dem Schlußforum heraus,daß auch kleinschalige Medienmacher Untersuchungen benötigen, vorausgesetzt,daß diese in enger Beratung mit den Betroffenen und ihren Zielvorstellungen durchgeführt werden.In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Wünsche der kleinen Medienmacher nicht von denen ihrer großen Brüder,aber es fehlt ihnen an Mitteln,um selbst Untersuchungen in Auftrag zu geben,wie das bei den großschaligen Medien geschieht.Möglich ist, daß in Zukunft alternative Wissenschaftsläden (Wetenschapswinkels) und Initiativen aus den Universitäten diese auf dem Kongreß signalisierten Bedürfnisse nach qualitativen Untersuchungsmethoden aufgreifen werden.Bereits Peter Hofstede hatte in seiner Eröffnungsrede auf diese Entwicklung hingewiesen.

Ein Bericht über die Konferenz zur Medienwirkungsforschung kann ab April bestellt werden beim Sociologischen Institut der Universität Utrecht,Heidelberglaan 2,Utrecht,Holland.Tel.:030-533992.

Kurzinformationen

Lokale Medienarbeit in NW

Am 4.Juni 1979 hat sich die Landesarbeitsgemeinschaft Lokale Medienarbeit Nordrhein-Westfalen (NW) mit Unterstützung des Kulturamtes in Bochum gegründet. Vorausgegangen waren zwei Treffen von regionalen Videogruppen. Dieser regionale Zusammenschluß von Mediengruppen und anderen Medienarbeitern sowie medienpädagogisch Interessierten bezweckt Medienarbeit vor Ort zu entwickeln und die inzwischen in NW in beachtlicher Anzahl entstandenen Mediengruppen durch eine Organisation auf Landes ebene zu fördern und zu unterstützen.
In ihrem Memorandum vom 24.8.79 sind die Aktivitäten/Projekte der Landesarbeitsgemeinschaft aufgeführt, die wir im folgenden vorstellen:

1. Dokumentation von Medienaktivitäten in NW

Auf der Basis der Mitgliederkartei und zusätzlicher Dokumentationen, Satzungen, Erklärungen etc., wird die LAG eine Dokumentation über die Medienarbeit von Videogruppen in NW erarbeiten. Diese Dokumentation soll dazu dienen, interessierten Pädagogen Einstiegsmöglichkeiten in die Medienarbeit vor Ort zu ermöglichen, sich an bestehenden Projekten zu beteiligen und sich eigene Praxisfelder für eigene Medienaktivitäten zu erschließen.

2. Regionaler Video-Katalog

In Zusammenarbeit mit dem FEoLL Paderborn ist gegenwärtig ein Katalog von Videoproduktionen, die in NW entstanden sind, in Arbeit. Dieser Katalog soll laufend überarbeitet und ergänzt werden und die Nutzung von Videobändern und Cassetten durch Interessierte aller Bildungsbereiche ermöglichen. Die EDV-mäßige Abspeicherung der Daten beim FEoLL macht dieses Institut zur Anlaufstelle für entsprechende Anfragen. Wünschenswert in diesem Zusammenhang wäre eine Einrichtung zur Überspielung von Produktionen auf verschiedene Videosysteme (Die meisten im Katalog erfaßten Produktionen wurden auf dem Japan-Standard 1, 1/2 Zoll, hergestellt. An den meisten Schulen und Volkshochschulen ist jedoch das VCR-System verbreitet).

3. Medieninformations - Dienst

Zur fortlaufenden Information der Mitglieder und anderer Institutionen/Personen.über einschlägige Projekte, Erfahrungen, Veranstaltungen als auch technische Neuerungen mit Anwendungsbeispielen plant die LAG die Herausgabe eines periodisch erscheinenden Informationsdienstes. Dieser Informationsdienst soll die vor Ort gewonnenen Erfahrungen und Informationen für alle Medieninteressierten in NW zugänglich machen und medienpädagogische Methoden und Arbeitserfahrungen verbreiten helfen.

4. Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen

Zur systematischen Weiterbildung von medienpädagogisch Interessierten plant die LAG im nächsten Jahr eine Reihe von Veranstaltungen. Diese sollen in erster Linie den praktischen Umgang mit tragbaren Video-Produktionseinheiten vermitteln und die Möglichkeiten des elektronischen Schnitts (Montage) erläutern. Darüber hinaus sollen Workshops zur Reflexion der Bedingungen von Medienarbeit in Bildungsinstitutionen wie Schulen, Volkshochschulen, Hochschulen, im Bereich der Jugendarbeit und Jugendbildung anregen. Für diese Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen liegen zumTeil schon ausgearbeitete Materialien (Seminarbroschüren und Videofilme) vor. Die LAG ist bestrebt, diese Fortbildungmaßnahmen in Zusammenarbeit mit bestehenden Institutionen (Volkshochschul-Verbände, FEoLL, Landesinstitut für Curriculum - Entwicklung, Landeszentrale f. pol. Bildung, Stadt- und Kreisbildstellen) durchzuführen.

Die LAG wendet sich an alle in NW tätigen Mediengruppen, interessierte Einzelpersonen, an Einrichtungen der Jugendpflege und der Erwachsenenbildung, an alle Verbände und Organisationen, die Medien vor Ort einsetzen wollen.

Filmseminar in Florenz

Das "Centro Koinè",Via dè Pandolfini 27, I- 50 122 Firenze,Tel.:0039/55/265088 veranstaltet vom 15.9.-27.9.80 ein Filmseminar mit dem Titel "Nach der Revolution-10 Jahre italienisches Kino".In diesem Seminar werden zehn Autorenfilme als Beispielsreihe für eine neue Art,Filme zu machen,gezeigt.Es sind Filme,die im letzten Jahrzehnt entwickelt worden sind(Ferreri,Bellocchio,Bertolucci).Eine Einführung in den Filmzyklus gibt Andrea Martini,Dozent für Filmgeschichte an der Universität Siena.Dem Anschauen der Filme folgen Diskussionen und tiefergehende Untersuchungen der Themen.Für jeden Film gibt es ein kritisch-informatives Hintergrundpapier.Das "Centro Koinè"ist ein von italienischen Lehrern(innen) gegründetes Zentrum für Sprachbildung und kulturelle Begegnungen.Es ist aus der Studentenbewegung hervorgegangen.

Ausstellungsbuch

"Wer pflanzt denn heut´noch einen Baum!"-Zukunftswerkstatt zum Mitmachen. So hieß 1979 eine Hamburger Veranstaltungsreihe, die von der "Galerie+Kulturinitiative Morgenland" inszeniert wurde. Es war ein bißchen alternative Volkshochschule, Teestube und Kneipe. Eine Lebensmittelkooperative entstand. Es wurden Vorträge gehalten, gebacken und gefeiert. Greifbare Formen anderen Lebens wurden vorgestellt, ins Ge- räspräch gebracht, zur Nachahmung empfohlen - und wirkten nach. In diesem Zusammenhang entstand das Buch:
Dörfer wachsen in die Stadt. Beiträge zur städtischen Gegenkultur.
Es erscheint im ZERO-Verlag , 4234 Alpen und kostet 24 DM.

Theorie der Massenmedien

"Communikation and class struggle - 1. capitalism,imperialism",New York,Bagnolet,1979,(448 S.);das Buch ist in englischer Sprache gedruckt.
"Communikation and class struggle" ist ein zweibändiges Werk,das marxistische Arbeiten zum Thema Kommunikation,Information und Kultur zusammenstellt.Der Beitrag dieses Werkes besteht in der Analyse der Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis der Kommunikation und ihrer Entwicklung im Zusammenhang von Klassenkämpfen.Die Herausgeber haben mehr als 120 marxistische und sich mit dieser Theorie auseinandersetzenden Texte aus über 50 Ländern zusammengetragen - angefangen mit grundlegenden Arbeiten von Marx und Engels.

Drei zusammenhängende Probleme stehen im Mittelpunkt: 1. Wie bedingen soziale, ökonomische und kulturelle Veränderungen den Kommunikationsprozeß ? 2. Wie hat sich die bürgerliche Kommunikationspraxis und -theorie als Teil der kapitalistischen Produktionsweise entwickelt? 3. Wie haben im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung die Arbeiterklasse und die Völker ihre eigenen Kommunikationsformen und -theorien entwickelt und wie entsteht eine neue,befreite Form von Kommunikation,Kultur und Alltagspraxis?
Der soeben erschienene erste Band behandelt die marxistischen Grundpositionen in der Analyse des Kommunikationsprozesses und untersucht die Herausbildung der kapitalistischen Kommunikationsapparate,der Ideologie und der "Massen"-Kultur.
Der zweite Band (liberation,socialism) wird 1981 erscheinen und sich mit der Analyse von progressiver Kommunikations- und Kulturtheorie und -praxis beschäftigen.Bestellungen an:
IMMRC (International mass media research center);173,av. de la dhys;F-93170 Bagnolet,FRANCE.

Neue Filme und Videobänder

"Vater und Tochter",Video:Japan Standard 1,32 Min.,Kamera:C.L.Rettinger;Ausleih-Adresse: Gerd Conradt,Westfälische Str. 54,1000 Berlin 31. - Ein Tagesablauf zwischen Vater und Tochter wird dargestellt. Bei Vorführungen will Gerd C. dabeisein. Das Band soll vorrangig mit Vätern und Männern besprochen werden.Im Band sichtbar gemacht ist auch der technische Herstellungsprozeß.

Medienwerkstatt Bielefeld-Adresse:
c/o Eberhard Fuchs,Görlitzer Str. 2,
4800 Bielefeld 1,Tel.:0521/103873.

1. "Schließt euch fest zusammen!"(Anti-AKW;Dok.film,1978,16mm Magnetton,s/w, 25 Min.).Der Film geht besonders auf die Gründung und polizeiliche Zerstörung des Anti-Atomdorfes Grohnde ein.

2. "Trotz alledem-Eine Frau im Widerstand"(1979,Dok.film,16 mm Magnetton, Farbe,33 Min.).Der Film stellt zwei Personen gegenüber:Luise H.,die 1933 in einer illegalen Widerstandsgruppe arbeitete und heute Mitglied der "Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes"ist.Demgegenüber Hans W.,ehemaliges Mitglied der SS-Totenkopfdivision und heutiges Mitglied der CDU-Bundestagsfraktion.

3. "GX..BULTMA..FRA - Die erfaßte Persönlichkeit"(Ton-Diaschau,300 Farbdias 24X36 auf sechs Projektoren Kodak Carousel S-AV 2000,Steueranlage Fotovision 2/4, soll für den Entleih auf andere Technik umgestellt werden.).Eine inszenierte Geschichte.Am Beispiel des Frank B.wird die Konfrontation des Bürgers mit der Datenerhebung,-speicherung dargestellt.

Die "Film/Video-Coop Berlin"hat im Institut für Kultur und Ästhetik(Mehringhof) Gneisennaustr.2,1000 Berlin 61,neue Räume bezogen.Dort soll ein Zentrum für regionale Film-und Videoarbeit aufgebaut werden.Zwei Videofilme sind hergestellt worden: - "Wir sollten in Kontakt bleiben!", 30 Min.,U-matic-Kassette und Japan Standard 1(Spule).Inhalt: Ein Vertrauensmann von Massey-Ferguson/Hannomag-Hannover besucht Kollegen der Europa-Zentrale des Konzerns in England.Im Videofilm wird die Notwendigkeit internationaler Kontakte von Vertrauensleuten aufgezeigt.
(Die englischen Beiträge sind deutsch übersetzt.)
- "Barrieren",60 Min.,U-matic-Kasette und Japan Standard 1(Spule).Inhalt: Mit der Kamera werden ein halbes Jahr lang Hanne und Bernhard während ihrer Lehre als Betriebsschlosser(in) begleitet.Mit Beendigung der Lehre arbeiten beide in einer Automatenreparaturwerkstatt.Der Film geht insbesondere auf die Schwierigkeiten einer Frau in einer "reinen" Männerabteilung ein.

Herausgeber:

MPZ Medienpädagogik Zentrum e.V.
Thadenstr. 130a · 2000 Hamburg 50
Tel.: (040) 439 72 59 (18-19 Uhr)

MeFu Medienzentrum Fuhlsbüttel e.V.
SCHUMANNSTRASSE 57 2000 HAMBURG 76
TEL.: (040) 220 51 37

Abonnement: DM 13,50 (5 Hefte inkl. Versand
an: Medienpädagogik Zentrum
PSchA Hamburg, Kto.-Nr. 4373-208